Theologischer Literaturbericht.

Herausg. von Prof. D. J. Jordan, Ephorus des Kgl. Predigerseminars, Wittenberg.

August-September. 41. Jahrgang 1918. Nr. 8 u. 9.

Philosophisches.

Freud, Sigm., Prof. Dr.: **Vorlesungen zur Einführung in die Psychanalyse.** 2 Teile. Leipzig & Wien 1916, H. Heller & Cie. (270 S.)

Der erste Teil umfaßt 80 Seiten und handelt von den Fehlleistungen, der zweite behandelt den Traum. In den letzten 40 Jahren ist in der Psychologie manches anders geworden, wie es früher war. Durch die Ausbildung der experimentellen Psychologie sind erhebliche Fortschritte erzielt, das kann von keinem geleugnet werden, der die dogmatische Psychologie früherer Zeit wirklich kennt. Daß eine solche neue Methode der Forschung auch Übertreibungen und Abwege hervorbringt, ist selbstverständlich, hindert aber nicht den gesunden Fortschritt. Neben dieser wesentlich physiologisch-psychologischen Methode ist seit einiger Zeit die „Psychanalyse" als neuer Zweig der Forschung getreten, deren hauptsächlichster Vertreter unter den deutschen Psychologen der Verf. ist. Diese Psychanalyse ist in einer gewissen Gegensätzlichkeit zur experimentellen Psychologie ausgebildet, indem sie die physiologischen Hülfsmittel ablehnt, die Psyche als ein selbständiges Subjekt betrachtet und deren Handlungen aus sich selbst heraus zu analysieren unternimmt unter Anwendung des Ausfragens. Aber nicht nur die Methode ist eine andere, sondern auch das Prinzip. Man hofft den Gesetzen der Psyche dadurch näher zu kommen, daß man die Analyse nicht bei normaler, oder soll man sagen — gesunder — Tätigkeit des Geistes anwendet, sondern auf die Nachtseiten des Seelenlebens erstreckt. Dabei werden zwei Voraussetzungen gemacht, einmal die, daß für die Psyche ein Dauerzustand vorausgesetzt wird und zweitens, daß auch für die Psyche der Determinismus unverbrüchlich herrscht. Nur wenn die erste Voraussetzung richtig ist, darf man erwarten, durch Erforschen der Nachtseiten des Seelenlebens Auskunft über die Seele selbst zu gewinnen, und der Determinismus muß vorausgesetzt werden, um das Gesetzmäßige festzustellen. Zu diesen Nachtseiten des Seelenlebens gehören die Fehlleistungen, der Traum und die Geisteskrankheit. Dies dritte Gebiet will der Verfasser in einem demnächst erscheinenden dritten Teil behandeln. Er wendet sich mit diesen Vorlesungen an einen noch nicht in die Psychologie eingeführten Leser- oder Hörerkreis. Aus den beiden von mir hervorgehobenen Voraussetzungen kommt dann die Psychanalyse zu den beiden Behauptungen, daß die seelischen Vorgänge an und für sich unbewußt sind und daß die Triebregungen, besonders die sexuellen, nicht nur für die Nerven- und Geisteskrankheiten die wesentliche Ursache sind, sondern auch für den gesamten Kulturfortschritt von grundlegender Bedeutung sind. Die Methode, um diese Resultate festzustellen ist nun wesentlich die des Ausfragens, und das wird in dem Buche an vielen Beispielen gezeigt. Dabei scheint mir nur ein prinzipieller Widerspruch mit der Behauptung, daß das Seelenleben unbewußt sei, daß also Denken, Fühlen, Wollen unbewußte Tätigkeiten seien und die bewußten nur als einzelne Akte hervortreten, vorzuliegen. Denn, wie kann ich durch Ausfragen etwas Unbewußtes vermitteln? Freilich braucht der Gefragte sich über den Zusammenhang seiner Seelentätigkeit nicht klar zu sein, er braucht ihn nicht erkannt zu haben, aber die Tätigkeit selbst muß doch in der Erinnerung vorhanden sein, sonst könnte das Ausfragen ja gar nichts nutzen, und Erinnerung ist doch ein Teil des Bewußtseins. An diesem logischen Widerspruch krankt die Philosophie des Unbewußten ganz allgemein. Man muß durchaus unterscheiden zwischen solchen Sachen, die überhaupt nicht im Bewußtsein des Menschen vorhanden sind, und solchen, die nur augenblicklich nicht im Brennpunkt der Aufmerksamkeit liegen. Letztere kann man füglich nicht unbewußt nennen. Was bei den meisten der Fälle, wo von unbewußter Geistestätigkeit die Rede ist, tatsächlich vorliegt, ist dies, daß die Handlung ohne Überlegung oder ohne Absicht ausgeführt ist, aber nicht, daß die Handlung nicht in das Bewußtsein des Menschen eingedrungen sei. — Was nun das Einzelne angeht, so umfaßt der erste Teil die Fehlleistungen und hier behandelt der Verf. wesentlich nur das Versprechen, in einigen Fällen das Verlieren und Vergessen oder Vergreifen. Freud stellt allgemein den Satz auf, daß diese Fehlleistungen nicht dem Zufall ihr Entstehen verdanken, sondern einen Sinn haben, d. h. durch ganz bestimmte der allgemeinen Absicht, welche der Handlung zugrunde lag, entgegenwirkende Gedanken oder Wünsche veranlaßt seien. In einer Reihe von Beispielen gelingt es ihm, diese Nebenabsichten aufzudecken und so das Versprechen, Verlieren usw. psychologisch zu begründen. Wenn er aber nur allgemeine Schlußfolgerungen aus diesen „aufgelösten" Fehlleistungen zieht, z. B. (S. 49) behauptet, daß das Verlieren eines Gegenstandes irgendwie mit einer Aversion gegen ihn erklärbar sei,

so muß ich dem durchaus widersprechen. Es gibt eine ganze Fülle von Fehlleistungen, die nicht so auflösbar sind. Ich habe z. B. auf einem Spaziergang mein Taschenmesser, welches mir sehr lieb und wertvoll war, dadurch verloren, daß ich es nach Gebrauch in die Tasche stecken wollte, es aber vorbeisteckte. Wenige Minuten später wollte ich es wieder gebrauchen, fand es aber nicht, ging bis zur Stelle des vorigen Gebrauchs zurück, um es zu suchen, fand aber nur das leere Futteral. Es waren einigen Jungen desselben Wegs gegangen, hatten das Messer dem Futteral entnommen und waren mit ihrer Beute weitergegangen. Meine Fehlleistung hatte mit irgend welcher Antipathie oder Gedankengängen gar nichts zu tun, sondern nur mit Unachtsamkeit. Wie oft vergessen wir, selbst wichtigste Briefe einzustecken, erst der Anblick eines Briefkastens erinnert uns an die Absicht, daß wir den Brief einstecken wollten. — Solche Fälle sind so zahlreich, daß die wenigen, wo nur die Auflösung nach des Verf. Methode gelingt, auch nicht gestatten, allgemeine Schlußfolgerungen daraus zu entnehmen. Immerhin sind eine Reihe der aufgelösten Fehlleistungen lehrreich und anregend. — Die gleichen Gesichtspunkte kehren im zweiten Teil, der sich mit dem Traum beschäftigt, wieder. Es ist die Auffassung, daß der Geist des Menschen während des Schlafes weiter arbeitet und seine Tätigkeit unbehindert durch die körperliche Mitwirkung der Sinnesorgane fortsetzt, der Grund zu der Annahme, daß eigentlich jeder Mensch in jedem Schlaf träumen müsse. Das ist aber sicher nicht der Fall. Es gibt zweifellos Menschen, die so selten träumen, daß man sagen kann, im normalen Zustand träumen sie überhaupt nicht. Ich habe früher oft geträumt, in den letzten 30 Jahren aber fast nie, und das Träumen hörte bei mir auf, seit ich ein zuverlässiges Hausmittel besitze, um Verdauungsstörungen zu beseitigen. Der Verf. unterscheidet zunächst die Kinderträume von den Träumen der Erwachsenen, um schließlich auch letztere auf die Kinderträume zurückzuführen. Für die Kinderträume stellt er zunächst den Satz auf: „Die Träume sind Beseitigungen schlafstörender (physischer) Reize auf dem Wege der halluzinierten Befriedigung." So soll denn auch der Traum der Erwachsenen wesentlich auf eine Wunscherfüllung hinauslaufen, wobei die sexuellen Reize und Wünsche eine Hauptrolle spielen. An vielen Traumgeschichten wird dieser Nachweis erbracht. Wie kompliziert, um nicht zu sagen — erzwungen, diese Auflösungen oft sind, möge folgendes Beispiel lehren (S. 247): „Eine Dame, der ihr Mann am Tage mitteilt, daß ihre nur um drei Monate jüngere Freundin Elise sich verlobt hat, träumt, daß sie mit ihrem Manne im Theater sitzt. Eine Seite des Parketts ist fast leer. Ihr Mann sagt ihr, Elise und ihr Bräutigam hätten auch ins Theater gehen wollen, konnten aber nicht, da sie nur schlechte Karten bekamen, drei um einen Gulden fünfzig. Sie meint, es wäre auch kein Unglück gewesen." Wie löst der Verfasser diesen Traum? „Die Traumgedanken beziehen sich auf den Ärger so früh geheiratet zu haben und auf die Unzufriedenheit mit ihrem Manne, — das Element „zu früh" ist durch die (Selbst-)Zensur aus dem Traum eliminiert. Das leere Parkett ist eine Anspielung darauf, — das 3 um einen Gulden fünfzig wird so verständlich — die 3 bedeutet wirklich einen Mann, und das mannigfache Element ist leicht zu übersetzen: sich einen Mann für die Mitgift kaufen („Einen zehnmal besseren hätte ich mir für meine Mitgift kaufen können"). Das Heiraten ist offenbar ersetzt durch das Ins-Theatergehen. Diese Ersetzung ist das Werk der Wunscherfüllung. — Das Stück Schaulust oder Neugierde, das hier zum Vorschein kommt, war gewiß anfänglich sexuele Schaulust. — Auf solche Art wird der Theaterbesuch zu einem naheliegenden Andeutungsersatz für das Verheiratetsein." So weit der Autor. Ich weiß nicht, ob jemand solche Traumdeutung anerkennen wird. Mir scheint das mehr eine Katalyse als Analyse zu sein. — Auf eins muß noch aufmerksam gemacht werden. Die Ausdrucksweise des Buches ist zu sehr Wienerisch. Das sollte in wissenschaftlichen Werken nicht vorkommen. Solche Sätze (S. 47): „er habe an dessen Bitte vergessen," statt: er habe dessen Bitte vergessen, oder: „ich erinnere den Vorsatz" (S. 71) statt: ich erinnere mich des Vorsatzes, oder die jüdische Anwendung des „wieso" statt: warum (S. 18) und ähnliche Verstöße sind für einen Reichsdeutschen höchst unangenehme Anstöße, die vermieden werden sollten. — Wenn wir nun nicht glauben, daß dem Verf. gelungen ist, weder für die Fehlleistungen noch für die Träume allgemein gültige Gesetze gefunden zu haben, wenn wir auch einzelne seiner Auflösungen durchaus ablehnen müssen, so erkennen wir doch an, daß er für viele Fälle durchaus richtig analysiert hat und daß das Buch sehr anregend und interessant geschrieben ist.

Hoppe, Hamburg.

Kaplan, Leo: Hypnotismus, Animismus und Psychoanalyse. Leipzig & Wien 1917, Fr. Deuticke. (VIII, 128 S.) 7,50 M.

Das durchaus wissenschaftliche Buch zerfällt in die Abschnitte 1. Zur Entwicklungsgeschichte des Hypnotismus. 2. Suggestion und Hysterie, 3. Die Seele und das Unbewußte. 4. Die ursprünglichen Ideen und die Wirklichkeit. 5. Die Seele und die psychischen Reaktionen. Es ist keine Geschichte, die der Verf. bieten will; er nennt die Arbeit im Untertitel „historisch-kritische Versuche". Das „Historische" kommt freilich fast nur im ersten Abschnitt zur Geltung, aber es ist auch da nicht Selbstzweck, sondern wird benutzt, um frühere Theorien, die aber bis heute noch ihre Anhänger haben, aus der Zeit ihrer Entstehung heraus verständlich zu machen. Diese Absicht ist dem Verf. wohl gelungen, besonders bei der Ablehnung des „tierischen Magnetismus",

der jahrhundertelang die Erklärung liefern mußte für alle rätselhaften Erscheinungen menschlichen Geistes. Mit Recht führt der Verf. den Hypnotismus auf Suggestion zurück, wenigstens als Hauptursache, daneben wirkt das „Unbewußte". Mit letzterem Wort ist ja viel Mißbrauch getrieben, man muß eigentlich stets dabei sagen, was man mit dem „Unbewußten" meint. Der Verf. meint damit das seelische Triebleben. Er unterscheidet sehr richtig den Trieb vom Willen und das tierische Leben von dem menschlichen. Dies „Unbewußte" ist auch die Voraussetzung für die Suggestion und deren Erfolg. — Auch die Analyse der Hysterie, welche auf einen Konflikt des Trieblebens mit ethischen Kräften zurückgeführt wird, ist dem Verfasser wohl gelungen. — Den dritten Abschnitt „Die Seele und das Unbewußte" nennt der Verf. selbst eine Skizze, und in der Tat ist dies Verhältnis nicht ausreichend behandelt. Der Animismus ist das Problem, mit dem sich dieser Abschnitt beschäftigt, aber, wie mir scheint, die Lösung nicht erschöpfend. — Noch weniger befriedigen die beiden letzten Abschnitte, wenn man darin eine Theorie für die Seelentätigkeit sucht: die wird nicht geboten; aber das, was der Verfasser bietet, ist auch hier interessant und für eine umfassende Darstellung des Seelenlebens beachtenswert, so daß man bedauert, daß der Verf. nicht ausführlicher diese Fragen behandelt hat. Leider sind zahlreiche Druckfehler in dem Buche stehen geblieben, welche jedoch den Sinn nicht entstellen. Wir sind der Meinung, daß auch Geistliche und Lehrer viel aus dem Buche lernen können, besonders in der Jetztzeit, wo seelische Verirrungen so weit verbreitet sind. Hoppe-Hamburg.

Wolfram, E.: Gegen Psycho-Analyse. Imagination: Zerrbild und Angesicht. Leipzig 1918, M. Altmann. (VIII, 227 S.) 3,85 M.

Das ist ein sehr verdienstliches Buch! Wenn man einmal Gelegenheit gehabt hat, die verwüstende Wirkung der Sexualpädagogik der Psycho-Analytiker zu beobachten, wenn man beachtet, wie bei der materialistischen Denkweise der großen Mehrzahl unseres Volkes diese in wissenschaftliches Mäntelchen gehüllte, untermaterialistische Weltanschauung Verbreitung und Anerkennung gefunden hat, so wird man es dankbar begrüßen, daß hier ein genauer Kenner der Psychoanalyse den Phrasen der Hauptvertreter dieser Anschauungen die Maske abreißt, die unlogische Schluß- und Denkweise dieser Gruppe schonungslos aufdeckt und die geringen tatsächlich vorhandenen Wahrheiten dieser Methode vor dem Wust falscher und mißdeuteter Beobachtungen rettet. Ich sage „untermaterialistisch", es ist in der Tat eine Weltanschauung allerniedrigster Sorte, indem alle, aber auch alle Lebensvorgänge des Kindes wie des Erwachsenen mit der häßlichsten Sexualität in Beziehung gebracht werden, aber Freud, der Vater dieser Verirrung, weiß seine schauerliche Methode der Kindererziehung in ein wissenschaftliches Gewand zu kleiden, und findet darum in manchem Elternpaar willige Jünger, die bereit sind, ihre Kinder dieser perversen Erziehung zu opfern. — In den beiden ersten Abschnitten wendet sich der Verf. gegen Freud, zeigt die Widersprüche in Freuds Theorie deutlich auf und ihre zerstörende Anwendung bei der Kindererziehung. Man muß es nachlesen, wie grausam der Vater des kleinen Hans perverse Denkart geradezu in dem Kinde züchtet durch ein Inquisitionssystem, wie wir es bei der Jesuiten-Erziehung kennen. Dann wendet sich das Buch gegen Marcinowski, der auf sexualpädagogischem Wege den Nietzscheschen Übermenschen züchtet oder doch züchten will. Auch hier zeigt sich der Mangel logischen Denkens bei den Vertretern dieser Theorie in überraschender Weise. Das folgende Kapitel beschäftigt sich mit dem Problem der Entstehung des Selbstbewußtseins und bietet mancherlei positive Antworten. Endlich findet der Libidobegriff von Dr. Jung seine wohlverdiente Abfuhr. Es ist geradezu widerlich, wie mit diesen tierisch sinnlichen Vorstellungen das Heiligste besudelt wird und das Christentum verhöhnt wird. Aber Wolfram deckt die Unhaltbarkeit dieser „Theorie" überzeugend auf und gibt mancherlei Winke, wie positiv zu arbeiten ist, um den Menschen auf seine göttliche Abstammung zu gründen. Gewiß wird der bibelgläubige Christ solche Bücher nicht nötig haben, aber für die vielen Menschen, denen der rechte Grund fehlt, kann dies Buch wenigstens verhüten, daß sie der Sexualpädagogik anheimfallen und ihre Kinder damit vergiften. Der Seelsorger wird durch dieses Buch wertvolle Aufklärung über die Seelenzustände mancher Menschen bekommen. Wir empfehlen es allen Eltern und Lehrern, die mit dieser Psychoanalyse Bekanntschaft machen wollen.

Hoppe, Hamburg.

Religionsphilosophie und -Geschichte.

Beiträge zur Religionswissenschaft, herausgegeben von der Religionswissenschaftlichen Gesellschaft in Stockholm. II, 1. Stockholm 1915, A. Bonnier, und Leipzig, J. C. Hinrichs. (116 S.) 6 M.

Das Heft enthält drei Aufsätze. Der erste handelt auf fünf Seiten von den Älvkvarnar oder Elfenmühlen, d. h. kleinen, in einem Stein oder Felsen von Menschenhand ausgehöhlten, zuweilen von einem vertieften Kreise umgebenen napfförmigen Vertiefungen bezw. Grübchen, von denen in seltenen Fällen eine schmale Rinne ausläuft. Die Bezeichnung Älvkvarn wird auch auf den ganzen mit den Grübchen versehenen Stein angewandt. Der Verf. E. Hammarstedt (Stockholm) stellt diese Gebilde sicherlich mit Recht zusammen mit den ganz ähnlichen Felsengrübchen aus der Bronzezeit und aus der neolithischen Zeit, die derartige Löcher in Ganggräben, auf Dolmen und auf freien Felsen aufweist. Fraglos dürfte auch sein, daß diese Bildungen religiös-kultische

Bedeutung haben. Verf. denkt dabei lediglich an Totenkultus, wiewohl auch eine andere Erklärung möglich ist. — Im zweiten Aufsatz bringt Dr. Bernhard Risberg als Fortsetzung seiner früheren in ZAW. veröffentlichten Untersuchungen eine Anzahl von textkritischen und exegetischen Anmerkungen zu den Makkabäerbüchern (S. 6—31). — An dritter Stelle legt Gillis P:son Wetter (Upsala) religionsgeschichtliche Studien zum vierten Evangelium vor (S. 32—116) unter dem Titel „Die Verherrlichung im Johannesevangelium". Er geht davon aus, daß das Johannesevangelium reich ist an liturgisch geprägten Worten, Formeln, die sich sehr gut erklären, wenn sie nicht erst vom Verfasser des Evangeliums geprägt, sondern von ihm aus der Gemeindesprache übernommen sind; liturgischen Formeln, die vermöge ihres ganz besonders starken konservativen Charakters nicht nur eine ausgezeichnete Dauerkraft besitzen, sondern auch „von einem Glauben zum andern wandern, sich auch in die neue Religion vererben." Als solche stellt Wetter für jetzt die Worte vom δοξάζειν (12, 27 ff.; 13, 31 ff.; 17, 1 ff.) zur Untersuchung. In geschickter Darstellung und Verarbeitung des ihm zu Gebote stehenden Stoffes begründet er seine Auffassung, daß das Johannesevangelium seine „tiefsten Wurzeln in der hellenistischen Weltanschauung und Religiosität hat, daß eigentlich nur aus ihnen ein wirkliches Verständnis desselben zu gewinnen ist" (S. 75). Es scheint dem Verf. nicht unmöglich, daß auf liturgische, vielleicht mysterienhafte und daher auch geheime Vorgänge angespielt ist, so daß der Begriff δόξα eine konkretere, realistische Bedeutung hat. Dabei identifiziert er den substantivischen Begriff mit „Kraft", den verbalen mit „stärken, kräftigen". Verf. ist hier auf einer richtigen Spur. Er hat sich auch bei einem Ägyptologen Rats erholt, um wenigstens einige Parallelen aus dem Ägyptischen beizubringen. Nur legt er, wie mir scheint, zu viel Gewicht auf das bloß Formelhafte, das nach ihm den johanneischen Jesusworten anhaften soll. So sagt er z. B. S. 51, daß Joh. 12, 26 „ausgezeichnet dazu passen würde, bei einem Weiheritus zum Tode Jesu, wie wir solche oft in den hellenistischen Mysterienreligionen antreffen, als Liturgie zu dienen", oder daß „Jesus Züge von Mysterienpriestern erhalten hat". (S. 55 Z. 15 muß es heißen, daß Jesus Hierophant der Christen sei, nicht „Myste".) Mit Recht aber stellt W. die zahlreichen Anklänge an die Mysteriensprache fest. Dabei hält er durchaus nicht für notwendig, daß der johanneische Text absichtlich ein heidnisches oder gar christliches Mysterienritual nachgebildet hat; doch sei es selbstverständlich, daß auch die geschichtlichen Züge in dieses Licht hineingerückt, von ihm gefärbt und vielleicht, wenn auch unbewußt, umgebildet wurden (S. 59). Wie „die Kirche Taufe und Abendmahl von ihrem Meister hat gestiftet werden lassen", so könne auch dieses ganze christliche Mysterium, welches der Evangelist in den Gemeinden sah und mitfeierte, dahin gewirkt haben, daß das Leben Jesu in den Rahmen dieses Mysteriums hineingespannt wurde. Und falls es damals ein christliches „Mysterium zum Tode Christi" noch nicht gegeben hat, könnte die Darstellung des Lebens Jesu von diesen entsprechenden heidnischen Vorstellungen „beeinflußt worden sein". „Man hat den christlichen Erlöser in die alten Hoffnungen und Wünsche eingesetzt, unabsichtlich haben sich alte Züge eingeschlichen und ihren Stempel auf die Heilandsgestalt gedrückt. Der Unterschied zwischen dem synoptischen und dem johanneischen Christus kann nur in dieser Weise seine Erklärung finden (S. 64). Wenn Verf. auch mit dieser Perspektive die Tragweite seiner Untersuchung überschätzt und den Blick ablenkt: sein Beitrag zur Kenntnis des Hellenismus und zum Verständnis des hellenistischen Charakters der Ausdrucksweise des Evangeliums ist sehr dankenswert. Beth, Wien.

Mong Dsi (Mong Ko). Aus dem Chinesischen verdeutscht und erläutert von R. Wilhelm. Jena 1916, E. Diederichs. (XIX, 208 S.) 4,50 M.

Von dem großen Werke, in dem uns der gelehrte Missionar D. Wilhelm die Originalurkunden über die chinesische Religion und Philosophie in deutscher Übersetzung zugänglich macht, liegt hiemit der vierte Band vor, der letzte Band der ersten Reihe, welche „die klassische Religion und Philosophie" zum Gegenstande hat. Noch vor den Kriegswirren hat der Verf. in Tsingtau diesen Teil zu Ende führen können. Er enthält die philosophischen Schriften des Menzius, wie man früher gewöhnlich sagte, Meng-tse, wie man dann schrieb, Mong Dsi, wie Wilhelm transskribiert. Infolge der Beratungen, die Wilhelm mit chinesischen Gelehrten gepflogen hat, hofft er, „daß diese Übersetzung wirklich das Verständnis des Mong Dsi (d. h. Philosoph Mong) vermittelt, das heute in China vorhanden ist." Mong Dsi, der sich von Kung Dsi (Konfuzius) durch größere Rhetorik und Dialektik unterscheidet, ist aller Mystik abgeneigt, stellt sich voll und ganz auf den Boden der Kultur seiner Zeit und will das Werk Kungs dadurch zu Ende führen, daß er die von diesem wieder erschlossene alte Kultur zur Tat werden läßt. Ein tiefer religiöser Zug ist dabei nicht zu verspüren, wenn auch ein fester, nüchterner Gottesglaube zuweilen durchblickt. Vor allem lernen wir in diesen Schriften eine zielbewußte, idealistische Ethik kennen, die ebenso sicher mit der Möglichkeit des guten Willens wie mit der empirischen Unzulänglichkeit der menschlichen Durchführung rechnet und gegen den Utilitarismus eine schroffe Haltung einnimmt. Die ersten drei Bücher enthalten die Reden und Gespräche, welche Mong Dsi an den Höfen von Liang, Tsi und Tong gehalten hat; sie bieten seine Staatslehre, an der Erörterung einiger brennender Fragen beleuchtet. In den übrigen vier Büchern lesen wir Aphorismen verschiedenen Inhalts. Außerdem hat W. kein Bedenken getragen, auch die kleinere Redaktion von Mong

Osis Aussprüchen, die nach seinem Tode erschienen ist, zu verwerten. Dem Studium der Texte kommen die Einleitung und die Anmerkungen sehr zustatten. Der Verlag hat für die Herstellung schöner Titelkopien Sorge getragen.

Beth, Wien.

Theologisches.

Deutschchristentum auf rein evangelischer Grundlage. 95 Leitsätze zum Reformationsfest 1917 von F. Andersen, A. Bartels, E. Katzer, H. v. Wolzogen. Leipzig 1917, Th. Weicher. (34 S.) 0,80 M.

Ein neuer Versuch voll redlichen Bemühens, das Evangelium von allen Beimischungen fremder Art zu reinigen, um durch die so gewonnene geläuterte Erkenntnis die innige Verschmelzung von Deutschtum und Christentum zu erzielen. Die Front der Ausführungen richtet sich gegen die übliche, enge Verbindung des N. T. mit den heiligen Schriften Israels. Der Kampf nimmt sehr scharfe Formen an. „Daraus folgt, daß das Alte Testament nicht zur Erklärung der christlichen Religion und zu dem Verständnis der Person Christi erforderlich und verwendbar ist." Die Folgen für den Schulunterricht liegen klar. „Die israelitischen Vorfahren der Juden . . . sollten je eher je lieber aus dem Lehrplan unserer Schulen verschwinden." Nur so könnte sich die Schule frei machen von dem Verdacht, „eine Anstalt zur Verbreitung des Judentums" zu sein. Auch für das gesamte gottesdienstliche Leben werden entscheidende Forderungen aufgestellt. „Diese Lösung hat zu geschehen dadurch, daß das Alte Testament und alle Anklänge daran aus dem christlichen Religionsunterricht, aus dem christlichen Kultus und aus den Gesangbüchern entfernt werden." Die Stellungnahme zu diesen weitgehenden Vorschlägen wird erschwert durch die Thesenform der Darlegungen, die eine tiefere Begründung der kurzen Sätze nicht zuließ. Doch auch diese gedrängte Art der Darstellung entschuldigt nicht schiefe Behauptungen, die sich unangenehm breit machen. „Es ist eine naive Leichtgläubigkeit, die Juden deswegen für Lieblinge Gottes zu halten, weil sie es von sich selber behauptet haben." Ebenfalls durch die Tendenz des Heftes getrübt ist das Urteil, daß Jesus die „völlig neue Lehre von der allgemeinen Menschenliebe" gebracht habe. Matthäus 5, 43 zeigt die bis zur Verzerrung des wahren Sinnes sich verirrende Gesetzesauslegung der Pharisäer, trifft aber nicht die Absicht des göttlichen Gesetzgebers, die in Levitikus 19, 34 zum reinen Ausdruck kommt. Anfechtbar ist auch die nicht neue Behauptung, Jesus sei kein wasserreiner Jude gewesen. Die mannigfachen Gründe, die angeführt zu werden pflegen, sind durchaus nicht stichhaltig. Abgesehen von solchen Einzelheiten unterliegt die ganze hier zum Ausdruck kommende Auffassung von dem Verhältnis der Lehre Christi zu der jüdischen Religion den stärksten Bedenken. So sehr auch Jesus die Verkündigung selbst der Propheten berichtigt, vertieft und bereichert hat, so sah er doch das Ziel seiner Sendung in der Vollendung des großen Heilsplanes, bei dessen Durchführung Gott bis dahin sich besonders des Volkes Israels als des Trägers der damals höchsten Religionsstufe bedient hatte. Selbst Sproß aus Davids Geschlecht hat Jesus das Gottesgesetz verkündigt: „Das Heil kommt von den Juden." Schon an diesem Satze scheitern alle Bemühungen, zwischen Judentum und Christentum jede Verbindungslinie zu zerreißen. Überhaupt kann das an sich notwendige Bestreben nach einer Verdeutschung des Christentums erst dann sichere Ergebnisse erzielen, wenn vorher festgelegt wird, was eigentlich das Wesen der deutschen Art ist, ob der humanistische Kosmopolitismus der klassischen Zeit, jene deutschen Tugenden in den Liedern der Freiheitskämpfer oder etwa Euckens „Innerlichkeit". Bis jetzt ist noch nicht viel Klarheit geschaffen. Jedenfalls ist die Vergewaltigung der Tatsachen, wie sie in diesen Leitsätzen enthalten ist, nicht geeignet, die Verschmelzung von Deutschtum und Christentum zu beschleunigen.

Plate, Gelsenkirchen.

Luther und wir Deutsche. Fünf Vorträge zum Gedächtnis der Reformation von **Benrath**, Prof. D. Geh. K.-Rat, Königsberg: **Die Ursachen der Reformation; Fischer**, Dr., Senior, Sup., Erfurt: **Luther, der Einiger Deutschlands; Richter**, Kons.-Rat, Königsberg: **Protestantisches Volkstum; Haendtke**, Dr., Geh. Reg.-Rat, Königsberg: **M. Luthers Reformation und die Kunst; Schulze**, D. Prof., Königsberg: **Die Reformation und die evangelische Kirche der Gegenwart.** Potsdam 1917, Stiftungsverlag. (78 S.) 2 M.

Gedankenreich und vorsichtig abwägend stellt Benrath, unter Abweisung sonst geltend gemachter Ursachen (Mönchsgezänk, kirchliche Mißstände, Humanismus), als die tiefste Ursache und zugleich als das Ziel der Reformation Luthers fest: seine religiöse Grunderfahrung, den persönlichen, heilsgewissen, nicht an die Vermittlung einer kirchlichen Heilsanstalt gebundenen Glauben an den gnädigen Gott, der in Christo unser Vater ist. — Rhetorisch schwungvoll wertet Fischer die religiöse Tat Luthers besonders in ihren politischen Folgen; „sein Wormser Zeugnis hat die staatsrechtliche Entwicklung Deutschlands bis auf diese Stunde bestimmt." Luther hat den Satz, geistliche Gewalt sei über die weltliche, umgestoßen und die staatliche Selbständigkeit sanktioniert. Die einigende Kraft seiner Sprache befruchtete die geistige Einheit in Literatur und Wissenschaft. Auch ist er beteiligt an der Schaffung des Herzogtums Preußen, des Stammlandes des brandenburgisch-preußischen Staates, des Hortes der Religionsfreiheit. — Richter führt aus, wie für die auf deutschem Boden vollzogene Gestaltung volkstümlichen Christentums

die Bindung an Rom verhängnisvoll wurde, und daß der neue Geist protestantischen Volkstums (das sich im Denken, Forschen, in der Arbeit, Dichtung, Kunst usw. offenbart) durch Luther geschaffen sei, den Genius, den großen Mann, den Deutschen und Christen. — Haendtke widerlegt eingehend den Vorwurf, daß Luthers Reformation kunstfeindlich gewesen sei, durch lehrreiche Hinweise auf die Geschichte, besonders der Sprachkunst (Kirchenlied, Kirchengesang), der kirchlichen Baukunst, der Malerei, der Musik. — M. Schulze begründet im Gegensatz einerseits zu Tröltsch Geschichtsphilosophie, andrerseits zur orthodoxen Auffassung seine Einschätzung der Reformation einmal durch den Nachweis ihrer epochemachenden und bleibenden Bedeutung (Verinnerlichung, Individualisierung, Verweltlichung seien antimittelalterlich), aber auch durch den Nachweis, daß ihre Weiterentwicklung durch Ausscheidung katholischer Reste (Auktoritätsglaube, Sakramentarismus, Hemmung der freien Forschung u. a.) notwendig sei. — Gewiß werden diese Vorträge viele dankbare, wenn auch nicht überall kritiklose Leser finden.

Albrecht, Naumburg.

Etzin, Fr., Dr., Stadt- und Kreisschulinspektor, Berlin: **Luther als Erzieher zum Deutschtum.** Langensalza 1917, H. Beyer & Söhne. (72 S.) 1 M.

Der in Luthers Schriften und in der Lutherliteratur wohlbewanderte Verf. „will aus dem überraschenden Reichtum der Persönlichkeit Luthers nur eine Seite ins Licht rücken, den Kämpfer für deutsche Freiheit und deutschen Glauben," ohne eine Vollständigkeit der das Deutschtum Luthers bekundenden Aussprüche anzustreben. Ausgehend von seinem Nationalgefühl und seiner Auffassung vom Staat, zeichnet er kurz seine Untertanentreue; eingehender charakterisiert er ihn sodann als Urbild und Vorbild deutscher Tugenden (hier ist manches Konstruktion; es wird nicht klar, inwiefern es sich dabei gerade um spezifisch deutsche Tugenden handelt, der Ausdruck „deutscher Glaube" insonderheit hat etwas Bedenkliches); dann rühmt er seinen Einfluß auf das deutsche Familienleben und auf die deutsche Sprache. Besonders eindrucksvoll ist das nächste Kapitel „Luther im Kampf gegen deutsche Untugenden und Laster." Zum Schluß zitiert Etzin die bekannten Aussprüche Döllingers als eines gerechten Gegners und einige Aussprüche von Goethe und E. Marcks über Luthers Erbe. — Das mit bewußter Einseitigkeit gewandt geschriebene Heft bringt den wichtigen Gedanken nicht klar zum Ausdruck, daß Luthers Deutschtum durch das echte Christentum (das doch seinem Wesen nach international ist, vgl. z. B. Gal. 6, 15) geheiligt und verklärt worden ist, daß er gerade darum nicht bloß den Deutschen, sondern der ganzen Christenheit auf Erden viel zu sagen hat.

Albrecht, Naumburg.

Hauck, A., Prof., Leipzig: **Die Reformation in ihrer Wirkung auf das Leben.** Sechs Volkshochschul-Vorträge. Leipzig und Berlin 1918, B. G. Teubner. (IV, 113 S.) 2,50 M.

Eine reiche und reife letzte Gabe des zu früh der Kirche und Wissenschaft entrissenen charaktervollen Meisters der Kirchengeschichte. Mit völliger Beherrschung des Stoffes, in klarer, kraftvoller Gedankenentwicklung behandelt er folgende sechs Themata: 1. Die Reformation und die Frömmigkeit. 2. Die Reformation und die sittlichen Anschauungen. 3. Die Reformation und die Kirche. 4. Die Reformation und der Staat. 5. Die Reformation und der Gottesdienst. 6. Die Reformation und das Kulturleben. In jedem Kapitel bespricht der Verf. in großzügigen Übersichten zuerst die mittelalterlichen Zustände, danach das Neue, was die Reformation, insonderheit Luther gebracht hat, endlich ihre segensvollen Nachwirkungen bis auf die Gegenwart hin. — Das Büchlein hat dauernden Wert; ich sähe es gerne in den Händen der Gebildeten aller Stände.

Albrecht, Naumburg.

Kaerst, J.: **Die Reformation als deutsches Kulturprinzip.** München 1917, C. H. Beck. (IV, 74 S.) 2 M.

Diese geistreichen geschichts- oder kulturphilosophischen Ausführungen behandeln die namentlich von E. Tröltsch neu angeregten Fragen, wieweit der Reformation ein entscheidender Anteil an der Entstehung des modernen Geistes beizumessen sei. Im Unterschied von Tröltsch betont Kaerst, daß der schöpferische Anteil, den der deutsche Geist an dem geschichtlichen Gesamtleben der Neuzeit nimmt, sich nicht vorwiegend von der universal-europäischen Aufklärung her (in der das englische und französische Wesen die führenden Mächte seien) verstehen läßt. Er ist in Sorge, daß unser Volk durch die Gefahren internationaler Bestrebungen, die uns bedrohen, den festen nationalen Grund sich erschüttern lasse und daß so die Zukunft des Werkes Luthers und Bismarcks am deutschen Volk gefährdet sei. Um nun die Einwirkung der Reformation als des deutsch gearteten Christentums auf unser geschichtliches Leben zu verstehen, untersucht erweit ausholend, nacheinander folgende Probleme: den Gegensatz der antiken Weltidee und der christlichen Gottesidee, den Einfluß der letzteren auf die moderne Lebens- und Weltanschauung, die Toleranzidee, das Verhältnis von Renaissance und Reformation, die reformatorische Berufsidee und ihre Schranken, den sittlichen Wert der Arbeit, das Verhältnis von deutschem Idealismus und Reformation, die deutsch-protestantische Persönlichkeitsidee und die nationale Idee im Verhältnis zu universalen Überlieferungen und Tendenzen, die geschichtliche Ausprägung der Weltanschauung, die Aufgaben für unser Volk. — Das germanische Element in seiner Verbindung mit dem Christentum ist der Hauptträger der weltgeschichtlichen Bewegung geworden. Die Selbständigkeit des deutschen Geistes, der in der innern Auseinandersetzung mit dem Geist des Christentums und dem Geist der Antike

zur Reife gedeiht, zu mehren und tiefer auszugestalten, ist unsere geschichtliche Aufgabe, so namentlich für den deutschen Protestantismus. „Wir haben das Erbe der Reformation nicht bloß als ein religiöses, als ein Bekenntnis des christlichen Glaubens, sondern auch als ein deutsches Erbe zu hüten." — Gerne wird man sich durch Kaersts gedankenreiche Schrift anregen lassen. Vielleicht verschiebt sich der Ton und das Bild dann, wenn einmal von den Nichtdeutschen die internationale Bedeutung Luthers und seines Reformationswerkes unbefangener anerkannt wird. Albrecht, Naumburg.

Marcks, E.: Luther und Deutschland. Reformationsrede im Kriegsjahr 1917. Leipzig 1917, Quelle & Meyer. (45 S.) 1 M.

Der bekannte Meister der Geschichtsschreibung hat diesen Vortrag im Sommer und Herbst 1917 in mehreren süddeutschen Städten gehalten und ihn dann in den Bergen, ohne Bücher, zum Druck niedergeschrieben. Hans v. Schubert hat begutachtend die Korrektur mitgelesen. Es ist ein rechtes Fliegerstück, mit reichen Übersichten weite Zusammenhänge umspannend. Ausgehend von der Tatsache, daß das Reformationsjubiläum noch in die Kriegszeit fällt, schildert Marcks das Deutschland vor 400 Jahren und darin Luthers Werden und Werk, sodann — nach einem kurzen Blick auf Luthertum, Calvinismus und Gegenreformation — die Wirkung der Reformation auf den Staat, auf die deutsche Bildung usw., auch ihre den deutschen Katholizismus auffrischende Kraft. Den Höhepunkt erreicht der Vortragende in dem prächtigen Schlußkapitel, wo er „Luthers Persönlichkeit als deutschen Besitz" charakterisiert, mit dem Bekenntnis, daß der neue Weltsinn und die gewaltige Tatkraft Deutschlands, deren Meister Bismarck, der Reichsgründer, war, immer von neuem aus dem in Luthers Reformation sprudelnden Brunnen des Innerlichsten, Heiligsten, Persönlichsten getränkt und verjüngt werden müsse. In der angefügten „literarischen Anmerkung" nennt er die Forschungen von E. Troeltsch, G. v. Below, H. v. Schubert, H. Böhmer, K. Müller, Fr. v. Bezold und Treitschke als diejenigen wissenschaftlichen Meinungsäußerungen, mit denen er sich innerlich teils berührt, teils auseinandersetzt.

Albrecht, Naumburg.

Rittelmeyer, Fr.: Luther unter uns! Luther und Goethe, Luther und wir, Luther im Lutherlied. München 1917, Chr. Kaiser. (97 S.) 1,50 M.

Das feine Büchlein enthält zuerst und zu dritt zwei Vorträge, dazwischen drei „Kanzelreden". — dieser Ausdruck paßt hier —: Von der Bibel (über Luk. 11, 27 f.), Von der Gnade (über Luk. 10, 17—20), Vom Reformator (über Joh. 7, 38). Alles ist geistvoll, gedankenreich, anregend, warmherzig, mit schwungvoller Rhetorik dargeboten, wie es des Verfassers bekannte Art ist. Auch wenn man seinen mystisch freisinnigen Standpunkt nicht teilt, sondern überzeugt ist, daß er zu starken Fehlurteilen verleitet, wird man an diesen Fliegerstücken sich erfreuen und daraus mancherlei dankbar lernen können. Als „Lutherlied" ist natürlich Ein feste Burg gemeint; der darüber gehaltene Vortrag ist formell besonders glänzend und schwungvoll. Für moderne Kulturmenschen, die der Religion und dem Christentum entfremdet sind, können Rittelmeyers Veröffentlichungen wohl als erfolgreiche Wegweiser bis zur Pforte des Heiligtums dienen. Er selbst sagt von den vorliegenden Reden, daß sie nicht nur eine Erinnerung an das Reformationsjubiläum geben sollen, sondern auch zeigen möchten, „wie sich der Verfasser das Weiterwirken Luthers in voller Freiheit und Innerlichkeit etwa denkt." Albrecht, Naumburg.

Schüli, M., Prof., St. Gallen: Zwei Ideale. Protestantismus und Katholizismus mit einander und mit dem ursprünglichen Ideal des Gottesreiches Jesu in volkstümlicher Darstellung verglichen. Zum Reformationsfest 1917. Niemand zu leid, allem Volk zu lieb! Zürich 1917, Beer & Co. (VIII, 267 S.) 4 M.

Der umständliche Titel gibt den Inhalt zutreffend an. Die Vergleichungspunkte beziehen sich näher auf Verfassung, Lehre und Grundsätze Kultus, Sittlichkeit und Leben. Das sehr inhaltsreiche und geschickt geschriebene Buch hat vor seiner Veröffentlichung einigen sachverständigen, theologisch gebildeten Männern beider Konfessionen zur Prüfung vorgelegen, sie haben einstimmig und dringend die Herausgabe angeraten. Am wenigsten befriedigt die neutestamentliche Grundlegung (Jesu Botschaft vom Himmelreich, die Bedeutung des Apostels Paulus). Bezüglich der Auferstehung Jesu schreibt der Verf.: „Die sog. Visionshypothese ist die Anschauung des Neuprotestantismus." Diese vertritt er, doch im objektiven Sinn: der Zentralpunkt der apostolischen Predigt „Der Herr ist auferstanden" erfordere eine objektive, wenn auch rein im Geistesleben der Jünger sich abspielende Erfahrung. Das Ideal der römisch-katholischen Kirche muß sich besonders scharfe Kritik gefallen lassen; es ist das falsche Ideal. Der schöne Gedanke, eine Johanneskirche der Zukunft werde einmal beide Konfessionen einen, wird im Blick auf die starre Ausschließlichkeit Roms für Utopie erklärt. In der römischen Kirche sei das Gottesreich Jesu immer mehr zur irdisch-politischen Weltherrschaft des Papstes verkehrt und die Religion zu einem Mittel geworden, die klerikale Weltherrschaft herbeizuführen: im Papst allein Heil. Die Reformatoren haben das wahre Ideal wieder entdeckt, das Gottesreich Jesu, das Reich der Wahrheit, Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens, mit der Losung: in Christus allein Heil. Nur im zähen Kampf könne das wahre Ideal zum Siege geführt werden, die getrübte Religion werde nur durch die reinere überwunden, nicht etwa durch religionslose Aufklärung. Das von den Reformatoren ererbte kostbare Gut der lebendigeren,

reineren Religion müsse man treu bewahren, aber ohne sklavische Bindung an die Bekenntnisschriften und im Zusammenhang mit dem fortschreitenden Geistesleben usw. — Wertvoll erscheinen mir namentlich die zahlreichen Beispiele, Quellenzitate, Belegstellen, Anekdoten, deren Anführung lehrreich ist; es steckt darin gutes, brauchbares Material auch für Andersdenkende.

Albrecht, Naumburg.

Das Wort sie sollen lassen stahn. Witten a. d. Ruhr, Westdeutscher Lutherverlag.

1. **Zöllner,** D., Gen.-Sup.: **Die Losung der Reformation: Durch Wahrheit zur Freiheit.** (29 S.) 0,60 M.

Eine geistvolle Begründung des Herrenwortes Joh. 8, 31—32 gegenüber dessen mittelalterlicher und moderner Verkennung.

2. **Müller,** D. Prof.: **Die Herrlichkeit der Heiligen Schrift** als Quelle aller reformatorischen Bewegung. (31 S.) 0,60 M.

Die Stellung Zwinglis, Luthers und Calvins zur Heiligen Schrift würdigend wird nach Calvin ihre Herrlichkeit dargelegt an ihrer Kraft, sich an Herzen und Gewissen als Wahrheit zu beweisen, an ihrer Selbsterschließung Gottes und an ihrer lebenzeugenden Macht.

3. **Niemöller,** Sup.: **Die Rechtfertigung aus dem Glauben.** (71 S.) 1,20 M.

Die Rechtfertigungslehre wird als das wichtigste Stück der neutestamentlichen Heilslehre nachgewiesen und ihre Entwicklung bis auf die Gegenwart auch gegenüber den modernen Einwänden anregend dargelegt.

4. **Zänker,** Lic.: **Neumystik und evangelischer Glaube.** (63 S.) 1,20 M.

Nach trefflicher Kennzeichnung der mittelalterlichen Mystiker wird auf die heute selbst von naturalistischer Seite unter Berufung auf Jena angestrebte „Neuorientierung der Frömmigkeit" eingegangen, bei welcher der Ichkultus im Gegensatz zur Heilsoffenbarung im Mittelpunkte steht (auch bei Johannes Müller und Arthur Bonus). Der Anhang enthält wertvolle Abschnitte aus den Hauptschriften der echten Mystiker. Rahlenbeck, Cöln a. R.

Weidel, K., Dr.: **Reformation und Volksschule.** Magdeburg 1918, K. E. Klotz. (99 S.) 1,50 M.

Die kleine Studie verficht die neuerdings nicht bloß von der katholischen Forschung abgelehnte These, daß unsere Volksschule ein Kind der Reformation ist, mit guten Gründen. Für die Gegner hätte dieser Nachweis zweifellos noch überzeugender gewirkt, wenn auch die neuere geschichtliche und pädagogische Literatur herangezogen worden wäre; dadurch hätte sich auch die ganze Fragestellung interessanter und aktueller gestaltet. Eberhard, Greiz.

Exegetische Theologie.

(Bibelwissenschaft.)

Ludwig, A.: **Das Hohelied Salomos?; Ein** biblisches Liebesrätsel endgültig gelöst und für die Poesie zurückgerettet! Leipzig o. J., C. Beck. (24 S.) 1 M.

Der „Verfasser von: „Der (!) neue Tannhäuser, der neue Logau, der neue Walther von der Vogelweide, der neue Ritter Frauenlob" — so nennt er sich auf dem Titelblatt — beginnt mit den Worten: „Ihr Poeten, lachet mit dem Herzen; denn euch wurde hier das Hohelied in neuer, wahrer Gestalt für euer Reich zurückerobert! Ihr Schämlinge verschließet Augen und Ohren davor, oder lasset alle Prüderie fahren dahin! Ihr Freunde der Poesie: nicht mehr ein Stück Religion liegt hier vor euch, sondern ein Stück altorientalischer Poesie!" Und was ist das Neue, Sensationelle, das uns die Schrift enthüllt? Die Enttäuschung!! Nach $4^1/_2$ Seiten „Geleitwort" im Stil der oben mitgeteilten Probe folgt eine Übersetzung des Hohen-Liedes. Nicht etwa eine neue hochpoetische, sondern eine Übersetzung, die von der Luthers nicht nennenswert abweicht. Das „Neue" besteht nur darin, daß einige kurze Erklärungen, meist aus einem Worte bestehend, beigefügt sind und daß einzelne Partien umgestellt sind, ohne daß dadurch ein einheitlicherer Gedankenfortschritt erreicht wäre. Ein Urteil über das ganze Machwerk zu fällen, möge mir erspart bleiben. Ich kenne keinen Ausdruck, der die Hohlheit und Oberflächlichkeit stark genug bezeichnete. Daß der Verf. die theologische Forschung der letzten 50 Jahre überhaupt nicht kennt, ist nicht weiter wunderbar. Aber ein starkes Stück ist es doch, wenn behauptet wird: „trotzdem galten bislang diejenigen als sündhafte Ketzer, die behaupteten, das Hohelied schiene ein weltliches Liebeslied zu sein" (S. 3). Sogar die Bibelausgaben tragen in ihren Überschriften bereits dieser Erkenntnis Rechnung. Der Verf. zitiert die Überschriften freilich noch nach der unrevidierten Ausgabe, die das Lied rein messianisch auffaßt.

Sachsse, Kattenvenne.

Köhler, L., Dr. Prof., Zürich: **Amos.** Zürich 1917, Beer & Cie. (VIII, 54 S.)

Es ist dies der dritte Kommentar zu Amos, den Rez. in den letzten Monaten zur Besprechung erhielt. Der Prophet Amos scheint der Gegenwart insbesondere etwas zu sagen zu haben. Bezeichnend ist dabei, daß zwei dieser Schriften in der neutralen Schweiz entstanden sind. — Der weitaus größte Platz wird von dem ersten Teil eingenommen: die literarische Analyse. Es folgen dann noch drei kurze Abschnitte: die Bestandteile des Buches (S. 33). Amos der Prophet und seine Verkündigung (S. 35), das Buch Amos (S. 51). Am auffallendsten ist die weitgehende Zerstückelung des Buches. Es ist ja modern, die Bücher der Propheten nicht mehr als literarische Einheiten zu betrachten, sondern in ihnen Sammlungen einzelner Worte zu sehen. Das Prinzip hat hier wohl den Gipfel erreicht. Nicht weniger als 56 Abschnitte werden in den 9 Kapiteln des Amosbuches gefunden, die selbständig für sich stehen. Es ist ja sehr bequem,

das Buch so in Atome zu zerlegen. Fragen des Gedankenganges fallen dabei ganz fort. Aber ist es richtig? K. nimmt an, daß Amos selbst sein Buch geschrieben hat (abgesehen von späteren Zusätzen). Er stellt fest, daß bestimmte Gründe die Anordnung der einzelnen Worte in der vorliegenden Form bewirkt haben. Dann ist das Buch aber keine Sammlung von Fragmenten, sondern eine literarische Einheit, und es wäre der Gedankenfortschritt im einzelnen zu untersuchen und festzustellen gewesen; wobei natürlich die Möglichkeit bestand, die einzelnen Abschnitte zunächst isoliert zu betrachten und den Untersuchungen über den Gedankengang ein besonderes Kapitel einzuräumen. Diese letztere Aufgabe ist aber in 15 Zeilen abgemacht. Das ist zu wenig. Sachsse, Kattenvenne.

Volz, P., D. Prof., Tübingen: **Der Prophet Jeremia.** Tübingen 1918, J. C. B. Mohr. (VIII, 55 S.) 1,60 M.

Volz, der für Sellins Kommentarwerk die Erklärung Jeremias übernommen hat, legt in dieser Schrift die Ergebnisse seiner Studien über den Propheten einem größeren Leserkeis vor. Darstellung und Betrachtungsweise lassen für den noch unveröffentlichten Kommentar Gutes erwarten. Die Figur Jeremias ist in den Rahmen seines Zeitalters hineingezeichnet. Wir kennen das siebente Jahrhundert wenig, so daß über verschiedene Nachrichten verschiedene Auffassungen möglich sind. Aus den inneren Kämpfen der letzten Zeit erführe man gern noch mehr, als Volz bringt, über die Rolle der Landschaft (עם הארץ) gegenüber der hauptstädtischen Politik; in der Landschaft hatte auch Jeremia Anhänger (26, 17). Doch fehlen Andeutungen auch bei Volz nicht (S. 2. 8). Gut ist die besonnene Skizzierung des Verhältnisses zwischen Jeremia und Deuteronomium; daß Jeremia während Josias reformatorischer Tätigkeit schwieg, ist gewiß kein Zufall. Überhaupt ist die Kritik an der Überlieferung besonnen gegenüber Duhm, sie erinnert mehr an Giesebrecht und Cornill. Manches Urteil ist fragwürdig; warum gilt das Passah als „abergläubisches" Familienopfer (S. 113); warum ist Gottesgemeinschaft nicht Seligkeit (S. 28)? Die berühmte Vorlesung der Urrolle durch Baruch (K. 36) scheint mir nach der Septuaginta besser ins achte (602/601) als ins fünfte Jahr Jojakims zu passen, als der König nach dreijähriger Vasallenschaft (2. Reg. 24, 1) von Nebukadnezar abzufallen im Begriff war. Der Verzweiflungsruf (20, 14—18) gehört wohl vor die Klage und Beruhigung (20, 7—13), endet also nicht resultatlos, gegen S. 35. Bei der Frage des Urteils der Nachwelt über Jeremia (S. 53 ff.) läse man gern etwas über sein Verhältnis zum Gottesknechte Deuterojesaias. Das gewaltige Pathos des Propheten, das Tragische seiner Gestalt sähe man gern noch packender dargestellt. Die Wiedergabe der Gedichte ruht auf textkritischen und metrischen Studien; hier hat ja Duhm die Arbeit sehr gefördert. Alles in allem wird das Büchlein vielen Lesern Freude bereiten und ihre Erkenntnis fördern.

O. Procksch, Greifswald.

Grimm, C.: **Die Ethik Jesu.** Zweite neubearbeitete Aufl. Leipzig 1917, M. Heinsius. (VIII, 343 S.) 6 M.

Die zweite Aufl. weicht merklich ab von der ersten; sie gibt sich mit vollem Recht als eine neue Bearbeitung. Nicht nur der allgemeine Aufbau ist ein anderer, indem jetzt nach der Einleitung zunächst einfach die geschichtlichen Vorfragen, d. h. die Quellen und das Originale in Jesus, sowie die Art und Grenzen des geschichtlichen Verfahrens erörtert werden, um dann auf die Grundzüge des Sittlichen auf der einen und auf die besonderen Fragen und Verhältnisse auf der anderen Seite einzugehen. Sondern auch die Einzelausführung weist durchweg mannigfache Abweichungen gegenüber früher auf, und zwar meist zu ihrem Vorteil. Von welchem Standpunkt aus man auch sie betrachtet, man wird vieles in ihr mit großer Zustimmung lesen und wird sich von ihr gerne anregen lassen, namentlich von dem, was im ersten Teil über die geschichtlichen Vorfragen gesagt ist, wenn auch nach wie vor die Ablehnung des 4. Evangeliums und seiner Heranziehung nicht genügend begründet erscheint. Denn auch die drei ersten werden ja mit gutem Grunde nicht als Geschichtsbücher, sondern als Erbauungsbücher der Gemeinde gewertet (S. 15); sie rücken also ihrem Charakter nach doch eng an das vierte Evangelium heran, mehr, als es in der Regel bei dieser Auffassung anerkannt und auch erkannt wird. — Daß die verschiedenen Probleme, die der Krieg neu aufgeworfen hat (die Feindesliebe S. 123 ff., Jesus und der Krieg S. 290 ff.) besondere Berücksichtigung und eingehende Behandlung erfahren, ist selbstverständlich. So wird das Buch auch in der neuen Gestalt manche dankbare Leser finden. — Das Hauptbedenken, das nicht verschwiegen werden darf, ist auch jetzt noch prinzipieller Art und erstreckt sich auf die Frage, ob überhaupt von einer Ethik Jesu die Rede sein kann. Nicht nur besteht dann die Gefahr und ist auch hier nicht vermieden, so sehr der Verf. dagegen angeht, daß die Anschauung Jesu in eine Kasuistik auseinanderfällt. Nein, auch das Ziel Jesu und das Streben, das ihn leitete, wird dabei leider verrückt. Jesus hat nicht dies Leben mit seinen verschiedenen Anforderungen bestimmen und ethisch gestalten wollen, sondern er hat ganz einfach die Menschen zu Gott führen und sie die Gottesgemeinschaft finden lassen wollen, er hat ihnen Gott bringen wollen. Darum ist aber schließlich doch das Gottesbild, das er im Herzen trägt, entscheidend, auch für seine ethische Anschauung und spielt schließlich doch die Religion in die Ethik hinein, oder noch stärker, ist diese von jener abhängig und in ihr befaßt. Die Ausführungen über das Verhältnis von Religion

und Ethik, besonders S. 149 ff., klingen daran an. Nur gehören sie, wie mir scheint, einmal an den Anfang und sodann sind sie konsequent durchzudenken. Nur wer Gott kennt und seine Liebe, der weiß in Jesu Augen, was Liebe ist, auch als zürnende und strafende (vgl. dazu S. 127 ff.), und der wird zum Lieben genötigt. Ob so die Gottesanschauung oder die Dogmatik wirklich nebensächlich bleibt für die Ethik?

Kögel, Kiel.

van Kasteren, Joh. Peter, S. J.: **Wie Jesus predigte.** Deutsche Bearbeitung von Johannes Spendel, S. J. Freiburg i. Br. 1917, Herder. (IV, 112 S.) 1,80 M.

Der bekannte Palästinakenner tritt in dieser gehaltreichen kleinen Schrift erneut den Beweis an, daß Jesus keine mythische Gestalt ist, sondern daß er wirklich gelebt hat, indem er an der Hand des „Erdgeruches" der Evangelien zeigt, wie einzelpersönliche, unerfindbare Züge die Predigtweise des Herrn darbietet. Seine scheinbar voneinander abweichenden Worte sind nur durch die Überlieferung in verschiedene Formen gegossen. Die mündliche Überlieferung in der Predigt liegt vor der schriftlichen Aufzeichnung. Die einzelnen Abschnitte sind überschrieben: 1. Worte, die nicht vergehen (S. 1 ff.), 2. Mit Autorität (S. 17 ff.), 3. Für alle (S. 26 ff.), 4. Örtliches Kolorit (S. 46 ff.), 5. Aus Gesetz und Propheten (S. 64 ff.), 6. Aus Natur und Leben (S. 70 ff.), 7. Vergleich, Gleichnis und Allegorie (S. 88 ff.), 8. Rückblick (S. 106 ff.). Ein inhaltreiches, auch für uns protestantischen Theologen lesenswertes Buch.

Stocks, Kaltenkirchen.

Wulff-Parchim, L., Dr.: **Über das Vaterunser als Jesu Grundzehnwort und über Mosis Sinaidekalog.** 1917. Mit zwei Bucheinlagen: Dekalog und Vaterunser. 1907. — Für die Echtheit von Dekalog und Vaterunser. 1908. Parchim, Selbstverlag. (8, 68, 69 S.) 2 M.

Der Verf. ist Mathematiker, das merkt man den Schriften an. Er liebt die Zahl und die geometrische Figur. Bei dem Dekalog streicht er das Gebot vom Begehren als späteren Zusatz. Dafür zerlegt er das erste Gebot in zwei „Worte" (die Anrede und das Verbot). Unter Mitzählung des Bilderverbotes erhält er somit die Zehnzahl wieder. Das Vaterunser wird gleichfalls in zehn Teile geteilt. Die Zehnzahl wird erreicht durch Streichung der Doxologie und Zerlegung der dritten und fünften Bitte in zwei Worte. Die so gewonnenen beiden Zehnworte werden miteinander in Beziehung gesetzt. Sie zerfallen in eine Grundtriade, zwei Nebentriaden und ein Einzelwort [3 + (3 + 3 + 1)]. Am kunstvollsten ist der Aufbau des Vaterunsers. Dies ist ein Ringwort, dessen einzelne Teile den Wert haben: ∞, +, +, +, 0, —, —, —, —∞. Da — ∞ = + ∞, kehrt das Wort zum Ausgangspunkt zurück und ermöglicht so die Wiederholung des Gebetes. Das Endergebnis ist eine große geometrische Figur, die so ziemlich die ganze Glaubens- und Sittenlehre umfaßt, von der Dreieinigkeit bis zur letzten Ölung und Priesterweihe (!). Es ist ja nichts Neues, abstrakt-religiöse Gedanken durch geometrische Figuren anschaulich zu machen. Auch Rez. macht von diesem Hülfsmittel im Unterricht den weitestgehenden Gebrauch. Dennoch kann ich dem Verf. nicht folgen. Schon die Grundlagen für seine Darstellung sind auf recht gewaltsamem Wege gewonnen. Die Zerlegung des Vaterunsers in 10 Stücke bleibt unnatürlich. Trotz dieser Gewaltmaßregel stimmt der Vergleich noch nicht. Der Aufbau des Vaterunsers ist a, b, b, a, b, d, c, a, c, c, der der Zehn Worte: a, b, b, b, a, a, c, c, c, d; hierbei ist zu beachten, daß die Isolierung des letzten Gebotes (Zeugnis) nicht recht begründet ist. Richtig ist es, daß wir es beim Vaterunser und Dekalog mit Kunstwerken zu tun haben und daß in der Kunst die Symmetrie der einzelnen Teile ihre große Rolle spielt. Nur ist die Symmetrie beim Kristall eine andere als beim höher entwickelten Lebewesen. Dort dreidimensional, hier nur eindimensional. In gleicher Weise tritt auch bei dem höher entwickelten Kunstwerk die Symmetrie stärker zurück. Geht W. auch nicht so weit, als der von ihm zitierte Jäger, der 5040 verschiedene Arten, das Vaterunser bitten zu lernen, unterscheidet, frei von Künstelei dürfte auch seine Aufstellung nicht genannt werden können. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß sich in den Schriften nicht manche praktisch verwendbare Beobachtung findet. Wer Lust und Liebe zur Zahlensymbolik hat, der mag die Schriften durchstudieren. Andere werden beim Lesen den Kopf schütteln über die wunderlichen Einfälle.

Sachsse, Kattenvenne.

Kirchengeschichtliches.

(Biographien.)

Bauernfeind, G.: **Luther als Musiker.** München 1917, Müller & Fröhlich. (32 S.) 0,60 M.

Der Untertitel dieser lehrreichen kleinen Schrift lautet: „Luthers musikalisches Erbe in seiner Bedeutung für das evangelische Haus, Gemeinde, Kirche und gesamtes Volksleben bis in die Gegenwart, dem deutschen Volke dargelegt." Zu Grunde liegt ein Vortrag, der auf dem ersten Jahresfest des Vereins zur Pflege der Kirchenmusik in der Provinz Sachsen zu Hettstedt [nicht Hattstadt"] am 15. Juni 1908 gehalten wurde und kurz danach im Kommissionsverlag von Vandenhoek und Ruprecht in Göttingen erschienen ist. Der vorliegende Neudruck im Reformationsjubiläumsjahr enthält nur einige geringfügige Änderungen und Zusätze: wie Luther mit seinem Lied von der festen Burg unsere Heere in die Schlachten des gegenwärtigen Weltkriegs begleitet hat (S. 27 f.), über Luthers Komposition Non moriar sed vivam mit Bezug auf die neuerlichen Feststellungen von Prof. O. Richter u. a. Das Ganze ist eine mit hohem

rhetorischem Schwung vorgetragene, begeisterte Behandlung des Themas durch den kenntnisreichen, musikverständigen Verf. Er zeigt, wie Luther für Musik reich begabt, praktisch tüchtig geschult und theoretisch gründlich vorgebildet war, auch in der Komposition sich versucht hat. Die Bedeutung von O. Kades Luther-Codex wird überschätzt (S. 11 ff.). Lebhaft wird Luthers Originalität der Melodie von Ein feste Burg gegen Bäumker u. a. verfochten S. 15 ff. Auf S. 19 vermißte ich einen Hinweis auf Rietschels Forschungen über die Orgel. Auf S. 24 oben fehlt die Ziffer III. Unrichtig ist ebendort die Behauptung, Luthers Vorrede zu Joh. Walthers Symphoniae jucundae v. J. 1538 sei noch in keiner Gesamtausgabe gedruckt; sie steht in der Weimarer Ausg. Bd. 50, S. 364 ff., von G. Kawerau bearbeitet. Unverständlich ist mir, was S. 19 von „geschriebenen Fliegenden Blättern" gesagt ist. Etwas überschwenglich ist der Schlußabschnitt darüber, wie Luther das verrostete, verstimmte Instrument der Seele unseres Volkes wieder zurecht gebracht hat und wie sein eigenes persönliches Leben eine einzige schöne Musik, eine herrliche Symphonie von fünf Sätzen gewesen ist. Aber prächtig liest sich doch, was B. über Luther als den großen Musiker unserer evangelischen Kirche und unseres Volkes zu sagen weiß. Albrecht, Naumburg.

Boehmer, J., Dr. Lic., Eisleben: **Die Leipziger Kirchenschlacht**, genannt Leipziger Disputation. Bilder und Eindrücke aus der Wirksamkeit des Reformators an einem Höhe- und Wendepunkte seines Werdegangs zum 400jährigen Gedächtnis der Reformation dem deutschen evangelischen Christenvolke dargeboten. Leipzig 1917, Krüger & Co. (32 S.) 0,60 M.

Der kenntnisreiche, gewandte Verf. gibt einen populären, mit allerlei geistreichen Durchblicken gewürzten Bericht über die Vorgeschichte und den Verlauf der Leipziger Disputation d. J. 1519, deren Ergebnis gewesen sei: „Das Papsttum als religiöser Faktor oder gar als heilsnotwendiges Stück des Christenglaubens ward in Leipzig abgetan ... Die Religion selbst hatte eine Befreiung erlebt." Das vorliegende Heft soll eine Ergänzung bieten zu des Verf. Volksausgabe von Luthers Werken (geb. 3,50 M.), die bis jetzt in rund 20000 Exemplaren abgesetzt ist, und von der er bescheiden urteilt, daß er von ihren „fast unvermeidlichen Mängeln selber am tiefsten durchdrungen" sei.

Albrecht, Naumburg.

Cordier, L., Lic. Dr.: **Dichtung und Wahrheit über Luthers Werdegang.** Kritische Vorbemerkungen für die Darbietung in Kirche und Schule. Eine Handreichung. Langensalza 1917, H. Beyer & Söhn. (36 S.) 0,60 M.

Eine gute Zusammenstellung der neueren kritischen Forschungen oder Forschungsergebnisse über Luthers Frühzeit bis 1517, die wir namentlich O. Scheel, v. Schubert, Köstlin-Kawerau, H. Böhmer u. a. zu verdanken haben. Den Gegensatz bildet nicht sowohl das katholische Zerrbild Luthers, als die gutgemeinte, aber unkritische, fromme protestantische Lutherlegende, wie sie sich noch in neuen populären Geschichtswerken (z. B. Öhninger, Gesch. des Christentums; J. v. Dorneth, Luther; G. Bayer, Von Dr. M. Luther u. a.), aber zum Teil auch in ernsten Biographien (Hausrath) vorfindet. Für Pfarrer, Lehrer, Studenten, Vortragende, Verfasser volkstümlicher Schriften ist das Heft zur vorläufigen Orientierung recht brauchbar. Unklar ist der Ausdruck „kulturhistorische Seite des Ablaßhandels" (S. 35). Der Verf. hätte noch auf die jährlichen kritischen Referate in der ThG., ThR., ThJ., ZKG., etwa auch auf G. Wolfs Quellenkunde hinweisen sollen.

Albrecht, Naumburg.

Schäffer, E., P.: **Luther und die Juden.** Gütersloh 1917, C. Bertelsmann. (63 S.) 1 M.

Das bedeutsame Problem behandelt Sch. nicht bloß geschichtswissenschaftlich, sondern auch vom missionarischen Standpunkt aus. Nach Schilderung der Lage der Juden in Deutschland beim Auftreten Luthers erörtert er zuerst seine Stellung zum biblischen Israel, sodann die anfängliche freundliche Stellung des Reformators zu den Juden seit 1513, besonders in der Schrift v. J. 1523 „Daß Jesus ein geborner Jude sei", darauf seine wesentlich andersartige Anschauung, namentlich in den späteren Schriften v. J. 1542 und 1543 „Von den Juden und ihren Lügen", „Vom Schemhamphoras" und „Von den letzten Worten Davids" mit Untersuchung der Motive und Umstände, die zu dieser veränderten Stellungnahme führten, endlich die missionarische Bedeutung der Stellung Luthers. Alles dies mit dem Bestreben, der evangelischen Christenheit zu zeigen, was sie in der durch den Weltkrieg wieder so hochbedeutungsvoll gewordenen Judenfrage von den Wegen und Abwegen Luthers lernen kann; man solle künftig wieder mehr als bisher auf seine grundlegenden religiösen Anschauungen v. J. 1523 zurückgehen und von daher die Richtlinien für die Gegenwart nehmen, dagegen die Fehler des alternden Reformators, seinen radikalen Antisemitismus, der den deutsch-nationalen Gegensatz in den Vordergrund rückt, vermeiden, doch auch sein Bemühen, die Christenheit gegen jüdische Einflüsse zu sichern, Frucht bringen lassen. — Die früheren Bearbeitungen des Themas sind auf S. 8 f. in der Literaturübersicht gebucht; besonders wichtig ist R. Levins Schrift Luthers Stellung zu den Juden (1911), außerdem ein ungedruckter Vortrag von P. v. Harling über Luther und die Juden (1917), der von S. 47 an mit verwertet ist. — Das lehrreiche Büchlein Schäffers ist durchaus zu empfehlen, es ist für die wissenschaftliche wie für die praktisch-kirchliche Behandlung der Judenfrage wertvoll. Albrecht, Naumburg.

Unger, A., P., Stettin-Kückenmühle: **D. Martin Luther, der Mann des Glaubens und der**

Prophet des deutschen Volkes. Zum 400-jährigen Jubiläum der Reformation. Hrsg. vom Christlichen Verein im nördlichen Deutschland. Eisleben 1917. (80 S.) 0,80 M.

In 7 Kapiteln behandelt der Verf. seinen Stoff: 1. Die Wegbereitung; 2. Luthers Entwicklung; 3. Der Kämpfer gegen Rom; 4. Der Erbauer der evangelischen Kirche; 5. Der Mann des Glaubens; 6. Der Prophet des deutschen Volkes; 7. Luthers Sterben. — Es ist eine gut gemeinte, fleißige Zusammenstellung, im Ausdruck nicht immer geschickt. Mit der neueren Lutherforschung ist der Verf. nicht vertraut.

Albrecht, Naumburg.

Aner, Lic. Dr., K., Pf., Charlottenburg: **Das Luthervolk.** Ein Gang durch die Geschichte seiner Frömmigkeit. Tübingen 1917, J. C. B. Mohr. (VI, 164 S.) 3,60 M.

Der Verf., der durch geistreiche Essays über den Aufklärer Friedr. Nicolai und über andere Männer des rationalistischen Zeitalters, ferner über Goethes Religiosität, über die Romantik, über Bismarck sich bekannt gemacht hat, schrieb das vorliegende, D. O. Baumgarten in Kiel gewidmete Buch in der Absicht, für die innere Geschichte des Protestantismus ein Seitenstück zu Freytags Bildern aus deutscher Vergangenheit zu liefern. Von der Gefühlswelt Luthers ausgehend, will es schildern, wie das Luthererbe von den folgenden Jahrhunderten angeeignet und verarbeitet wurde. Dabei ist im Unterschied von Troeltsch und K. Sapper (zu letzterem vgl. ThLBr. 1917, 255 f.) das Absehen weniger darauf gerichtet, die religiösen Ideen und Forderungen der führenden Theologen zu skizzieren, als vielmehr die Weiterentwicklung der tatsächlich lebendigen protestantischen Frömmigkeit in der Laienwelt der einzelnen Perioden aufzuzeigen, namentlich auf Grund der Dichtung, der Autobiographieen, Tagebücher und Briefe. „Mit dieser Einstellung des Blicks — schreibt der Verf. im Vorwort — möchte ich die auf das Volkstümliche gerichtete Erforschung der neueren Kirchengeschichte fördern helfen; dies ist der wissenschaftliche Zweck, den das Buch verfolgt." Der Behandlung dieses schönen, wichtigen Themas, das ursprünglich viel umfangreicher bearbeitet werden sollte, dienen folgende 5 Kapitel: 1. Das Jahrhundert der Reformation. 2. Das Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges. 3. Der Pietismus. 4. Die Aufklärung. 5. Das neunzehnte Jahrhundert. — Ein reicher Stoff ist von dem vielbelesenen, gewandt schreibenden Verf. verarbeitet. Es ist reizvoll, mit ihm durch 4 Jahrhunderte zu wandern und von ihm die Eigenart der Zeitepochen sich teils durch konkrete Einzelheiten teils durch die machtvoll wirkenden Ideen deuten zu lassen. Besonders scheint mir die Verwertung der Poesie in diesem Zusammenhang lehrreich und fruchtbar zu sein. In der Beurteilung des Rationalismus übt Aner m. E. ein allzu starkes Wohlwollen. Die Wirkung des gegenwärtigen Krieges auf die deutsche Frömmigkeit schätzt er nicht hoch ein. „Man wird sich vorläufig mit dem Gedanken bescheiden müssen, daß auch der Krieg dem Säemann in Jesu Parabel gleicht, dessen Aussaat so verschiedenes Schicksal hat." Eine Zunahme der Kirchlichkeit nach dem Krieg glaubt er nicht in Aussicht stellen zu können. Den Ertrag seiner gesamten Übersicht faßt er (S. 156—158) in folgende Hauptgedanken zusammen: Die Frömmigkeit des deutschen Volkes weist in allen Phasen ihrer Geschichte eine Reihe gleichartiger Merkmale auf (unpolitische Innerlichkeit, kräftigen Vorsehungsglauben, schlichte Formen, starke Betonung der sittlichen Bewährung). Mit alledem hat das deutsche Volk entschieden Züge der Lutherreligion bewahrt. Aber Luthers Religiosität war nicht auf diese „natürlichen" Züge beschränkt, sondern wurzelte in der paulinischen Erfahrung von Sünde und Gnade. Das ist ihre Genialität, die die Predigt der Kirche festgehalten hat, freilich mit der Gefahr, die Masse zur unwahrhaftigen Nachäffung anzuleiten. Dagegen erhebt sich der Individualismus als eine Reaktion der natürlichen Religiosität gegenüber der zur Unnatur gewordenen Genietreligion. Dieser Gegensatz zwischen Kirche und Individualismus wird bleiben müssen. „Beide braucht das Luthervolk für alle Zukunft: die Kirche als Hüterin der religiösen Genialität; den Individualismus als Wächter über die religiöse Natürlichkeit." So der Schluß. Diese Schlagworte entbehren m. E. der rechten Klarheit; man kann sich mancherlei dabei denken. Der Verf. fesselt den Leser durchweg da am meisten, wo er geschickt konkrete Züge zusammenstellt; je mehr er aber sich in Abstraktionen verliert, um so mehr läßt das Interesse nach.

Albrecht, Naumburg.

Michaelis, O.: **Protestantisches Märtyrerbuch.** Bilder und Urkunden der evangelischen Märtyrergeschichte aus vier Jahrhunderten. Stuttgart 1917, J. F. Steinkopf. (268 S.) geb. 3,60 M.

Der Verf. will an seinem Teil ein viel zu wenig gekanntes Kapitel aus der Geschichte des Protestantismus zu Ehren bringen: die Geschichte seiner Blutzeugen, deren Gedächtnis doch, wie er mit Recht betont, im allgemeinen im deutsch-evangelischen Volk stark verblaßt ist. Wenn man bedenkt, daß die letzten einschlägigen Veröffentlichungen 1570 (neue Ausgabe 1887 bis 1889, französisch) und 1571 erschienen sind, abgesehen von Theodor Fliedners veraltetem Büchlein und Pipers „Zeugen der Wahrheit", wo unsere Blutzeugen neben den andern Zeugen Erwähnung finden, daß Herzogs Realenzyklopädie trotz alles staunenswerten Reichtums an Biographien von Professoren und hohen Kirchenmännern einen Mann wie John Williams nur erwähnt, dann muß man sagen, daß der Metzer Pfarrer trotz allen Waffengeklirrs in unserer ernsten Zeit wirklich eine literarische Lücke aus-

gefüllt hat, zwar in populärer, aber doch, soviel ich sehe, in durchaus zuverlässiger Weise. Dabei zieht er mit Recht auch die Blutzeugen der italienischen, französischen, englischen Protestanten heran. Doch ein paar Fragen: Wir rechnen noch immer Hus als Protestanten mit. War er nicht vielmehr nationalpolitisch durch den Gegensatz gegen „deutsch-katholisch" beeinflußt? Und weiter: Will die englische high church überhaupt etwas mit uns zu tun haben? Fühlt sie sich nicht je länger desto mehr zu Rom (Mönchtum und Transsubstantiation) und vor allem zur orientalisch-orthodoxen Kirche hingezogen? Nach dem Kriege vielleicht mehr als vorher? Dürfen wir alle ihre Blutzeugen unbesehens für uns beanspruchen? — Das empfehlenswerte Buch zerfällt in 2 Kapitel, das evangelische Martyrium in Einzelbildern (17—195) und das evangelische Martyrium in zeitgenössischen Urkunden und in der Dichtung (197—263). Zwei zuverlässige Register: Namen und Todestag, erleichtern in sehr dankenswerter Weise die Benutzung des Buches. Möge es dankbare Leser finden. Stocks-Kaltenkirchen.

Holl, K.: Die Bedeutung der großen Kriege für das religiöse und kirchliche Leben innerhalb des deutschen Protestantismus. Tübingen 1917, J. C. B. Mohr. (131 S.) 2,40 M.

Wenn Holl für den ersten Kriegslehrgang des Zentralausschusses für Innere Mission im Dezember 1916 in Warschau und in Wilna zwei Vorlesungen über das obige Thema — den Dreißigjährigen Krieg und die Freiheitskriege berücksichtigend — zugesagt hatte, dann wußte von vornherein jeder, daß eine Fülle von neuem historischem Material, in geistvoller Beurteilung unter klare, übersichtliche Gruppierung gebracht, in formvollendeter Darstellung würde geboten werden. Ich habe seinerzeit die beiden Vorlesungen mit anhören dürfen, und habe selbst unter dem starken Eindruck gestanden, der von ihnen ausging. Wer über die Wandlung im Frömmigkeitsleben unseres Volkes, die wir nach dem Kriege sehen werden, Voraussagungen machen will, der darf sich nicht auf subjektive Vermutungen oder auf gute Wünsche, geschweige denn auf freundliche Hoffnungen verlegen, sondern er muß die Geschichte seine Lehrmeisterin sein lassen — nicht in dem Sinne, daß man eine einfache Wiederholung derselben Erscheinungen, die sich etwa nach 1648 oder nach 1815 einstellten, erwartet, aber doch in dem Sinne, daß die Zukunftsrechnung als einen sehr wesentlichen Faktor das mit in Ansatz bringt, was damals in die Erscheinung getreten ist. In diesem Sinne sind Holls tiefgrabende Forschungen und wohlbedachte, umsichtige Schlußfolgerungen jedem, der in der kirchlichen Arbeit der Gegenwart steht und zur Arbeit der Zukunft sich zu rüsten hat, unentbehrlich. Solch Buch mußte geschrieben werden, und wir danken es aufrichtig dem, der ein Meister auf dem Gebiet solcher Forschung und Darstellung ist, daß gerade er sich zu dieser wahrlich nicht leichten Arbeit entschlossen hat. — Auf die übliche Inhaltsangabe oder eine Zusammenfassung der Ergebnisse verzichte ich, denn das Buch ist so reich und so tief, daß kurze Auszüge doch keinerlei entsprechendes Bild geben können von dem, was dem Leser durch seine Lektüre geboten wird.

Uckeley, Königsberg.

Zur altchristlichen Literatur.

Heussi, Karl: Untersuchungen zu Nilus dem Asketen. Leipzig 1917, J. C. Hinrichs. (IV, 172 S.) 6,50 M.

Heussi hat seine Untersuchung über Nilus den Asketen in der Erwartung begonnen und im Jahre 1915 im wesentlichen vollendet, daß er der erste und einzige sei, der eine größere Monographie über ihn schrieb. Da erschien in den von Ildefons Herwegen herausgegebenen „Beiträgen zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens" im Jahre 1915 die Arbeit von Friedrich Degenhart, Der heilige Nilus Sinaita (Münster 1915). Heussi kam aber zu dem Schlusse, daß Degenharts Buch nicht als abschließend gelten könne trotz alles Fleißes, und legte das in einer Rezension von Degenharts Buche in Thlz. 1915 Sp. 402 f. dar. Infolgedessen legt er nun auch sein Buch in der Form der Öffentlichkeit vor, die es bei dem Erscheinen von Degenharts Arbeit hatte; er hat nur an zahlreichen Punkten die Beziehungen zu und die Auseinandersetzungen mit Degenharts Buche hinzugefügt. Heussi will weniger eine thetische Darstellung bieten als eine streng methodische, quellenkritische Untersuchung zwar nicht aller Nilusprobleme, aber doch einiger wichtiger. Heussi geht dabei von dem wichtigen Gedanken aus, daß man erst einmal sowohl für das Leben wie für die Schriften des Nilus eine kritisch fundierte Grundlage schaffen muß. Er entwickelt zunächst einleitend diese Aufgabe, überblickt die dem Nilus bisher zugeschriebenen Schriften und ihre Ausgaben, ferner die bisherige Nilusliteratur und macht Bemerkungen zur handschriftlichen Überlieferung. Nun erörtert er in einem 1. Kapitel „die äußeren Zeugen" über Nilus. Das Ergebnis ist hier im wesentlichen negativ; die Überlieferung über Lebenszeit und Lebensumstände des Nilus ist spät und dürftig; „vor allem gibt es keine einwandfreie äußere Überlieferung über den Sinaiaufenthalt des Nilus." So wendet sich Heussi der kritischen Untersuchung der Briefsammlung zu, die den größten Teil der Arbeit (S. 31—123) einnimmt. Auch diese Untersuchung kann nicht zu einem absolut sicheren historischen Ergebnis führen, aber doch zu einem hypothetischen Ergebnis. Dieses ist, daß zwar eine Reihe Doubletten auszuscheiden sind, auch zum Teil nicht vollständige Briefe, sondern Exzerpte vorliegen, aber der erste Kern der Briefsammlung umfaßt die Hauptmasse der Briefe. Und dies voraus-

gesetzt, entwickelt Heussi das Bild, das sich von dem Verfasser und seinem Leserkreis und von dem religiösen und ethischen Gehalte der Briefe ergibt, um daraus die „definitive Hypothese" herzuleiten, daß der Abt Nilus von Ankyra der Verfasser der Briefsammlung sei. Daran schließt Heussi eine dritte Untersuchung über „die Erzählung vom Überfall der Mönche am Sinai" S. 123—159, die ja die Grundlage für die bisherige Anschauung bildet, daß Nilus am Sinai gelebt habe. Durch eine sorgfältige Analyse dieser Erzählung und Vergleich mit der Briefsammlung führt Heussi den, wie mir scheint, gelungenen Nachweis, daß diese Erzählung nicht von Nilus stammt, also auch in keiner Weise für die Lebensgeschichte des Nilus verwandt werden könne. Damit hat Heussi die Aufgabe, die er sich gestellt hat, vollendet; anhangsweise deutet Heussi noch darauf hin, daß der Traktat an Agathius, der größtenteils verlorene Psalmenkommentar und die Schrift „de malignis cogitationibus" nicht von unserem Nilus stammen können. Weitere Untersuchung muß künftig sich den Sentenzen und Traktaten des Nilus zuwenden. Ich habe aus der Lektüre der sehr sorgfältigen, minutiösen Arbeit den Eindruck gewonnen, daß Heussi auf dem richtigen Wege ist, und daß seine, zunächst etwas hyperkritisch erscheinende Vorsicht tatsächlich bei den Nilusschriften am Platze ist. Möchte nun durch weitere Untersuchung das Ergebnis gefestigt und die kritische Scheidung des unter Nilus Namen gehenden Gutes vollständig vollzogen werden. Jordan, Erlangen.

Reuning, W.: Zur Erklärung des Polykarpmartyriums. Darmstadt 1917, C. F. Winter. (X, 50 S.) 0,00 M.

Diese Gießener Lizentiatendissertation behandelte ursprünglich als akademische Preisschrift auch die literarkritischen Fragen des Polykarpmartyriums, während sich die Dissertation vorwiegend mit dem Religionsgeschichtlichen beschäftigte. Doch teilt der Verf. wenigstens die literarkritischen Ergebnisse mit, so daß sich zwei Teile ergeben: I. Literarkritisches S. 1—10; II. Religionsgeschichtliches S. 10—50. Der Brief, der das Martyrium enthält, ist nach Reuning in Kap. 1—20 echt, 21 und 22 sind kurz nach Abfassung hinzugefügt. Der Brief ist noch im Todesjahr des Polykarp abgefaßt. R. teilt dann seine Anschauungen über die Handschriften und die Übersetzungen des Martyriums mit, bespricht dann die legendarische vita Polycarpi, entscheidet sich mit Schwartz für den 22. Februar 156 als den Todestag des Polykarp und erklärt endlich für wahrscheinlich, daß die Stelle mit der Taube in 16, 2 interpoliert sei. — Der religionsgeschichtliche Teil beschäftigt sich zunächst mit dem Nachahmungsgedanken, der vorausgesetzt, daß der Wunsch, das Martyrium des Polykarp in Parallele zu der neutestamentlichen Leidensgeschichte zu stellen, seine Gestaltung beeinflußt habe. In Auseinandersetzung mit Hermann Müller weist R. die Nachahmungstheorie sehr entschieden ab; der Nachahmungsgedanke habe keinen Einfluß auf die literarische Gestaltung des Martyriums gehabt. Sodann erörtert R. das viermalige Vorkommen des Ausdrucks *καθολικὴ ἐκκλησία*; R. weist nach, daß der Ausdruck, wie er hier gebraucht wird, durchaus in das Jahr 156 paßt; er ist erster Bestandteil des Martyriums. Der in Kap. 4 erwähnte Quintus wird Montanist gewesen sein, so daß wir dann hier die älteste Bezeugung des Montanismus vor uns hätten. Die weiteren Abschnitte beschäftigen sich mit der Vision des Polykarp, der Himmelsstimme und dann, besonders eingehend, mit dem Gebet des Polykarp, das der Verf. mit Robinson u. a. als Stück altchristlicher Liturgie wertet; er gibt zu ihm einen kleinen religionsgeschichtlichen Kommentar mit Aufweisung der Parallelen. Ebenso deutet er den Wohlgeruch des Körpers religionsgeschichtlich aus. Den Schluß bildet eine Betrachtung des Märtyrerkultes, wie er in dem Martyrium zum erstenmal hervortritt. Die Arbeit stellt sich also als eine Sammlung religions- und kirchengeschichtlicher Beobachtungen zu diesem ältesten Martyrium dar.

Jordan, Erlangen.

Weber, S., D. Prof., Freiburg i. B.: Sancti Irenaei episcopi Lugdunensis Demonstratio apostolicae praedicationis. *Εἰς ἐπίδειξιν τοῦ ἀποστολικοῦ κηρύγματος.* Ex armeno vertit, prolegomenis illustravit, notis locupletavit. Freiburg i. B. 1917, Herder. (VIII, 124 S.) 3 M.

Im Jahre 1907 gaben bekanntlich die Armenier Karapet und Erwand die bis dahin als verloren geltende Schrift des Irenäus von Lyon: „Zum Erweise der apostolischen Verkündigung" in ihrem in Eriwan von Karapet aufgefundenen armenischen Texte mit deutscher Übersetzung heraus. Das kleine schöne Werk des Ketzerbestreiters in Lyon wurde uns so durch eine Übersetzung aus dem entgegengesetzten Teile der alten Welt wiedergeschenkt. Der Professor der katholischen Theologie an der Universität Freiburg i. B. Simon Weber gab dann im Jahre 1912 in der zweiten Auflage der „Bibliothek der Kirchenväter" eine neue eigene deutsche Übersetzung des kleinen Werkes, die im Gegensatze zu der deutschen Erstübersetzung weniger genau dem Wortlaute des Textes folgte, sondern mehr eine freie Übertragung darstellte. In der vorliegenden lateinischen Übersetzung bemüht sich nun Weber Wort für Wort zu übersetzen, um so dem Leser einen genauen Einblick in den armenischen Text zu vermitteln. Das hat ja zweifellos den Vorteil, daß man von da aus dann den hinter dem Armenier stehenden griechischen Text bis zu einem gewissen Grade vermutungsweise rekonstruieren kann. Unter dem Texte gibt Weber zahlreiche Anmerkungen, die sich zumeist auf Übersetzung und Sinn beziehen, vor allem die Parallelen aus der von jenen beiden Armeniern verfertigten Erstübersetzung bieten. Die Prolegomena bieten die allgemeine literarkritische

Einleitung in Auseinandersetzung mit den bisher darüber geäußerten Anschauungen.

Jordan, Erlangen.

Quellen zur Kirchengeschichte.

Akten der ephesinischen Synode vom Jahre 449. Syrisch mit G. Hoffmanns deutscher Übersetzung und seinen Anmerkungen herausgegeben von J. Flemming. Berlin 1917, Weidmann. (VIII, 188 S.) 0,00 M.

Diese Edition geht zurück auf die Arbeit des am 4. September 1914 verstorbenen Direktors der Handschriften-Abteilung der königl. Bibliothek zu Berlin, Joh. Flemming; schon seit dem Sommer 1911 druckte er an der Ausgabe; nach seinem Tode hat Prof. Hilgenfeld in Jena den Druck des Restes der Ausgabe (Bd. 12—20) überwacht. Prof. Hans Lietzmann in Jena hat den Druck der Anmerkungen (S. 163—188) überwacht und die Vorbemerkung (S. 3—5) geliefert. So sind viele Hände an dem Werke tätig gewesen. Dazu kommt noch, daß die deutsche Übersetzung des syrischen Textes und die Anmerkungen eine Wiedergabe eines Werkes des Kieler Orientalisten Georg Hoffmann darstellen, das dieser im Jahre 1873 herausgab unter dem Titel: „Verhandlungen der Kirchenversammlung zu Ephesus am 22. Aug. 449 aus einer syrischen Handschrift vom Jahre 535 übersetzt." Es erschien angesichts der Güte von Hoffmanns Übersetzung zwecklos, eine neue zu liefern, und der nach Hoffmanns Wunsch erfolgende Abdruck der Anmerkungen zeigt in der Tat, daß es wertvoll war, seine Bemerkungen der Vergessenheit in einem Universitätsprogramm zu entreißen. Die Beurteilung des Druckes des syrischen Textes ist mir nicht möglich. Es handelt sich um eine Wiedergabe der im Jahre 535 geschriebenen Estrangelohandschrift des cod. Addit. 14 530 des britischen Museums, also einer Handschrift, die nur 86 Jahre nach den Ereignissen liegt. S. G. F. Perry hat diesen syrischen Text schon einmal herausgegeben (Oxford 1875), aber seine Edition blieb in Deutschland fast unbekannt. So rechtfertigt sich die Neuausgabe wohl, wenn ich sie angesichts dessen, daß keine neue Übersetzung notwendig und Perrys Text doch wohl für Interessenten beschaffbar sein müßte, nicht gerade für vordringlich gehalten haben würde. Inhaltlich handelt es sich um die, eben nur syrisch erhaltenen, Akten des letzten Verhandlungstages der sogenannten „Räubersynode" zu Ephesus vom Jahre 449; sie sind von einer ganz außerordentlichen Bedeutung für die geschichtliche Erkenntnis dieser Synode; sie werden voraussichtlich die Forschung noch beschäftigen.

Jordan, Erlangen.

Akten und Briefe zur Kirchenpolitik Herzog Georgs von Sachsen, hrsg. von F. Geß. Zweiter Band 1525—1527. Leipzig und Berlin 1917, B. G. Teubner. (XX, 924 S.) 44 M.

Schwer beladene Wagen fahren langsamen Schrittes. Dem ersten Band dieses hochbedeutsamen, mit umfassender, musterhafter Sorgfalt herausgegebenen Quellenwerks, der im Jahr 1905 erschien (vgl. ThLBr. 1907 S. 49 f.), ist nach 12 Jahren der zweite gefolgt. Er beginnt mit dem Abdruck des Aktenstückes Nr. 773 vom 2. Jan. 1525 und endet im Hauptteil (auf S. 849) mit Nr. 1525, der Inhaltsangabe des gedruckten Edikts Georgs gegen die Wiedertäufer vom 31. Dez. 1527. Daran schließt sich auf S. 850 bis 858 ein chronologisches Verzeichnis der in den Anmerkungen wiedergegebenen oder benutzten, bisher ungedruckten Aktenstücke. Es folgt das sorgfältig ausgearbeitete, unentbehrliche Register S. 859—923, auf S. 924 stehen noch einige Nachträge und Berichtigungen. Für die politische, die Kirchen-, Literatur- und Kulturgeschichte jener Jahre ist hier den Forschern eine neue, ergiebige Quelle erschlossen. Besonders reichhaltig sind die neuen Quellenstücke zum Bauernaufruhr 1525. Nicht jedes Stück — so bemerkt der Verf. in seinem Vorwort — gehört hier, genau genommen, in eine Sammlung kirchenpolitischer Urkunden; „jedoch bei dem Dämmerlicht, das noch heute über dem Bauernaufruhr in Thüringen liegt, schien auch mancher Brief, der nichts von Klöstern und Kirchen, Ordens- und Weltgeistlichen berichtet, dagegen zur Aufhellung der wirren Zustände im Lande oder der kriegerischen Vorbereitungen Herzog Georgs und seiner fürstlichen Mitkämpfer wesentlich beiträgt, Anspruch auf einen Platz zu haben." Auch zur Ergänzung des Urkundenbuchs der Universität Leipzig sind einige Nummern (Eingaben akademischer Kollegien) mit abgedruckt. Erst allmählich wird man sich der gesammelten Schätze bemächtigen können. Seit der Herausgabe des 1. Bandes hat Geß neu befragt oder besucht die Staatsarchive zu Berlin, Magdeburg, Wien, Wolfenbüttel und das Staatsarchiv zu Görlitz. — Der Verfasser und der Verleger dürfen stolz darauf sein, daß sie mitten unter den durch den Weltkrieg geschaffenen literarischen Einschränkungen und Nöten solch einen stattlichen Band herausbringen konnten.

Albrecht, Naumburg.

Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich. Hrsg. von D. G. Lasche. 27. Jahrg. Wien und Leipzig 1916, J. Klinkhardt & Co. (132 S.) 0,00 M.

Mit Spannung sehe ich immer dem Erscheinen dieses Jahrbuches entgegen, und noch nie hat es meine Erwartungen enttäuscht, immer durch seinen reichen, vielseitigen Inhalt mich gefesselt, so auch diesmal, wenn es auch infolge des Krieges von geringerem Umfange ist. Ein Nachruf auf den heimgegangenen Kaiser Franz Joseph I. aus der glänzenden Feder des Herausgebers, der von seinem Wiener Lehrstuhl herabgestiegen ist, um ungestört wissenschaftlicher Forschungsarbeit sich widmen zu können, eröffnet das Jahrbuch. Dem ehrwürdigen gerechten Herrscher, der unseren

Glaubensbrüdern durch das Patent vom 4. April 1861 die Gleichberechtigung geschenkt, widmet er einen Kranz: „Gesegnet sei sein Andenken allezeit." Reiffenberger in Graz zeigt in seinem Aufsatze die „Stadler Missionsmethode in Schladming", wie in Steiermark noch in den letzten Jahren der Kaiserin Maria Theresia mit Gewaltmitteln an der Unterdrückung des Evangeliums gearbeitet wurde. Wenn der Verf. S. 13 schreibt: „Die Abschickung von 17 Stadlern aus Graz am 14. Okt. 1776 war die letzte Transmigration in Österreich," so ist dies nicht richtig. Lasche hat in seinem Aufsatze: Die letzten Maßnahmen Maria Theresias gegen die „Ketzer" in der Zeitschrift des deutschen Vereins für die Geschichte Mährens und Schlesiens 1916 gezeigt, wie die große Herrscherin, die Tochter einer von Haus aus lutherischen Prinzessin, der sie ihr Bestes verdankte, noch im Sommer 1780, also in den letzten Monaten ihres Lebens Abstiftungen Evangelischer nach Ungarn verfügt hat. Beißwänger in Stuttgart schließt seine Veröffentlichung „Comeniana, ein Beitrag zum Briefwechsel des Comenius" ab, Selle in Aussee bringt die Bekenntnisschrift der Stadt Steyr vom Jahre 1597 fertig zum Abdruck, Hrejsa in Prag fährt fort mit seinen Ausführungen über die böhmische Konfession (1575), ihre Entstehung, ihr Wesen und ihre Geschichte. Das Reformationsjubiläum erinnert an den ersten Biographen des Reformators. Aus dem Dresdener Hauptstaatsarchive bietet der Herausgeber, dem wir die wertvolle Mathesiusbiographie verdanken, einige Urkunden, die die leiblichen und geistlichen Kinder des Joachimsthaler Predigers betreffen. Ganz besonderen Wert hat die von dem Herausgeber, von Skodski und Völker gebotene Rundschau über die den Protestantismus in Österreich betreffenden Veröffentlichungen des Jahres 1914. Hier erhält der deutsche Forscher eine genaue Übersicht auch über fremdsprachige, ihm schwer zugängliche Schriften, über das, was auch von tschechischer und polnischer Seite auf dem Gebiete der Reformationsgeschichte gearbeitet worden ist.

Wotschke, Pratau.

Zeitschrift für Brüdergeschichte hrsg. von Reichel, Schmidt und Müller. 9. u. 10. Jahrgang. Herrnhut 1915—1916, Selbstverlag. (144 u. 173 S.)

Mit Rücksicht auf den großen Umfang des vorigen Jahrgangs und die Preissteigerungen des Krieges beschränkt sich der Verein für Brüdergeschichte in diesen Jahren auf verhältnismäßig dünne Hefte. Sie bieten (Jahrgang 1915) auf den ersten 25 Seiten einen Vortrag des Prager Professors Dancura, den er zur fünfhundertjährigen Gedächtnisfeier von Hussens Märtyrertod gehalten hat über: Hus in der Böhmischen Geschichte und Literatur. Er geht über Havliciks Forderung, die die Liebe des tschechischen Volkes zu Hus weckend forderte, daß sein Bild in keiner Wohnung eines rechten Tschechen fehlen dürfe, hinaus, indem er wünscht, daß, wie Hussens Bild, so auch seine Schriften (in den tschechischen Übersetzungen von Svoboda) eine gleiche Behandlung erfahren möchten. — Des weiteren enthält das Heft die Fortsetzung des im siebenten Jahrgang (1913) gegebenen Inhaltsverzeichnisses der sog. Lissaer Folianten, die Zeit von 1549—1589 umspannend. — D. J. Th. Müller fügt eine sehr interessante Studie über den Magister Nikolaus von Dresden bei, der etwa 1418 den Märtyrertod erlitten hat. Seine Schriften werden verständnisvoll und eingehend besprochen, und die in ihnen vertretene Geistesrichtung nicht als die Waldensische, sondern als Wiklifitische oder Lollardische bezeichnet. — Franz Slamenik gibt in deutscher Übersetzung eine Schrift des Comenius: des Trauernden III. Teil („enthaltend das Geschrei der Turteltaube, die in den Felsschluchten und steilen Höhen gar zu lange verbleibt") aus dem Jahre 1651. Die Schrift war bisher unbekannt, ein glücklicher Zufall brachte vor einiger Zeit aus der Hinterlassenschaft des Leipziger Dr. v. Criegern eins der außerordentlich seltenen Exemplare in Slameniks Hände. Der IV. Teil des „Trauernden" von 1660 deckt sich aller Wahrscheinlichkeit nach mit der Comenius-Schrift, die Slamenik im Märzheft der Monatshefte der Comenius-Gesellschaft 1908 gebracht hat. — Der Jahrgang 1916 wird in der Hauptsache von einem Aufsatz über Zinzendorf und die Entwicklung des theologischen Seminars der Brüderunität (von O. Uttendörfer), sowie einen über den Waldenserbischof Stephan und die Weihe der ersten Brüderpriester (von J. Th. Müller) gefüllt. Uckeley, Königsberg.

Zeitschrift für Brüdergeschichte. Hrsg. von D. Th. Müller, Herrnhut. XI. Jahrg. Herrnhut 1917, Selbstverlag. (164 S.) 0,00 M.

Dokumente des Verkehrs zwischen Spener und Leibniz in den Jahren seines Frankfurt-Mainzer Aufenthaltes 1667—1672 von Lic. Dr. Lehmann eröffnen dies Jahrbuch der Brüdergeschichte. Könnte es befremden, gerade in dieser Zeitschrift eine Darbietung des Briefwechsels zwischen dem Vater des Pietismus und dem großen Philosophen zu finden, so rechtfertigt der Verf. in einer eingehenden Einleitung die Veröffentlichung gerade im Jahrbuch für Brüdergeschichte. Die interkonfessionelle Stimmung, die bei der Entstehung der Brüdergemeinde mitgewirkt habe, wehe auch aus den Spener-Leibnizschen Briefen entgegen. 13 Schreiben werden mitgeteilt erst in deutscher Übersetzung mit Einzelerklärungen, dann in ihrem lateinischen Wortlaut. War dies letztere noch nötig, da die Briefe in ihrem lateinischen Text gedruckt längst vorliegen, und der Forscher sie sich unschwer beschaffen konnte? Abgesehen von diesem Briefwechsel hat, was die Zeitschrift sonst noch bietet, den Grafen Zinzendorf zum Mittelpunkt, so Uttendörfers Abhandlung „Zinzendorf und das theologische Seminar der Brüderunität, V. Teil. Das Seminar in der Wetterau von 1739—1749",

so die kürzeren Mitteilungen von Teufel „Die neusten Verhandlungen über Zinzendorf und die Brüdergemeinde," von Jannasch „Hat sich Zinzendorf vor seiner Vermählung seines Vermögens entäußert" und „Zu Zinzendorfs Ehe und Charakter. Eine Erwiderung an Uttendörfer". Nur des Herausgebers kurzer Aufsatz „Zur Weihe der ersten Brüderpriester" führt wieder von Zinzendorf fort und leitet in die Urzeit der Unität hinein. Sonst zeigt die Zeitschrift deutlich, daß wir dem Jahre 1922 entgegengehen und damit der Zweijahrhundertfeier der Gründung Herrnhuts. Hoffentlich bringt uns dieses Jahr endlich die ersehnte wissenschaftliche Biographie Zinzendorfs. Bekanntlich hat die deutsche Brüderunität sie als Preisaufgabe gestellt.

Wotschke, Pratau.

Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte. Hrsg. von D. F. Cohrs. 21. Jahrg. Braunschweig 1916, Alb. Limbach. (IV, 269 S.) 5 M.

Ein wenig verspätet infolge der Zeitlage erscheint der neue Jahrgang dieser Zeitschrift, aber seinen Wert hat der Krieg nicht beeinträchtigen können. Das Heft ist inhaltreich, gediegen. Der umfangreichste der vier Artikel, die es bietet, ist die Fortsetzung kurzer Lebensbeschreibungen der Generalsuperintendenten von Lüneburg-Celle von Liz. Steinmetz in Münden. Er umfaßt die Jahre 1708—1903 und zeigt 10 von den 13 behandelten Generalsuperintendenten auch im Bilde. Am 1. Jan. 1903 ist die Generalsuperintendentur Lüneburg-Celle in der neugegründeten Generalsuperintendentur Hannover aufgegangen. Eine reiche, vielseitige Entwicklung ist damit zum Abschluß gekommen, und eine Reihe hervorragender Männer hat ihr Ende erreicht. Wir danken dem Verf., daß er sie in ihrer Eigenart und Bedeutung uns vorführt. Auf Grund der Generalvisitationsakten zeichnet Dr. Wolters in Schlierstedt die sittlichen Zustände in den Herzogtümern Bremen und Verden innerhalb der Jahre 1650—1725. Bei der Eigenart der Quellen, die nur von Vorstößen und Ausschreitungen Kunde geben, ist es kein erhebendes Bild, das wir erhalten. Der Verf. urteilt selbst, die Wirklichkeit ist lichtvoller, erfreulicher. Über dem wirtschaftlichen Kampf zwischen dem Göttinger Rate und der Geistlichkeit im 14. und 15. Jahrhundert berichtet Dr. Bertheau in Göttingen, während Liz. Thimme in Iburg das wechselvolle Schicksal einer niederdeutschen Diasporagemeinde in der fesselnden Geschichte seiner Iburger Gemeinde darstellt. Unter dem Titel „Vermischtes" macht Regula in Göttingen über Denkmünzen auf die Salzburger Emigranten und Rammelt in Charlottenburg über die niedersächsische Predigerfamilie Hagemann einige Angaben. Bücherbesprechungen, die meist der Reformationsliteratur gelten und fast sämtlich aus der Feder des Herausgebers sind, beschließen die Zeitschrift.

Wotschke, Pratau.

Systematik.

Bettex, F.: Von der Größe des dreieinigen Gottes. 3. Aufl. Striegau 1912, Th. Urban. (203 S.) 2 M.

Trotz des Biblizismus des Verf.s, mit dem auch bei dieser Gelegenheit die Verbalinspiration und auf ihrem Grund die Fehlerlosigkeit des Urtexts der Heiligen Schrift behauptet wird, kommen diejenigen Leser dieser Schrift zu kurz, welche etwa um dieses Biblizismus willen vom Verf. in dem biblischen Verständnis der Trinitätslehre gefördert zu werden hoffen und eine Untersuchung über das Verhältnis des kirchlichen zu dem biblischen Verständnis erwarten. Denn so richtig es ist, die Dreieinigkeitslehre unter den Gesichtspunkt der Größe Gottes zu stellen, so wenig entspricht es der biblischen Anschauung, wenn dabei von der Liebe Gottes fast ganz abgesehen wird und dafür sehr subjektive Anschauungen des Verf., wie die Gleichsetzung von Christus und Jehova oder die von einer schöpferischen Tätigkeit Satans u. a. als biblisch ausgegeben und vom Leser gefordert werden. Denn biblisch besteht nun einmal die Größe Gottes in seiner sich zum Sünder herablassenden Liebe, und schon die Taufformel beweist, daß der Dreieinigkeitsglaube Ausdruck des christlichen Heilsglaubens ist, so daß jede Untersuchung, die weiter kommen will, diese Linie innehalten muß. „Gott ist die Liebe, weil er dreifaltig ist" (Predigt von Hoffmann). Die Größe Gottes besteht biblisch darin, daß der überweltliche, der Welt mächtige Gott diese seine Macht eben darin beweist, daß er in Christo der Welt und im Geiste dem Innersten des Sünderherzens gegenwärtig wird. Auf dieser Linie würde sich eine wirksame und freilich dringend nötige Apologetik dieses Zentralpunktes des christlichen Glaubens ergeben. So besteht der Wert auch dieser Schrift von Bettex eben in dem Punkt, auf dem auch sonst der Wert seiner Schriften liegt, in der Bekämpfung einer gottlosen Naturanschauung einerseits, wie einer naturfremden Frömmigkeit andererseits. Hier liegt die Kraft und ein wirkliches Verdienst Bettex, das freilich durch mancherlei Übertreibungen und Willkürlichkeiten seiner Apologetik gefährdet wird. Aber das Thema dieser Schrift überschreitet dies eigentliche Thema von B., denn der trinitarische Glaube ist wesentlich Erlösungs- und nicht Schöpfungsglaube, auf dessen Rechtfertigung es doch B. vor allem ankommt.

D. Cremer, Rehme.

Krebs, E., Dr. Prof. in Freiburg i. B.: Die Ewigkeitshoffnung der Kirche nach ihren Lehrentscheidungen und Gebeten dargelegt. Freiburg i. B. 1917, Herder. (X, 206 S.) 2,50 M.

Das erbauliche und doch zugleich gelehrte, auf Vulgata und Kirchenväter oder Scholastiker ebenso wie auf dogmatische Erklärungen von Konzilen oder Päpsten oft verweisende Buch ist streng katholisch und das vierte in der Samm-

lung „Bücher für Seelenkultur." Erschienen sind schon: Eder, Heilige Pfade; Sailer (Bischof), Übungen des Geistes; Degin, Die Freudenbotschaft unseres Herrn. Die Bücher sollen Arznei sein für unsere Zeit, die krank ist durch die Gifte des Rationalismus und Mammonismus und Materialismus; „Seelenkultur" ist die Losung; Gott ist der allein genügende Inhalt der Seele, die trotz äußerer Kultur innerlich leer ist. — Krebs bietet „was kein Auge gesehen," d. h. „Klarheit über das, was uns mit Glaubensgewißheit vom Jenseitsleben erkennbar ist;" „der sittlich religiöse Gehalt und Wert soll im kirchlichen Dogma nachgewiesen und als festester Halt des Jenseitsglaubens" dargeboten werden. Absicht ist durchweg, Ausführung ist meist zu rühmen: von denen auch, die nicht allenthalben einstimmen in die Parole „auch hier folgen wir der Führung der Kirche." In 14 Abschnitten (mit meist lateinischen Anmerkungen S. 185—206) werden besprochen: Erdenleben, Ewiges Leben, der lebendige Gott, Licht der Glorie, Wiedersehen in der Gemeinschaft der Heiligen, Auferstehung des Fleisches, Seligkeit, der Seele Reinigung, Himmelssehnsucht, Verlust des Himmels, Wert der Zeit, Weihe von Leid und Tod, der Himmel auf Erden. Manches ist Hypothese, vieles ist mystisch überschwenglich, doch die Ethisierung der dogmatischen Formeln berührt wohltuend und den Willen stärkend. So z. B. der Lobpreis des Altarsakramentes (171 ff. 204 f.): „die heilige Kommunion ist die irdische Form des ewigen Lebens;" die kurze Eucharistie des sakramentalen Genusses muß dauernde geistige Kommunion mit Christus werden, und zwar täglich. — Die Fassung des Purgatoriums ist durchgeistet, nicht sinnlich (S. 127 ff. 200 f.).

Höhne, Dresden.

Lippert, Peter, S. J.: **Gott und die Welt.** (Credo, Darstellungen aus dem Gebiet der christlichen Glaubenslehre, 3.) Freiburg i. Br. 1917, Herder. (VIII, 160 S.) 2 M.

In der katholischen Literatur begegnet man Werken wie diesen Credo-Bändchen nicht gerade häufig. Das Bestreben, biblische Wahrheiten in gefälliger, fast plaudernder Form den Gebildeten nahezubringen, das auf evangelischer Seite arg ins Kraut geschossen ist, erkämpft sich dort erst allmählich mehr und mehr Boden. Wo es aber, wie aus Lipperts Feder, mit dem ganzen Ernst des um Glauben werbenden Christen geschieht, wird man dem Verfasser gern und mit Gewinn folgen. Auch der evangelische Leser erfreut sich an der edlen Sprache, den guten Bildern und nicht zuletzt an manchem kraftvollen Gedanken. Das ganze Büchlein ist, wie das 1. Bändchen, eigentlich nur eine feinsinnige Entfaltung des Gottesgedankens, geschaut am Wirken Gottes und an den Werken Gottes in der Schöpfung. Zwei Kapitel sind dem Schaffen Gottes aus nichts gewidmet, es folgen drei über den Menschen, die Frau, über Leib und Seele, endlich vier über Menschenwerke, Finsternis und Licht, den Weltwillen und die Weltregierung Gottes. Eigenartig ist in allen die Verwendung der Schriftzitate. Ganz unkritisch werden zusammengestellt Worte aus 1. Mose, Tobias, 2. Makkabäer, Johannes, Kolosser. „Die kirchliche Lehrgewalt hat zu entscheiden, welche religiös oder sittlich bedeutsamen Einzelheiten der biblischen Erzählung zu dem Bestande der geoffenbarten Wahrheiten gehören" — das klingt in der schönen Darstellung: „Es werde!" fast wie nachträglich auf Veranlassung des kirchlichen Zensors eingefügt. Ansprechend sind die Ausführungen über das Wesen des Menschen, wenn schon die kreatianische Anschauung, als sei die Seele in jedem Menschen ein völlig neugeschaffenes Gebilde, nicht glücklich begründet wird. Wie ein Jubelhymnus klingt das Kapitel über die Frau. „Anders als bei allen Tierarten ist beim Menschengeschlechte schon das Auftreten des zweiten Vertreters geradeso neuartig und erstaunlich wie das Erscheinen des ersten." Und dann wird — nicht eben biblisch — der Traum geschildert, in dem Adam das Weib im voraus schaut. Recht unkatholisch, wenigstens in seinen Folgerungen von der katholischen Kirche nicht erkannt, ist die echte Weisheit: „Ein Mann, der völlig und für die ganze Zeit seines Lebens ausgeschlossen wäre von der Bestrahlung durch edle Weiblichkeit, müßte notwendig unheilbaren Schaden leiden an der Weite und Wärme und Biegsamkeit seines ganzen Wesens."

Zänker, z. Zt. Münster.

Zimmermann, O., S. J.: **Warum Schuld und Schmerz?** Freiburg i. Br. 1917, Herder. (VIII, 114 S.) 2 M.

Beabsichtigt ist eine populäre Theodicee ohne großen wissenschaftlichen Ballast, doch mit vielen Verweisen auf Philosophen aller Zeiten, auf Kirchenväter und neuere (katholische meist) Theologen. Die Ausführungen sind zum Teil mehr erbaulich, als streng dialektisch und rationell, die Diktion ist oft poetisch gehoben; so liest sich die Behandlung des sehr schwierigen Problems leicht und angenehm. Freilich faßt Z. die Theodiceefrage nur selten a priori; seine Beweisführung ist meist aposteriorisch und trifft daher die Einwände der Theodiceegegner (nur zum Teil Gottesleugner) nicht allzu oft in sieghafter Weise. Weder Leibniz' Optimismus (unsere Welt sei die beste aller möglichen Welten) noch der Pessimismus Schopenhauers, Ed. v. Hartmanns u. a. (unsere Welt sei von allen möglichen die schlechteste, oder — vielleicht die beste unter den möglichen, jedoch deshalb noch nicht gut) findet Z.s Billigung: er vertritt den Bonismus d. h. einen gemäßigten Optimismus (unsere Welt ist gut, ja sogar sehr gut und zu einem bestimmten Ziele die beste); vgl. S. 4 f. 12. 16. 67. 69. 71. 84. 78. 98 ff. — Mit Mystikern berührt sich Z. im Lobpreis der felix culpa (S. 77. 85. 94): „Welt mit Sünde sei besser als Welt ohne Sünde;" „wenn es Übel gibt, so besteht Gott." Das Hyperbolische solcher Sätze ist keineswegs nur

Rhetorik, sondern voller Ernst. Daher stammen Urteile wie: „es wäre verkehrt, die Hölle nur als Übel zu buchen; in oberster Linie ist sie ein Gut, nämlich Verherrlichung der göttlichen Gerechtigkeit;“ „wo wir klar sehen, ist das Gute überwiegend, oder gar: das Übel ist praktisch gleich null;“ „das Übel hat Gutes nicht bloß neben sich, sondern erzeugt es gewissermaßen aus sich; ja es ist um des Guten willen da;“ „gewisse Güter bedürfen des Übels nicht als eines entbehrlichen, sondern als eines notwendigen Dieners; sie können ohne Übel gar nicht erreicht werden (z. B. Heiligkeit, Martyrium, Seligkeit); S. 10 f. 14 f. 40 ff. 47 ff. 58 f. 23 f. — Z. müht sich, durch Aufzählung der mit dem Übel (Bösen) oft verbundenen Förderungen der menschlichen Kultur und Sittlichkeit a posteriori den theoretischen Nachweis (Theodicee) zu erbringen, daß kein Widerspruch bestehe zwischen unserem Gottesbegriffe (Güte, Vollkommenheit) und der Unvollkommenheit der Schöpfung (S. 98 ff. 107 ff.) Doch höher als unsere theoretische Theodicee-Aufgabe stellt er schließlich die praktische: „wir sollen mit dem Willen die Welt, wie sie ist, erfassen und uns durch Angleichung an den Willen Gottes heiligen“ (S. 97). „Wir enden unser Forschen mit dem Bekenntnis der Unerforschlichkeit Gottes“ (S. 92); ähnlich S. 56. 67. Vorher scheint bisweilen Röm. 11, 34 vergessen [z. B. bei Erläuterungen zu „Gottes Ehre“ und „unbedingter Freiheit“ (S. 50 ff. 82 f. 89)]. Höhne, Dresden.

Praktische Theologie.

Cotlarciuc, N., Dr.D.: **Homiletische Formalstufentheorie.** Paderborn 1915, F. Schöningh. (X, 104 S.) 2,60 M.

Der Verf. ist katholischer Professor der Praktischen Theologie in Czernowitz. Er möchte der Predigt dadurch eine größere Wirkung geben, daß er empfiehlt, sie nach Art der katechetischen Formalstufen (Veranschaulichung, Begriffsbildung, praktische Verwendung) anzulegen, sie also „psychologisch“ aufzubauen. Das bedeutet für die Homiletik ein stufenweises Vorgehen von der Erweckung der „Überzeugung“ als einer klarstellenden Beeinflussung des Verstandes zu einer „Gefühlsanregung“ und Gemütsbehandlung, die auf eine Behandlung des „Willens“ (Überredung) hinausläuft. — Der Verf. hat sich in der Literatur sehr gut umgesehen und nichts Einschlägiges auch aus dem Lager anderer Konfessionen außer acht gelassen. Sein Urteil ist außerordentlich klar, besonnen und vorsichtig. Das homiletische Musterbeispiel, das er am Schluß aus Chrysostomus gibt, ist sehr gut ausgewählt und überzeugend behandelt. Daß er S. 67 klagt, er habe einen von mir gelegentlich zitierten Prediger (D. Kähler aus Halle) nicht zugänglich bekommen, beruht auf einem Mißverständnis. Ich habe a. a. O. die Predigten D. Heinrich Hoffmanns aus Halle, die zum Teil von Professor Kähler herausgegeben sind, herangezogen und als vorbildlich gerühmt. — Cotlarciuc mit seiner Forderung einer reinen Predigtform tritt dem regen, homiletisch neue Bahnen weisenden Bischof Keppler zur Seite, der für seine Kirche die analytische, homilienhafte Rede ausgebaut sehen will; zwei beachtenswerte Wege, auf denen man in der Gegenwart die Hebung der katholischen Predigt anstrebt.

Uckeley, Königsberg.

Niebergall, F., D. Prof.: **Praktische Theologie.** Lehre von der kirchlichen Gemeindeerziehung auf religionswissenschaftlicher Grundlage. In 2 Bänden (4 Lieferungen). 1. Lieferung: Die ideale und die empirische Gemeinde. Tübingen 1918, J. C. B. Mohr. (S. 1—216.) 6,60 M.

Eine neue „Praktische Theologie“. Nach der reichlich langen Pause ist solch eine Gesamtdarstellung durchaus an der Zeit und willkommen. Dazu von Niebergall. Da weiß man, daß es nichts Trockenes, Langweiliges ist, sondern daß ein frischer, flotter Zug hindurchgehen wird; und der Kundige ist auch dessen gewiß, daß es sich da um eine ganz neue Anlage, um ein gründliches Brechen mit dem Gewohnten, Geläufigen handelt. Die erste Lieferung bestätigt solche Vermutungen durchaus. Freilich irgend ein Urteil über diese neue Art, die Dinge anzusehen, müssen wir füglich zurückhalten bis auf die Zeit, wo das ganze Werk vorliegt. Hier sei nur mitgeteilt, daß der erste Teil — also ein Viertel des Ganzen — religiöse Kirchenkunde bringt: Die gegebene (empirische) Gemeinde, S. 31—216. Da ist Niebergall nun ganz in seinem Element. Eine Fülle von feinsinnigen, interessanten Beobachtungen über die Volksseele und die Einzelseelen weiß er dem Leser zu bieten, von dem er freilich doch schon ein Eingeführtsein in die Arbeiten unserer Disziplin voraussetzt. Ein Pfarrer wird sein helles Entzücken an den musterhaften Strichen haben, mit denen oft überraschend kurz und treffend Niebergall zu zeichnen versteht. Dem Studenten ist der Stoff vielleicht doch zu mannigfaltig; für ihn, den erstmalig an die Materie Herantretenden, steckt zuviel in dem Buche drin; er ist in Gefahr, in der Fülle des Herangezogenen zu ertrinken. Bei der Menge von Zitaten, die Niebergall wörtlich oder dem Sinne nach beibringt, ist ein am Schluß zu gebender Nachweis des Fundorts, um Nachprüfungen zu ermöglichen, schlechterdings unerläßlich. Vielleicht hätte Niebergall dies sich und dem Leser durch Anmerkungen von vornherein bequemer machen können, auf die er aber grundsätzlich verzichtet hat. Doch stelle ich auch hierüber mein Urteil zurück, bis das Ganze vorliegt; und gestehe gern den fesselnden Reiz, den auch diese Probe des Niebergallschen groß und originell angelegten Werkes auf mich von Anfang bis zum Ende ausgeübt hat.

Uckeley, Königsberg.

Homiletik.

Baumann, E., Lic. Domprediger, Halle: **Stark in Gott.** Sieben Kriegspredigten. Halle (Saale) 1917, Gebauer & Schwetschke. (77 S.) 1 M.

Z. T. zu besonderen Anlässen (Reformationsfest, Kaisersgeburtstag, Wiederkehr des 1. August), z. T. während der Festzeiten der Kirche (Advent, Weihnachten, Passion) sind diese Predigten gehalten. Alt- und neut. Texte werden behandelt; die Auslegung bemüht sich, dem Text wirklich in seiner Eigenart gerecht zu werden; ob freilich immer zutreffend, ist mir z. B. bei der Predigt über Petri Verleugnung sehr unsicher. Themata und Teile werden regelmäßig angegeben und durchgeführt. Gewagt, angesichts 1. Kor. 10, 13 ist die Fassung in der eben genannten Predigt: „Es gibt Ärgernisse, die stärker sind als alle Jüngertreue." Eine besondere Eigenart der Predigten ist mir sonst nicht entgegengetreten. Und so sehr ich inhaltlich den Ausführungen zu 1. Sam. 11 zustimme, ist der Gedanke (S. 35) richtig, daß der Friede in der Welt auch den im Hause, ja den im Herzen schaffe (S. 35)?

Jordan, Wittenberg.

Bluke, H., Pfr.: **Drei große Tage im großen Kriege.** Predigten. Oranienburg 1918, W. Möller. (50 S.) 0,50 M.

Die drei großen Tage sind der Mobilmachungstag, der erste Jahrestag des Kriegsausbruchs und Erntedankfest 1915, dieses zugleich der Tag der Abschiedspredigt; angefügt ist eine Kriegsandacht-Ansprache nach der Seeschlacht am Skagerrack. Eine besondere Eigenart tritt in den Predigten nicht heraus; in ihrer frischen Verkündigung des biblischen Evangeliums sind sie, „zu christlich-vaterländischem Gedenken dargeboten", jedenfalls für die Gemeinde eine wertvolle Erinnerungsgabe. — Von demselben Verf. liegen mehrere **Kriegsbetrachtungen** mir vor (Leipzig, Lindner & Söhne; je 4 S. 0,10 M.), z. T. rein biblisch, wie die über die 3. und 5. Bitte, z. T. sozial aufklärend wie die über „Unsere Schwerarbeiter"; gewissenschärfend und Gottes ewige Wahrheiten in unmittelbare Beziehung zur Gegenwart setzend.

Jordan, Wittenberg.

Bürckstümmer, Chr., Lic. Dr. Dekan, Erlangen: **In Gottes Gemeinschaft!** München 1917, Müller & Fröhlich. (123 S.) Geb. 3,50 M.

16 Predigten, von 1915—1917 reichend; Predigten zu den drei großen Hauptfesten, zu Bußtag und Totengedenkfeier, wie zu den gewöhnlichen Sonntagen des Kirchenjahres; Predigten über alt- und neutest. Texte; Predigten, gewiß auch „vom Weltkrieg" (drei gehen sonderlich darauf: „Beharren bis ans Ende", „Küste mich!", „Wunderlich und Wunderbar"), aber doch überwiegend von der Herrlichkeit des „Friedens Gottes" und der Gottesgemeinschaft; Predigten, nicht gerade in sehr flüssiger Sprache, aber Predigten, die das Evangelium von der Erlösung durch Christum als eine Kraftquelle aufweisen, aus der heraus das ganze Leben neu wird, in wirksamem Gehorsam, in starker Geduld, in gewisser Hoffnung, ein Leben in den Wundern Gottes, ein Leben gewiß auch in reichem Trost, aber doch vor allem in immer neuem Kraftzustrom, ein Leben in den Gütern der Ewigkeit.

Jordan, Wittenberg.

Cremer, E., D. Pfr., Rehme: **Vom Erleben Gottes.** Gütersloh 1918, C. Bertelsmann. (71 S.) 2 M.

Christen erleben Gott im Gebet, darin, daß er das Bitten in vollstem Maße freigibt, daß er unser Gebet wirklich erhört, so sich von uns bestimmen läßt, daß er sie nicht erhört, wie wir denken: diese grundlegenden Tatsachen über das Gebet sind es, die in ihrem ganzen Ernst und in ihrer ganzen Frohkunde in den hier vereinten sechs Betrachtungen auf Grund der Schrift, nicht selten mit neuen, jedenfalls nicht alltäglichen Gedankenführungen, in lebhaftem Zwiegespräch dargeboten werden und trefflich geeignet sind, dem andächtigen Leser gediegene Anleitung und reiche Förderung im rechten Beten zu geben.

Jordan, Wittenberg.

Dryander, C., D.: **Evangelische Reden in schwerer Zeit.** Heft 13—16. Berlin 1918, E. S. Mittler & Sohn. (Je 20 S.) Je 0,30 M.

Nur noch je zwei Predigten umfassen die einzelnen Hefte. Mit dem 2. Advent 1917 beginnen sie, mit Karfreitag und Ostern 1918 schließen sie ab. Königsgeburtstag 1918, in Gegenwart des Kaisers gefeiert (Jes. 40, 31), Versammlung der Berliner Frauenhilfe im Dom 1918 (Mark. 14, 8; Einstellung der Frau in den Dienst der Gemeinde), Begrüßung bei der Huldigungsfeier der Auslandsdeutschen (Ps. 20, 6, rechte Pflege echt deutscher Art!) heben sich sonderlich heraus. Ich wiederhole, was ich schon mehrere Male habe sagen dürfen: die große Schlichtheit und Einfachheit der feinen, tiefen Ausführungen, beides in Form und Inhalt, getragen durch das biblische Zeugnis, das voll zu seiner Geltung kommt, und verbunden mit einem weiten Blick und tiefem Verständnis für all die schweren Fragen der Gegenwart, gibt ihnen ihr Besonderes in der Gegenwartspredigt.

Jordan, Wittenberg.

Der heilige Krieg wider den inneren Feind. (Göttinger Predigt-Bibliothek. XIV 4. Hrsg. von Pfr. Lic. E. Rolffs, Osnabrück.) Göttingen 1918, Vandenhoeck & Ruprecht. (II, 90 S.) 1,35 M.

11 Predigten aus 1916 u. 1917; unter ihnen eine aus Ungarn; etwa 4—5 zu Buß- und Bettagen, 2 aus der Adventszeit, 1 zum Totensonntag; zu besonderen Gelegenheiten die eine zum 25jährigen Regierungsjubiläum des Großherzogs von Hessen, die andere als Gedächtnispredigt unserer Gefangenen. Durchgängig wird der Krieg als Gottesgericht gewertet. (Aber ist darum der Satz richtig: „Gott hat es getan, kein schuldiger Mensch!?") So waltet der Bußruf vor, Buße in ernster biblischer Gedankenführung; „der innere Feind" ist die innerlich falsche Stellung

zu Gott, die gerade am Gottesgericht des Krieges überwunden sein will. Der Ausdruck „Bekehrung" wird freilich, wie es scheint, geflissentlich vermieden. Ganz verschieden gestaltet sich der Ausblick auf den Frieden: es soll „ein Friede sein, der weder uns noch den Feind erniedrigt oder demütigt" (Bußtag 1916!); „kein Friede, der uns Lasten auferlegt, die unser Volk in hundert Jahren nicht aufatmen lassen" (Bußtag 1917); noch schärfer: „ceterum censeo, Britanniam esse delendam" (Kriegsbettag 1917). Merkwürdig (S. 53): „Uns hinter der Front daheim (in Ungarn) hat der Krieg in Holzschuhen gehen und bei Wasser und Brot, in Deutschland sogar bei Kartoffeln und Wasser leben gelehrt!" „Schiefgehen" (S. 50) ist doch wohl kein Predigtausdruck. Jordan, Wittenberg.

Humburg, P., Pfr.: Aus der Quelle des Wortes. Berlin 1918, Furche-Verlag. (170 S.) 3,50 M.

21 Andachten und Predigten, aus verschiedenen Kriegsjahren, z. T. ganz eigentlich an die Mitglieder der D. C. S. V. gerichtet, zum großen Teil über alttest. Texte, zu allermeist überdies über selten oder nie verwendete Texte; sicherlich auch in ihrer Auswertung jedes einzelnen Textwörtleins nicht immer ohne eine gewisse Gewalttätigkeit; aber — und das ist doch das Entscheidende — überall wirklich das Bibelwort ausschöpfend, heraus aus einem reichen Leben in der Bibel; sie alle das eine treibend: Christum, und zwar Christum ganz persönlich, nicht bloß Christentum; so vollen Ernst machend mit ihm als dem ewigen Heiland und König und Richter, darum mit seiner Gnade zu Bekehrung und Heiligung und gänzlicher Hingabe: das Ganze so, daß mir die Pflicht des Rezensenten sauer geworden ist, sie hintereinander zu lesen, statt jede einzelne für sich vorzunehmen und auf sich selbst anzuwenden. Denn gerade auch für den Theologen wie für den Pfarrer enthalten sie sehr viel ihn unmittelbar persönlich und dienstlich Angehendes. Jordan, Wittenberg.

Koerber, A., Pfr., Gotha: Wir Christen und der Krieg. Gotha 1917, F. A. Perthes. (155 S.)

14 Predigten aus 1915—1917, darunter eine Konfirmationsrede und zwei Totenfestfeiern; mit einer Ausnahme alle über neutest. Texte (in der Übersetzung von Weizsäcker); zu allermeist nicht eigentliche Kriegspredigten, sondern das herausstellend, was auch im Kriege dem Christen das einzig entscheidende ist und sein soll, die persönliche Stellung zu Gott und dem Herrn Jesu; überwiegend lehrhaft, entwickelnd, schildernd, weniger unmittelbar den Willen anfassend; in manchen Ausführungen auf ein Stadtpublikum berechnet; mit viel Liedstrophen aus allerlei Dichtervolk unter dem Himmel; theologisch wohl charakterisiert durch ein Urteil wie das über Luk. 15: „Diese Geschichte enthält Jesu ganze Theologie"; ohne Zweifel gedankenreich und nicht ohne innere Kraft. Jordan, Wittenberg.

Nitschmann, Th., Prediger der Brüdergemeine, Bern: Am Quell des Lebens. Reden aus schwerer Zeit. Herrnhut 1917, Missionsbuchhandlung. (217 S.) 2,50 M.

24 Predigten, durch das ganze Kirchenjahr hindurch geleitend, so werden sie hier dargeboten. Ganz eigentlich christozentrische Predigten sind es: Jesus, der Herr und Heiland, der Gekreuzigte und Lebendige der Seinen ist ihr Zielpunkt. Leben in ihm und durch ihn, neues Leben, Leben im Glauben und in der Liebe Gottes; Leben, das auch im Leiden sich bewährt, und das dankbar ist, so wird es hier gepredigt, geschildert, in die Seele gerückt. So sind es auch zumeist neutest. Texte, die zugrunde liegen; zweimal wird derselbe evangelische Text in zwei Predigten behandelt. Eine gewisse Breite, darum hin und wieder etwas Schleppendes in der Gedankenfolge, macht sich spürbar: N. liebt es zumal, seine Bilder nach allen Seiten hin und bis ins Kleinste auszuspinnen, nicht immer, wie etwa in den Passionspredigten, ganz glücklich. Aber solche Anstöße, hin und wieder auch wohl sachlich anfechtbare Bemerkungen (S. 74), auch dieses oder jenes unnötige Streiflicht auf moderne Gedanken (S. 148. 165), treten doch weit hinter dem inneren Gewinn zurück, den diese Predigten sicherlich dereinst den Hörern, heute den Lesern darzureichen vermögen. Jordan, Wittenberg.

Tolzien, G., Landessup.: Kriegs-Predigten. 6. Bd. Schwerin 1918, Fr. Bahn. (IV, 136 S.) 2 M.

Aus 1916. 1917 stammen die Predigten. Predigten zu Festen und besonderen Anlässen sind es, zu Weihnachten, Karfreitag, Pfingsten, an Landesbuß- und Bettagen im Herbst 1916 und im Hochsommer 1917, zur Eröffnung des uneingeschränkten U-Bootkrieges (1. Sam. 17, 42—49) wie zur Glockenablieferung (Jer. 15, 11—16) und auf der kirchlichen Landeskonferenz 1917. Eine gewisse Wucht der Gedanken, ein tiefer Ernst der Gedankenführung eignet ihnen allen. Ich könnte mir auch denken, daß sie beim Hören eine gewisse Wirkung erzielen. Aber das alles hindert nicht die ernste Kritik, die nötig ist. Und es ist, um homiletisch nur eins herauszugreifen, eine arge Geschmacklosigkeit, als Text einer Bußpredigt 1. Mos. 25, 14 zu nehmen, die drei Worte auf „Hören, Schweigen, Tragen" zu deuten und daraus allerlei zu Ismaels Leben herauszuphantasieren. Und es ist, sachlich angesehen, unbegreiflich, wenn T. von einem Pfarrer zustimmend anführt: „Er pflegte alle Gebetserhörungen zu buchen, und sagte am Ende seines Lebens, in dem Buche blätternd: er habe es nie für möglich gehalten, daß die Fälle so zahlreich seien!" Wie ganz anders hat da ein A. H. Cremer vom Beten zu predigen verstanden, wenn er seiner Gemeinde vorhielt: „ein Christ lebt von Gebetserhörungen wie vom täglichen Brote!" Und es ist sprachlich unerträglich, nicht nur immer wieder unvollständigen Sätzen zu begegnen — dieses Undeutsch gehört zu T.s Eigenart, — oder Wortgestaltungen wie „hinter den auseinandergerissenen Lippen sieht man das aus-

einandergerissene Herz" (S. 80), sondern vor allem in Ausdrücken über unsere Feinde geurteilt zu hören, die das Gegenteil sind dessen, was T. S. 29 als Christenpflicht herausgestellt hat.

Jordan, Wittenberg.

Pädagogisches.

Budde, G., Dr. RG Prof. u. Prvdoz. d. Pädagogik: **Noologische Pädagogik.** Entwurf einer Persönlichkeitspädagogik auf der Grundlage der Philosophie Rudolf Euckens. Langensalza 1914, H. Beyer & Söhne. (VIII, 436 S.) 9 M.

Die „noologische" Pädagogik geht über die Gelehrten- und Beamtenerziehung des vorigen Jahrhunderts (vgl. den Gymnasiallehrplan von 1837) auf das Ziel der humanistischen Persönlichkeitsbildung zurück; sie lehnt jedoch den Weg des Neuhumanismus zu diesem Ziel, der durch ein stark idealisiertes Hellenentum führte, als überwunden ab und stellt die gesamte Jugenderziehung auf den Boden des deutschen Idealismus, wie ihn Eucken, der „geistige Führer" des Verfassers, vertritt. Mit dieser philosophischen Grundlegung und methodologischen Wegweisung sind zwei unveräußerliche Gedanken der Gegenwarts- und Zukunftspädagogik zum Ausdruck gebracht: die Begründung der Pädagogik auf eine Metaphysik des Geisteslebens und die Orientierung dieser Pädagogik an dem deutsch-nationalen Geistesleben. Der zweite Gedanke hat durch das Kriegserlebnis eine unvergleichliche Anschauungskraft erfahren und sich rasch zu einer Grundforderung für die Neueinstellung unsres Schulwesens erhoben und durchgesetzt. Noch wichtiger aber dünkt uns, weil nicht so von der Flut der Tagespädagogik getragen, die tapfere Forderung einer grundsätzlichen Ordnung der Bildungsangelegenheiten von unveräußerlichen, in der Welt des Übersinnlichen verankerten Grundlagen aus. Der neuidealistischen Pädagogik harrt hier die Aufgabe, den Impressionismus und Relativismus, den Psychologismus und Naturalismus und alle Vereinseitigung von Teilmomenten durch ein einseitiges Spezialistentum von dem Felde der Neupädagogik zu verdrängen und eine ideal, universal und religiös gerichtete Lebensauffassung begründen zu helfen und lebendig zu erhalten. In diesem Sinne begrüßen wir das inhaltreiche, auch die Fragen der Lehrerbildung, Jugendfürsorge und Volksbildung einbeziehende Werk als einen wertvollen Bundesgenossen in der Vertretung einer normativen Pädagogik. Eine andere Frage, für deren Beantwortung hier auf meine kritische Würdigung: „Was ist noologische Pädagogik?" in den Blättern für die Fortbildung des Lehrers verwiesen werden muß, ist, wieweit die charaktervolle religiöse Verankerung der Euckenschen Philosophie und der Buddeschen Pädagogik bis zu den letzten und tiefsten Grundlagen der Erziehungsweisheit hindurchgedrungen ist und die allerhöchsten, ewigen Wahrheitskräfte sich zu eigen gemacht hat. Hier wird von dem Boden der christlichen, genauer reformatorischen Erziehungswissenschaft aus schon die Anordnung der ethischen Grundfächer: Deutsch als Zentralfach, und daneben und danach Religion und Geschichte (Staatsbürgerkunde) nicht voll befriedigen, und noch weniger dürfte der Gehalt des Religionsunterrichts dem Wesen und Anspruch des Christentums als der absoluten Religion gerecht werden. Hier wird deutlich, wie trotz breiter Berührungsflächen und warmherziger Geistesverwandtschaft ein grundsätzlicher Gegensatz besteht zwischen philosophischem Idealismus und positivem Christentum. Aber das mindert den Dank nicht für diese charaktervolle Gabe, die in systematischer Geschlossenheit und feinsinnigem Aufbau zum erstenmal die neue, rührige Geistespädagogik umfassend darstellt. Und von des Verfassers geistiger Regsamkeit darf man auch wohl eine fortgesetzte Nachprüfung und Durcharbeitung seiner Grundlinien erwarten. Das Werk lohnt ein Studium.

Eberhard, Greiz.

Grunwald, G., Dr.: **Philosophische Pädagogik.** Paderborn 1917, F. Schöningh. (VIII, 375 S.) 8,50 M.

Die „Philosophische Pädagogik" des Verfassers ist in allen ihren Teilen durch die Psychologie oder Pädologie unterbaut und empfängt ihren besonderen Charakter durch die aus den philosophischen Wert- oder Normwissenschaften abgeleitete pädagogische Wertlehre. Daran schließt sich die Didaktik als allgemeine und besondere, sowie die Kunstpädagogik wieder als allgemeine Kunstpflege oder Kunsterziehung und als Pflege der einzelnen Künste. Den Beschluß macht die Moral- und Religionspädagogik, die hier aber nicht theologisch oder dogmatisch eingestellt ist, sondern auf der Grundlage der Religions- und Moralphilosophie die sittlich-religiöse Erziehung ordnet. Die führende Bedeutung der Religion im Ganzen der Erziehung wird dabei nachdrücklichst ins Licht gestellt, wie überhaupt die Betonung absoluter Werte, letzter Ziele und tiefster seelischer Bedürfnisse diese katholisch-philosophische Erziehungslehre charakteristisch aus den Niederungen des Relativismus heraushebt. Die Bücher des Verlages fallen beim Aufschneiden noch immer auseinander.

Eberhard, Greiz.

Herget, A., Prof., Komotau: **Psychologie und Erziehungslehre.** Leipzig o. J., A. Haase. (227 S.) 2,70 M. **Logik und Unterrichtslehre.** Ebenda 1917. (VI, 158 S.) 3,40 M.

Herget hat sich als Schriftleiter guter pädag. Zeitschriften u. Monographien in der deutschen u. österreichischen Lehrerwelt bestens eingeführt. Die beiden vorliegenden Bände bringen eine Einführung in die moderne Pädagogik, die sich von ähnlichen Handbüchern durch ausgiebige Berücksichtigung der neueren, auch der experimentellen Psychologie, ferner durch Behandlung der erziehlichen und unterrichtlichen Tagesfragen (Selbstregierung der Schüler, staatsbürgerliche und Kunsterziehung, die Schülerfrage, Bodenständig-

keit des Unterrichts usw.), sowie durch eine eingehende Grundlegung der Logik vorteilhaft unterscheidet. Im Streit der pädagogischen Theorien verhilft das Buch zu einem festen, wohlerwogenen Standpunkt. Auch die formale Seite der Anlage und die technische Ausstattung der Bücher befriedigen ausnehmend: übersichtliche Gliederung, eingelegte, durch Linienführung umrandete „Überblicke", Beobachtungsaufgaben und Verweise, reichliche Abbildungen wichtiger Apparate und systematische Nachschlage- und Literaturverzeichnisse verraten den Praktiker und kommen der denkenden Durcharbeitung und der Freude an der Arbeit zu Hilfe. Für die Fortbildung und das Selbststudium können die Werke warm empfohlen werden. Eberhard, Greiz.

Otto, H., Schulrat: Pädagogische Psychologie für Schule und Haus, sowie zum Gebrauche in Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten. Posen-Warschau 1917, Deutscher Verlag. (223 S.) Geb. 5 M.

Die Arbeit hält in Anlage und Ausführung die Linie der herkömmlichen Schulpsychologien (Gerlach, Heilmann usw.) inne, zeichnet sich aber durch Einfachheit der Gedankenführung und Beschränkung des Stoffes aus. Die Arbeitsweise der experimentellen Forschung tritt auch da, wo sie gesicherte (wenn auch keineswegs immer neue) Ergebnisse zu verzeichnen hat, wie auf dem Gebiete der Gedächtnisforschung, kaum in den Gesichtskreis des Lesers; ebenso ist von einer physiologischen Grundlegung oder einer historischen Durchleuchtung abgesehen; auch der wichtige pädagogische Begriff des „Interesses" erfährt nur in der unterrichtlichen Nutzanwendung zu der Funktion der Aufmerksamkeit eine kurze Behandlung. An dieser unterrichtlichen oder erziehlichen Auswertung fehlt es natürlich bei keiner der behandelten Seelenäußerungen, und diese ausgesprochen pädagogische Wendung macht das Buch unsres Schuldezernenten bei der Warschauer Regierung zur ersten Einführung in die Aufgaben der Bildung wohl geeignet. Der eigene Standpunkt des Verf.s ist vielleicht absichtlich, z. B. in der Frage nach dem Wesen der Seele, nicht immer deutlich herausgearbeitet; gelegentlich läßt seine Stellungnahme, z. B. in der Ablehnung der Individualitätenbilder und Schülerpersonalbogen, auch für eine andere Meinung Raum.

Eberhard, Greiz.

Pfister, O. Dr.: Was bietet die Psychanalyse dem Erzieher? Leipzig 1917, J. Klinkhardt. (VI, 119 S.) 2,60 M.

Der Züricher Pfarrer läßt seinem großen Werk „Die psychanalytische Methode" (1913) in diesen Vorträgen von einem Schweizer Ferienkurs eine Einführung und Ergänzung folgen. Sie soll die Lehrerwelt mit der durch Siegmund Freud begründeten Methode zur Erforschung des unbewußten Anteils am individuellen Seelenleben (den am Ablauf behinderten „eingeklemmten Vorstellungen") bekannt machen, und zwar so, daß den Neulingen eine leicht faßliche Anleitung, den Vorgerückteren dagegen Aufschluß über des Verfassers Stellung zu den wichtigsten Teilfragen der psychanalytischen Forschung gegeben wird. Zu solcher Orientierung ist die Schrift sehr wohl geeignet, wenn freilich auch ferner eine universal eingestellte Pädagogik sich besonnener Zurückhaltung auferlegen wird, wo eine nicht völlig ausgereifte Theorie und eine nicht genügend erprobte Praxis radikale Eingriffe in das jugendliche Seelenleben von dem zumeist sexuellen Kausalitätswinkel aus fordern. Auf die Bedeutung neurotischer Zustände und seelischer Verwickelungen für die jugendliche Seelenführung wird sich die verantwortliche Erziehungswissenschaft gern erneut durch Pfisters Arbeiten hinweisen lassen. Eberhard, Greiz.

Ruttmann, W. J.: Erblichkeitslehre und Pädagogik. Ausschnitte aus der experimentellen und angewandten Erblichkeitslehre und Individualforschung. Mit 21 Abbildungen. Leipzig 1917, A. Haase. (VIII, 152 S.) Geb. 4,20 M.

Der Verfasser hat ein angesichts der gegenwärtigen Verluste an Volkskraft besonders wichtiges und weitschichtiges Thema, die „Erbkunde", angegriffen, und ihre Ergebnisse hodegetisch und didaktisch zur Erziehungslehre in Beziehung zu bringen gestrebt. Bei diesem erstmaligen Versuch rückt freilich der Nachdruck viel mehr auf die Erblichkeitslehre als auf die Pädagogik. Für jene wird aus der modernen Zoologie, Botanik, Soziologie und Medizin, meist in Anlehnung an die entsprechenden wissenschaftlichen Werke (z. B. Plate, Peters, Lang, O. Hertwig) viel Material exakter oder hypothetischer Art beigebracht. Diese Auszüge und Stoffsammlungen führen den Nichtbiologen verdienstlich in eins der jüngsten Wissenschaftsgebiete ein, wenngleich die Durchdringung und Verarbeitung des Materials zwecks Förderung der pädagogischen Individualforschung wohl noch gründlicher, geschlossener und lichtvoller hätte erfolgen können. Aber die Schwierigkeiten der ganzen, in ihrer Art neuen Aufgabe dürfen nicht verkannt werden, und gewiß wird das Problem, „durch eine vorbeugende Pflege der gesunden Keime im Volksgut und durch eine auf Grund einer wissenschaftlichen Auslese der Begabten erfolgende Unterstützung eines jeden Tüchtigen" die künftige nötige Kraftentfaltung unsres Volkes zu gewährleisten, durch die Arbeit neue Beleuchtung und Anregung empfangen. — Die Beziehungen zur „religiösen Dogmenlehre" werden nur einmal berührt und in dem Satz festgelegt: „Die Erblichkeitsforschung hat das grandiose Dogma von der Erbsünde biologisch begründet und damit die vorwissenschaftliche Erkenntnis, welche aus der Erfahrung von Jahrhunderten und Jahrtausenden stammt, bestätigt." Auf das Problem innerster „höchster Charakterbildung: Erbsünde und Erziehung" wird bei der rassenhygienischen Einstellung des Themas nicht reflektiert. Eberhard, Greiz.

Erbauliches.

Cladder, H. J., S. J. u. **Haggeney,** K., S. J.: In der Schule des Evangeliums. Betrachtungen für Priester. Freiburg i. Br. 1916/17, Herder.

3. **Das Volk mit starrem Nacken.** (VIII, 214 S.) 2 M. — 4. **Die Scheidung zwischen Volk und Jüngern.** (X, 234 S.) 2 M. — 5. **Im Kreise der Jünger.** (VIII, 250 S.) 2,40 M. — 6. **Der Entscheidungskampf in Jerusalem.** (VIII, 310 S.) 3 M. — 7. **Der Ausgang des messianischen Kampfes.** (X, 334 S.) 3 M.

Diese über den Inhalt des Matthäusevangeliums ausgebreiteten und tiefbesinnlichen Meditationen sind im wesentlichen für katholische Priester bestimmt. Wesen und Werk des Evangeliums ist das königliche Werk Christi in seiner Darbietung des Reiches Gottes an das israelitische Volk, an „das Volk mit starrem Nacken", und dann in der durch die Ablehnung des Evangeliums entstehenden Scheidung zwischen Volk und Jüngern. „War es früher das Volk, das sich durch Jesu Predigt und Wunder nicht gewinnen ließ, so ist es nun Jesus, der sich durch die Haltung des Volkes und seiner Führer schließlich zum Aufgeben des Volkes gezwungen sieht." So finden wir im 5. Teil des Werkes den Herrn im „Kreise seiner Jünger" beschäftigt mit der „Heranbildung der ersten Vertreter des christlichen Priestertums." Es folgt im 6. Band der Entscheidungskampf in Jerusalem. „Ernst und Hoheit durchziehen diesen Teil des Evangeliums." „Christus erscheint als siegreicher Kämpfer und dann als triumphierender Sieger, der mit seinen Feinden ins Gericht geht. Jedes seiner Worte und jeder seiner Schritte ist geeignet, auch dem Betrachtenden heiligen Ernst einzuflößen und ihn zu erfüllen mit ehrfurchtsvollem Schauer vor der Majestät des Weltenrichters." Der Ausgang des messianischen Kampfes, im 7. Bändchen dargestellt, führt das Leiden Jesu, seinen Triumph in der Besiegelung des Neuen Bundes und in der glorreichen Besitzergreifung von der Heidenwelt für seine Kirche an dem Leser vorüber. — Daß das Werk auf eingehenden Studien und tiefem Nachdenken beruht, ist leicht erkennbar. Das durchgreifende Motiv der Darstellung ist die Majestät und geisterscheidende Gewalt des königlichen Geistes Christi.

Stosch, Neuwedell.

Haggeney, K., S. J.: Im Heerbann des Priesterkönigs. Betrachtungen zur Weckung des priesterlichen Geistes. Freiburg i. Br. 1915/16, Herder.

2. **Der wahre Melchisedek.** (Fasten- und Osterzeit.) (XII, 418 S.) 3 M.

3., 1. **Meister und Jünger.** (Pfingstfestkreis, erste Hälfte.) (XII, 532 S.) 3,80 M.

3., 2. **Meister und Jünger.** (Pfingstfestkreis, zweite Hälfte.) (XIV, 620 S.) 4,60 M.

Auch ein evangelischer Leser kann hier manche Anregung empfangen. Vorherrschend wird der Eindruck sein, mit welcher innerlichen Gewalt die römische Kirche ihre Priester zu beherrschen und zu den ihr dienlich scheinenden Anschauungen und Entschlüssen zu leiten versteht. Das tritt nirgends mit einer fast peinvollen Willentlichkeit so klar hervor wie bei der Darstellung des „Letzten rituellen Passahmahls" und des „Eucharistischen Mahls". Die Barmherzigkeit und hohepriesterliche Würde des Sakraments erscheint völlig verschlungen von dem Handeln der priesterlichen Kirche. Der evangelische Leser wird bei aller Würdigung der grandiosen Kirchenidee, die hier in ihrer ureigensten Gravität und Zielbewußtheit zur Erscheinung kommt, sich in die heimatliche Lichthöhe des unverfälschten Sakramentsbegriffs flüchten, wie ihn Augustin klassisch in die Worte gefaßt hat: „Sacramentum est invisibilis gratiae visibilis forma." Darin ist ebenso die genuine Naturverhaftung als die autoritative Geisteswirkung des Sakraments zum Ausdruck gebracht, eine Wirkung, die einzig allein durch die hohepriesterliche Königsgewalt des Christus Gottes sich vollzieht. Hand und Wille des Geistlichen steht dem doch nur lediglich dienend, auch nicht mit einem Atom von Möglichkeit herrschend gegenüber.

Stosch, Neuwedell.

Äußere Mission.

Frohnmeyer, L. J. D. Missionsinspektor, Basel: **Freiherr von Leibniz und die Mission.** Basel 1918, Missionsbchhdlg. (34 S.) 0,50 M.

S. A. aus Ev. M.-M. 1917; zusammenfassende Übersicht über das, was der große Philosoph und Polyhistor für den Missionsgedanken bedeutet; — neben dem Freiherrn v. Weitz ist er doch einer der ersten, die zur evg. Mission angeregt haben, von starkem Einfluß zumal auf A. H. Francke — aufbauend auf einer Würdigung des ganzen Mannes in der erstaunlichen Vielseitigkeit seines Wissens und seiner wissenschaftlichen und praktischen Bestrebungen und Ziele, wie in seiner inneren Stellung zu Bibel und Kirche, zu evg. Glauben und Leben, und von hier aus die Verbindungslinien ziehend zu seinen in jener Zeit so überraschenden Missionsanregungen, zumal im Blick auf China.

Jordan, Wittenberg.

Kilger, L., Dr. P. O. S. B.: **Die erste Mission unter den Bantustämmen Ostafrikas.** Münster i. W. 1917, Aschendorff. (VIII, 212 S.) 5,60 M.

Das katholische Internationale Institut für missionsgeschichtliche Forschungen beginnt ein neues wissenschaftliches Unternehmen, das sich der missionsgeschichtlichen Arbeit in größeren Einzelarbeiten zuwenden will. An die Spitze will der Herausgeber Prof. Schmidlin in Münster eine „methodologisch-enzyklopädische Einführung in die Missionswissenschaft" stellen, die soviel ich sehe, noch nicht erschienen ist. Der

zweite mir jetzt vorliegende Band des neuen Unternehmens bringt eine wissenschaftliche Untersuchung von Dr. Kilger über die erste Mission unter den Bantustämmen Ostafrikas; es handelt sich um die Missionsreise, die die Jesuiten P. Gonçalos und Fernandes in den Jahren 1560—1562 von Goa aus unternahmen zur Bekehrung des Königs Monomotapa und seines Landes am Sambesi, ein Unternehmen, das bekanntlich mit der Ermordung des P. Gonçalos durch Diener jenes Königs seinen Abschluß fand. Während der Hauptteil der Arbeit S. 49—199 der Erzählung der Geschichte dieser Mission gewidmet ist, schafft ein vorangeschickter selbständiger Abschnitt S. 1—47 dazu erst die kritische Grundlage. Das war dringend notwendig. Denn eine Betrachtung der Quellen und der Literatur zeigt, daß hier die Sage, Legende und Tradition geschäftig gewesen ist, wie nur je, so daß erst einmal aus Quellen und Literatur eine Menge Sekundäres und Tertiäres ausgeschieden werden muß, das geeignet ist, das historische Bild des Missionsunternehmens gänzlich zu verwirren. In einem Stammbaum auf S. 47 zeigt Kilger sehr hübsch die Zusammenhänge und Abhängigkeiten in der Literatur über Gonçalos und seine Reise. Dieser kritische Abschnitt ist infolgedessen sehr wertvoll, indem er uns ermöglicht, auf eine historisch gesicherte Basis zu treten. Die Darstellung selbst kann auch infolgedessen nach Ausscheidung alles kritisch Unhaltbaren in ruhigem Flusse bleiben. Sie ist lebendig und allseitig, soweit es das Material zuließ. In ein merkwürdiges Licht tritt dabei wieder die Art der Jesuitenmission. Gonçalos nimmt ein schönes Bild der Jungfrau Maria unter den Arm und bewirkt, daß der König es in seinem Schlafzimmer aufhängt, wobei er dann Träume hat. Und dann kommt es sehr bald zur Taufe. An eine wirkliche Bekehrung des Königs und der ihm folgenden andern Leute ist nicht zu denken. So bricht die Mission sehr bald zusammen. Sie war aber die erste christliche Mission unter den Bantustämmen. — Man kann wohl sagen, daß diese erste Arbeit des neuen Unternehmens nach ihrem ganzen wissenschaftlichen Charakter einen vortrefflichen Eindruck macht und das Unternehmen somit würdig eröffnet. Jordan, Erlangen.

Wohlrab, P., P. Missionar, Usambara. **Werden und Wachsen einer heidenchristlichen Gemeinde in Deutsch-Ostafrika.** Bielefeld 1915, Verlagshdlg. der Anstalt Bethel. (VIII, 234 S.) 1,80 M.

Hoffnungsfreudig schließt das Vorwort: noch ist kein Feind nach Deutsch-Ostafrika eingedrungen. Anders, ganz anders liegen heute die Verhältnisse. Wehmütig beginnt man das Buch zu lesen, das von einer fast fünfundzwanzigjährigen gesegneten Missionsarbeit auf einem der Missionsgebiete in Ostafrika, in Usambara, berichten will. Aber unter dem Lesen erwacht doch die gute Zuversicht, daß die Christengemeinden U.'s doch auch durch die Stürme des Weltkriegs Bestand behalten werden. Es ist gründliche, im kleinen und kleinsten beginnende aber in großer Treue weiterbauende Arbeit getan worden, in schlichter Evangeliumsverkündigung, in vielseitigem Schulehalten, in nachgehender Seelsorge, in äußerem und innerem Aufbau der Gemeinden. In den Gemeinden lebt's: schon ist eine Mittel- und eine Gewerbeschule eingerichtet, ein Gehilfenseminar eingeleitet; die Ältesten sind wirkliche Mitarbeiter, Gehilfen in der Seelsorge, Träger der Kirchenzucht; die Gemeindeglieder fühlen ihre Verpflichtung zu selbständiger Missionierung; auch das geistige Leben erwacht mehr und mehr; die Kulturerziehung macht rasche Fortschritte. Freilich, die Macht des Heidentums ist nicht gebrochen; seine versucherische Kraft ist groß, und der Islam steht als neuer Feind den jungen Christengemeinden gegenüber. Immerhin, man versteht doch die gute Zuversicht, die das Schlußwort zum Ausdruck bringt. — Die Darstellung ist sehr gründlich, ohne doch in Einzelheiten sich zu verlieren, missionsgeschichtlich wie missionstheoretisch gleich lehrreich. Jordan, Wittenberg.

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Kirchliches Jahrbuch für die evgl. Landeskirchen Deutschlands 1917, hrsg. von Pfr. D. J. Schneider, Berlin. Gütersloh, C. Bertelsmann. (X, 620 S.) 6 M., geb. 7,50 M.

Reformationsjubiläum und Weltkrieg geben dem Jahrbuch 1917 das Gepräge. Dort ist's gleich der einleitende Aufsatz „Das Wesen der Reformation": ein Meister wie D. H. Boehmer, Leipzig, zeichnet es. „Nicht eine neue Religion, nicht eine Fortsetzung des Mittelalters, etwa sein Ende, sondern eine neue Stufe in der Entwicklung der christlichen Religion in der Zurückführung aller Grundgedanken auf das ursprüngliche Christentum," so ist's das Ergebnis, gewonnen in klargesicherter Beweisführung geschichtlicher Forschung durch einen sehr lehrreichen Vergleich zwischen den Hauptvertretern evgl. wie kathol. Frömmigkeit, Luther und Loyola. Daneben so mancherlei Pläne und Vorbereitungen aufs Jubelfest, hin und wieder auch einzelnes schon Verwirklichtes, wird berichtet. — Hier: ja was ist nicht durch den Krieg bestimmt? Schon rein äußerlich der geringere Umfang und, was schwerer wiegt, das Fehlen des amtlichen Materials für eins der wichtigsten und fruchtbarsten Kapitel des ganzen Werks, die „kirchliche Statistik": nur das von 1914 liegt vor, für 1915 und 1916 war es bis zum Abschluß des Manuskripts nicht zu erreichen. Freilich, seine Verarbeitung zeigt wie immer den Meister in dem mühevollen Sichten und Klären des umfangreichen Stoffs. Auf ihn selbst trifft zu, was er, in einer vorausgeschickten kurzen Darlegung über die Methode der Statistik, als Worte Prof. Dr. Schotts in seinem Lehrbuch der Statistik

anführt: „Den gewissenhaften Arbeiter erkennt man in der Statistik unfehlbar daran, daß er Mängel und Schwächen seines Materials ausführlich und ehrlich darlegt, auch auf die Gefahr hin, den Leser zu ermüden." Nur ein einziges Ergebnis hebe ich heraus: „Nach dem Satz der Geburtenziffer von 1900 würden wir bei ihrer Weiterentwicklung heute und weiterhin 10—15 kriegsstarke Armeekorps mehr aufzustellen in der Lage sein." Unrichtig ist übrigens die Annahme S. 156, daß die preuß. Predigerseminare bisher nur solche Kandidaten aufgenommen hätten, die die zweite Prüfung erledigt hätten. Wenigstens für Soest und Wittenberg war im letzten Jahrzehnt das Gegenteil der Fall. Kriegsmäßig dann ganz von selbst, was die altherkömmlichen Abschnitte „Heidenmission", „Evangelisation und Lage der evgl. Kirche in der ausländischen Diaspora", „Vereine" berichten, von viel Not und Leid und Verfolgung, aber auch von viel Treue und Ausdauer und kräftiger Gegenwirkung gegen die Schäden der Zeit. Kriegsmäßig insbesondere dann ein großer Teil der Ausführungen „zur kirchlichen Zeitlage": die über die internationale, die nationale und soziale, die kirchliche und religiöse Lage gegebenen Ausführungen sind in ihrer nüchternen Wirklichkeitswertung, die doch ganz von selbst zu einem Hochpreis unseres Volkes wird, von besonderer Bedeutung, auch heute noch Dank und Zuversicht weckend. Endlich völlig aus dem Krieg geboren der zweite einleitende, etwas schwerflüssige Aufsatz über „das religiöse Leben des Feldsoldaten" mit der eigenartigen Feststellung, daß „eine Kriegsfrömmigkeit als ursprüngliches Gebilde es nicht gäbe, nur eine Kriegsfrömmigkeit als ein durch den Krieg verursachtes Erscheinen verheimlichter Kräfte und Güter," womit die andere, auch sonst vertretene, sich paart, das religiöse Leben sei nicht sowohl ein persönliches als ein kirchliches. Daß freilich hier nur tastende Versuche vorliegen, daß eine einwandfreie Feststellung zur Zeit, ja vielleicht überhaupt nicht möglich sei und sein werde, unterstreicht der Verf., Sup. Dr. Leonhard, Mogilno, selbst. Immerhin, über den Krieg sind doch auch die großen geistigen Fragen, Kämpfe und Aufgaben innerhalb der Kirche, innerhalb des Volkes nicht außer acht gelassen. Wiederholt sind die bekannten Kirchenneubauvorschläge D. Zoellners berührt; D. Schian („Gemeindearbeit und Gemeindeorganisation"), Dr. Kropatscheck („Kirche und Schule"), vor allem der Herausgeber selbst gehen ausführlich darauf ein, den Notstand anerkennend, der ihnen zugrunde liegt, sie selbst als ihren Zweck nicht erreichend, ablehnend. Sehr eingehend ist das schon genannte leidige Kapitel „Kirche und Schule" behandelt: Die Zeichen der Zeit weisen auf Sturm. Das Problem „Kirche und Gemeinschaft" mit all seinen auseinandertreibenden Schwierigkeiten und zusammenführenden Nötigungen hat in E. Bunke, Spandau, wieder seinen gewissenhaften Darsteller gefunden: des Einigenden ist doch mehr als des Trennenden, so wird es je länger je mehr auf beiden Seiten empfunden. Sonderlich fesselnd ist was E. Schaeffer, Berlin, über das Judentum wie in seinen weltpolitischen Beziehungen und Hoffnungen so in seinen inneren Streitigkeiten darbietet. Sehr erfreulich ist, daß das Kapitel „Aus der Rechtsprechung der letzten Jahre auf dem Gebiet des Kirchenrechts" sich wiederfindet; den dort ausgesprochenen Wunsch nach besserer kirchenrechtlicher und geschäftlicher Vorbereitung der Pfarrer gebe ich als nur zu sehr berechtigt auch hier weiter. Nicht mehr mit abgedruckt sind die bereits druckfertig vorliegenden Dokumente zum Weltkrieg, Erlasse der Kirchenbehörden, Hirtenbriefe u. ä. aus dem 3. Kriegsjahr. Ganz ausgefallen ist leider das Kapitel über „Innere Mission". Das früher am Anfang stehende Kapitel „Kirchliche Gliederung .. und Personalstand .." ist aus praktischen Gründen an den Schluß gerückt; so konnten noch bis zum Abschlusse des Druckes nötige Nachtragungen erfolgen. Einer neuen Empfehlung des Gesamtwerkes, die an und für sich schon mir als unnötig erscheinen würde, bin ich in diesem Jahre dadurch enthoben, daß dem verehrten Herrn Herausgeber durch die Verleihung der Würde eines D. theol. und durch seine Berufung in den Dienst des EOKR. endlich die längst verdiente Anerkennung seitens der Theologie und der Kirche zuteil geworden ist.

Jordan, Wittenberg.

Bumm, E.: Über das Frauenstudium. Rede. Berlin 1917, A. Hirschwald. (24 S.) 0,80 M.

„Unsere Kinder sollen von Müttern geboren werden, die ein ausgeruhtes Gehirn und genug Zeit zur Aufzucht einer zahlreichen Nachkommenschaft haben. So leistet die Frau sich, der Familie und dem Staat den höchsten Dienst, so ist das Geschlecht entstanden, das heute gegen eine Welt von Feinden die Heimat schützt und trotz alles Hasses und aller Schmähungen im Grunde doch von der ganzen Welt bewundert wird": so schließt diese akademische Rede des derzeitigen Rektors der Universität Berlin, die alles andere als akademisch im gewöhnlichen Sinne ist, vielmehr in hohem Maße gegenwartsbedeutsam ist, und in ihren ruhigen sachlichen Ausführungen nicht irgendwelche theoretischen Erwägungen, vielmehr die praktischen Erfahrungen und Erfordernisse des wirklichen Lebens sprechen läßt und darum gegenüber dem zunehmenden Frauenstudium ein ernstes Warnungswort aufrichtet, das hoffentlich nicht überhört werden wird.

Jordan, Wittenberg.

Eberhard, Schulrat, Greiz: Die jüngste Jugendbewegung. Leipzig 1917, A. Haase. (43 S.) 1,20 M.

„Tatbestände und Untersuchungen," so der Untertitel. Dr. Wyneken und seine Zeitschrift „Der Anfang", das Fest auf dem Hohen Meißner, die Münchener und die Marburger Tagung und die darin anknüpfenden literarischen Auseinander-

setzungen, darin erschöpfen sich bisher — denn der Krieg bedeutet, jedenfalls für die Öffentlichkeit, eine völlige Unterbrechung dieser „freideutschen" Bewegung — erstere. Schon in ihrer Darlegung zeigt sich neben gründlicher Quellenkunde jenes innere Verstehen der treibenden Kräfte und Nöte dieser Neuerscheinung in unsrer heranwachsenden Jugend der höheren Schulen, die Gehör gerade auch da beansprucht, wo ihr Widerspruch einsetzt. In noch höherem Maße gilt das von den „Untersuchungen" des zweiten Teiles, sowohl da, wo sie zustimmen als da, wo sie ablehnen, da sonderlich, wo sie wie die Notwendigkeit einer aufbauenden Jugendpflege so die Wege dorthin ihrerseits entwickeln. Das Streben ist da, und seine Berechtigung ist nicht zu leugnen, in eigener Verantwortung und in innerer Wahrhaftigkeit an der Gewinnung eines eigenen Jugendlebenstiles die jugendlichen Kräfte zu erproben. Es gilt, es in solche Bahnen von innen und außen her zu leiten, daß die großen, unersetzbaren Erziehungskräfte in Haus und Schule und Kirche nicht zu kurz kommen, sondern wo möglich besser als bisher sich auswirken können. Daß das nicht geschehen kann, ohne daß auch für Haus und Schule und Kirche manches neuzulernen ist, liegt auf der Hand; und auch hier fehlt manch freundlich zurechtweisender Wink nicht. Und wenn ich auch nicht so hoffnungsfroh in die Zukunft blicke, wie der verehrte Verf., gerade darum lenke ich die Aufmerksamkeit der Leser auf seine neueste Veröffentlichung und hätte nur das eine gewünscht, daß sie noch eingehender und ausführlicher in ihren beiden Teilen gewesen wäre: Wie weite Kreise auch nur der wirklich Gebildeten wissen etwas Genaueres von dieser „jüngsten Jugendbewegung"?

Jordan, Wittenberg.

Norelius, G.: Fil. Doktor, V. D. A., Teol. Lektor: Från trenne studieresor. Jaktagelser, Intryck och Reflezioner. Sundwall 1914, Sahlins Boktryckeri. (45 S. 4°.) 1,15 Kr.

Der Verfasser ist von seiner heimatlichen Studienbehörde ausgesandt worden, um das höhere Schulwesen, vor allem den Religionsunterricht in Dänemark und in Deutschland zu studieren. Er hat die Augen offen gehabt, denn er bringt eine Reihe höchst lehrreicher Beobachtungen zum Unterrichtswesen in beiden Staaten. In Dänemark scheint das höhere Unterrichtswesen mehr der privaten Initiative überlassen zu sein, dort scheint das Erteilen von Zensuren eine allzu überragende Rolle zu spielen. Er betont: Persönlichkeiten bedeuten viel, aber nicht alles; Einrichtungen und Methoden bedeuten etwas, jedenfalls mehr als nichts. Die Methode darf nicht über den Lehrer herrschen, sondern der Lehrer soll die Methode beherrschen. Für Deutschland ist der Norden so gut wie der Süden berücksichtigt. Es wird eine Masse von Stoff aus den Lehrplänen für die höheren Schulen, vor allem die preußischen, mitgeteilt und die hohe Bedeutung des Religionsunterrichts betont. Man glaubt zuweilen zwischen den Zeilen zu lesen, daß er diese hier in Zweifel gestellt hält. Beanstandet wird z. B. das gelegentliche Fehlen des Lehrbuches und das Zurücktreten der Dogmatik, das Kombinieren von Klassen. Das Heft ist für den Praktiker sehr lehrreich. Stocks, Kaltenkirchen.

Stiglmayr, S. J.: **Das humanistische Gymnasium und sein bleibender Wert.** Freiburg i. Br. 1917, Herder. (XII, 15 S.) 3 M.

Der Verfasser hat einen früher veröffentlichten Artikel „Wird das humanistische Gymnasium durch den Weltkrieg entwertet?" zu der vorliegenden umfangreicheren Schrift erweitert. Ausgehend von den Gegnern des humanistischen Gymnasiums wie Ostwald und Nietzsche und von dem bekannten Schützengrabenbrief Herrens beruft er sich zunächst auf das Zeugnis der Geschichte zugunsten des humanistischen Gymnasiums, indem er zeigt, daß die klassischen Studien sich mit einer unzerstörbar zähen Lebenskraft durch die verschiedenen Wandlungen der Jahrhunderte hindurch bis heute erhalten haben. Sodann untersucht er die Bedeutung in dem Inhalt des Begriffs „Bildung", um dann zunächst den idealen Wert der klassischen Bildung darzulegen. „Sprachlich-logische Schulung, ästhetisch-literarische Bildung, Verständnis für die Einheit geistiggeschichtlichen Lebens, endlich ethisch-humane Gesinnung, das alles winkt dem Schüler als Gewinn des klassischen Unterrichts." Aber die humanistische Bildung hat auch eine praktische Seite, durch die sie den Forderungen des konkreten Lebens und auch den gewaltigen Ansprüchen, die der Weltkrieg an die gebildeten Stände erhebt, gerecht werden kann; dies wird gezeigt an der Philologie und Literaturgeschichte, Philosophie und Geschichtswissenschaft, Rechts- und Arzneiwissenschaft, den exakten Wissenschaften, der praktischen Beredtsamkeit; das Verhältnis zur Theologie wird in einem besonderen (VI.) Abschnitt behandelt. Im IV. Abschnitt widerlegt der Verfasser die modernen Vorwürfe gegen das humanistische Gymnasium; es sind die bekannten Schlagworte: tatloser Idealismus, sterile Geistesbildung, einseitiger Intellektualismus, Überbürdung, Unterdrückung der Individualität, ungenügende staatsbürgerliche Erziehung u. dgl. mehr. Aber Verfasser verkennt durchaus nicht, daß manche Klagen berechtigt sind, und geht im V. Abschnitt auf die Frage ein, wie ihnen abzuhelfen ist. Er fordert so vor allem Beschränkung des Lehr- und Lernstoffs im Anschluß an Forderungen von Kirschensteiner („man muß ablassen von dem Phantom einer allgemeinen Bildung!") und an die Münchener Reformvorschläge von 1909; andere Mittel sind eine schärfere Auslese der Schüler und Berufstüchtigkeit des Lehrers, der sich nicht nur mit der Intelligenz, sondern auch mit dem Willen seiner Schüler zu befassen und sein Lehramt als Dienst

der Liebe an der Jugend aufzufassen hat. In einem Anhang wird noch auf den bedingten Wert der Übersetzungen hingewiesen.

Wie schon diese Übersicht zeigt, bieten die Ausführungen des Verfassers mehr als der Titel des Buches anzeigt; sie sind nicht nur eine warmherzige Apologie des humanistischen Gymnasiums, sondern würdigen in treffender Weise die Bedeutung der Antike und der humanistischen Studien überhaupt. Der Verfasser zeigt sich wohl belesen in der klassischen und pädagogischen Literatur und weiß Altes und Neues geschickt miteinander zu verbinden. Im einzelnen möchte ich bemerken: Das Mittelalter las die griechischen Schriftsteller nicht im Urtext, sondern in Übersetzungen, und auch das nachreformatorische Gymnasium behandelte die jetzigen griechischen Schulschriftsteller nur zum kleinsten Teile; hier ist erst durch den Neuhumanismus eine Änderung eingetreten. Die Briefe der Dunkelmänner kann man nicht wohl als Beweis dafür anführen, daß eine Reihe deutscher Humanisten auf dem gleichen Boden frivolen Unglaubens gestanden habe wie die Italiener, da diese Briefe doch nicht den Geist des Ordo Mutiani, sondern den des Ortuinus Gratius widerspiegeln sollen. Daß der Verfasser den Bestrebungen, Abiturienten des Realgymnasiums den Zutritt zum Theologiestudium zu eröffnen, ablehnend gegenübersteht, ist nach seiner wissenschaftlichen und kirchlichen Stellung selbstverständlich. Siebert, Wittenberg.

Studentische Selbstverwaltung. Der Weg zur akademischen Gemeinschaft. Hrsg. v. Dr. H. Roeseler. Berlin 1918, Furche-Verlag. (92 S.) 3 M.

Studentische Selbstverwaltung und studentisches Gemeinschaftsbewußtsein sind Wechselbegriffe, Wechselwirkungen. Seit Jahren und Jahrzehnten hat der Gedanke der Einigung der Studentenschaft zu gemeinsamen Aufgaben immer neue Lösungsversuche an deutschen Hochschulen gezeitigt. Gemeinsames Auftreten bei studentischen Festlichkeiten, bei Leichenzügen u. ä. war ihr einziger Daseinszweck. Langes Leben haben sie zumeist nicht gehabt. Seit einigen Jahren sind neue Versuche gemacht worden, schon vor dem Kriege und auch zuletzt im Kriege; praktische Nöte und Aufgaben der Studentenschaft, die gelöst sein wollen zum Wohl des Ganzen wie des einzelnen, so der Göttinger Gedanke, ideale Ziele der Hochschule, der Akademie, im Sinne einer geistigen Höherentwicklung, so der Marburger Gedanke, drängten darauf hin. Hin und her haben sie Erfolg gehabt; in dieser und jener Form sind Studentenausschüsse gebildet worden; auf einem ersten Allgemeinen deutschen Studententag, Ende des WS. 1917, zu Frankfurt a. M., haben sich ihre Vertreter zu weiterer Förderung des Gedankens getroffen. Über all diese neueren studentischen Bewegungen (mit Ausnahme dieses Studententages!) berichten, nach einem kurzen sachlichen Eingangswort des Herausgebers, eine Reihe von älteren und jüngeren Mitarbeitern, hier über schon Erreichtes und Verwirklichtes, dort über Geplantes, Zuerstrebendes. Den Göttinger Zielen gelten die Aufsätze über „Bedeutung und Eigenart der gemeinnützigen Gö. Studentenarbeit" und „Die Gö. Akademische Lesehalle". Mit ihnen berühren sich die Arbeiten des Berliner Studentenausschusses, die G. Schultze-Pfaelzer zeichnet. Ebenfalls ins Praktische hinein, freilich nur z. T. im Interesse der Studentenschaft selbst, zum überwiegenden Teil im Dienst der Kriegshilfsarbeit, greift die prachtvolle Tätigkeit des Tübinger Nationalen Studentendienstes („2 Hände voll Hilfe!") wie sie H. Getzeney zeichnet. Dagegen scheint „das jüngste deutsche Studentenparlament" zu Frankfurt a. M., nach dem Berichte von Dr. M. A. Jordan, noch nicht zu sehr ersprießlicher Betätigung gekommen zu sein. Die Marburger Gedanken werden vertreten durch W. Fischdick, der über Gründung und Zielrichtung des Marburger Studenten-Ausschusses erzählt, und durch H. Schüller, dessen schon an einer Überfülle von Fremdwörtern krankende Ausführungen auf eine neue geistige Hochschule über den Einzelwissenschaften hinaus, auf eine akademische Loge, im Zusammenschluß einzelner „bewußter, darum führender Hochschüler" zielen: akademische Vortragsabende, die in die erkenntnistheoretische Problematik der Einzelwissenschaften in ihrem Zusammenhang mit der Einheit des Wissens einführen, mit anschließender freier Aussprache, sollen diesem Ziele näher führen. Wieder anders stellen sich die Bestrebungen in Zürich: ganz eigentlich „Verfassungsbestrebungen der Universitätsstudentenschaft" sind's hier, in Zuerkennung eines öffentlich rechtlichen Charakters gegenüber den Universitäts-Organen. Zwei zusammenfassende Aufsätze bilden den Schluß des sehr geschickt zusammengesetzten Heftes. „Studentische Selbstverwaltung" überschreiben beide ihre Ausführungen, hier Dr. F. A. Pinkerneil in ruhiger, nüchterner Selbstbeschränkung, darin auch hier der Meister sich zeigt, dort H. Kranold, bei unzweifelhaft richtiger Sachbeurteilung der tatsächlichen Mißstände des Universitätsbetriebes, in seiner Forderung der Ausdehnung des Selbstverwaltungsrechts der Studentenschaft auf alle (!) Hochschulangelegenheiten ebenso utopistisch. M. E. liegen in den Gö. Gedanken, bezw. in ihrer Weiterführung durch Dr. Pinkerneil, nicht bloß erstrebenswerte, sondern auch erreichbare Möglichkeiten, auch für die Zeit nach dem Kriege. Wie weit das Urteil von W. Kranold über die Marburger Gedanken zu Recht besteht: „Populärwissenschaftliche Kränzchen" kann ich natürlich nicht beurteilen. (Eins weiß ich mich mit ihm in der Ablehnung des „Sozialstudententums".) Daß sie nicht mit dem Studenten rechnen, wie er wirklich ist, dürfte dem begeisterten zweiten Marburger die nur zu sehr der Wirklichkeit gerecht werdenden Bemerkungen S. 63 f. zeigen. Festhalten möchte ich übrigens auch die Tatsache, daß wenigstens in Berlin gerade die vielge-

rühmte „Freie Studentenschaft" der einheitlichen Zusammenfassung der Studentenschaft die größten Schwierigkeiten bereitet hat.

Jordan, Wittenberg.

Erwiderung.

In Nr. 1 des Jahrganges 1917 dieser Zeitschrift hat Herr Professor Hadorn in Bern die von mir herausgegebene Schrift meines vor dem Feinde gefallenen Sohnes über „Paulus und das Judentum" angezeigt. Die in dieser Anzeige an der Schrift gemachten Ausstellungen sind geeignet, von derselben ein durchaus falsches Bild zu erwecken; ich sehe mich daher genötigt, folgende tatsächliche Feststellungen zu ihrer Berichtigung zu geben:

1. „Die Veröffentlichung" der „noch sehr unfertigen Erstlingsarbeit" erscheint je länger je mehr vollauf berechtigt, weil sie wertvolle Untersuchungen enthält, wie nicht nur „von zwei anerkannten Professoren der neutestamentlichen Exegese", sondern auch von verschiedenen Rezensenten hervorgehoben worden ist, und zwar nicht nur von Liberalen und nicht nur von Protestanten.

2. „Die großen Fragen Paulus und das Judentum nach seinen Briefen und dann nach der Apostelgeschichte" werden keineswegs „auf 11 und 9 Seiten abgetan," sondern diese Fragen werden auch in den weiteren Kapiteln fortgesetzt behandelt, in denen die Beurteilung des Judentums in den Lukasschriften selbständig klarzustellen versucht wird. Diese die Seiten 29—60 füllenden Untersuchungen hat der Herr Rezensent in seiner Besprechung überhaupt nicht erwähnt.

Es kann den Lesern der Zeitschrift anheimgestellt werden, durch Aufschlagen der Schrift sich selbst von der Richtigkeit meiner Aufstellungen zu überzeugen.

Dr. F. Philippi, Münster i. W.

Wie mir Herr Prof. D. Hadorn mitteilt, verzichtet er auf eine Polemik, die zu lang werden müßte, und stellt auch seinerseits es den Lesern der Schrift, die vom Verf. ausdrücklich als ein „Versuch, der noch durchgearbeitet werden sollte", bezeichnet ist, anheim, wessen Urteil sie beipflichten. [D. Jordan.]

Dies und das.

Kraftvolles Christentum", so behandeln es die feinen, ernsten Ausführungen von H. **Berg** (B., Furche-Verlag 30 S. 1 M.): Christentum hat männlichen Charakter, darum ist es Mut zur Wahrheit, Mut der Reinheit, Zeugenmut, Opfermut, Demut; Christentum ist Kraft, gegenüber der Welt, dem Neid, dem Bösen, dem Sterben. Christentum kennt die Kraftquellen, in Gottes Wort, Gebet und Gemeinschaft.

R. **Seebergs Grundwahrheiten der christlichen Religion** liegen bereits in 6. Aufl. vor. (L. A. Deichert VIII, 182 S. 4,50 M.) Sie haben s. Z. durch die Eigenart ihrer Formulierungen viel Aufsehen und viel Widerspruch gerade auf der kirchlichen Rechten erfahren, sind aber gerade so ein charakteristisches Denkmal dessen geworden, was „modern positiv" genannt wird; ein Nachklang dessen, was in Harnacks „Wesen des Christentums" begonnen, und wie dieses, an gebildete Christen, nicht nur an Theologen sich wendend, stark apologetisch eingestellt; eben um dieser ihrer geschichtlichen Bedeutung willen auch in der neuen Aufl. im ganzen unverändert, wie in Einzelheiten gegen Mißverständnisse gesichert.

Die wie immer zur Halleschen Missionskonferenz erschienene neue, 36., Folge der **„Geschichten und Bilder aus der Mission"** (Halle a. S., Waisenhaus. 24 S. 0,25 M.) bringt neben der Fortsetzung der „Vorbilder aus der M.", wie sie D. M. Gensichen aufs neue zur Verwertung in Predigt und Bibelstunden bietet, vor allem längere Ausführungen über die „Tamulen-Mission" der Leipziger Mission: „Ein Wendepunkt" ist's, an dem sie steht, infolge des bekannten Vorgehens der britischen Regierung; an die Kirche Schwedens ist ihr Gebiet abgetreten, als das einer „völlig selbständigen tamulischen luth. Kirche"; die von Leipzig aus planmäßig vorbereitete Kirchenorganisation hat gerade so sich als sonderlich segensreich und probehaltig erwiesen. — Noch ganz anders erschütternd wirkt der nun auch als S.-A. erschienene Aufsatz in EMM. 1918, 4 von Fr. **Würz, „Die Basler Mission am Scheidewege"** (Basel, Missbchhlg. 24 S. 0,30 M.), erschütternd in der Brutalität der britischen Regierung, die die Basler Mission zum Verzicht auf ihre jahrzehntelange M.sarbeit an der Goldküste zwingt, in der Erbärmlichkeit der englischen M.skreise, die sofort bereit sind, das deutsche Erbe zu übernehmen, in der Treue, mit der Basel die Grundsätze der Reinerhaltung der Mission von allen politischen Nebenzwecken behauptet und zugleich an ihren deutschen Freunden festhält. — Eine grundsätzliche Erörterung des hier obwaltenden Problems bietet D. K. **Axenfeld** in seinem zunächst in der AMZ. jetzt als S.-A. erschienenen Aufsatz: **Der Weg der Boten Christi und der Mächte dieser Welt"** (Berlin, B.Miss.-Bchhdlg. 20 S. 0,40 M.), mit großem Ernst darauf hinweisend, was solche Versklavung der Mission unter die politischen Interessen der jeweiligen Machthaber für die Mission selbst bedeuten würde. — Nach einer etwas anderen Seite hin richten sich die Ausführungen, die Prof. D. C. **Paul**, Leipzig über **„Mission und Auslandsdeutschtum"** (Gü., C. Bertelsmann. 24 S. 0,30 M.) gibt, sofern er, nach einem längeren geschichtlichen Rückblick über die gegenseitigen Beziehungen beider Größen in der Vergangenheit, auf die Notwendigkeit enger Fühlungnahme zwischen beiden hinweist, zur Ehrenrettung des jetzt vor der Welt geschändeten deutschen Namens.

Notiz.

Die Professor Hering-Stiftung an der Halliſchen Univerſität, geſtiftet aus einem Kapital, das frühere Schüler dem Genannten zum achtzigſten Geburtstag überreicht haben, hat nach deſſen Wunſch die Beſtimmung, zur Förderung des Studiums der Praktiſchen Theologie durch eine geeignete Bücherſammlung beizutragen. Predigtwerke des letzten Jahrhunderts mit Einſchluß des Ende des achtzehnten ſtehen an erſter Stelle, Lebensbeſchreibungen und -Erinnerungen kirchlich bekannter Perſönlichkeiten an zweiter. Es wäre ſehr erwünſcht, wenn Freunde dieſes Planes der Stiftung aus ihrer Bibliothek Zuwachs durch Schenkung zuführten; doch wird vorherige Anfrage und Einſendung eines Verzeichniſſes der angebotenen Werke an den Dekan der Theologiſchen Fakultät Halle a. S. erbeten. Die Koſten der Sendung trägt die Stiftung.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Barth, F. D. weil. Prof. Bern: **Die Hauptprobleme des Lebens Jeſu.** Eine geſchichtliche Unterſuchung. 5. Aufl. hrsg. von Pfr. P. Barth. Gütersloh 1918, C. Bertelsmann. (VIII, 303 S.) 6 M.

Vgl. ThLBr. 1911, S. 336. „Der Aufbau des Buches auf einer intenſiven Beſchäftigung mit dem neuteſt. Text, die Hervorhebung der entſcheidenden Hauptprobleme, das Eingehen auf die modernen Frageſtellungen, die Klarheit und Beſtimmtheit des Urteils bei prägnanter Kürze machen B.s Arbeit — die 5. Aufl. iſt unverändert: nur die Literatur iſt nachgetragen — in ganz beſonderer Weiſe geeignet, in dieſe Probleme einzuführen." (Prof. D. Jordan, Erlangen.)

Seeberg, R.: **Ewiges Leben.** 3. Aufl. Leipzig 1918, A. Deichert. (VIII, 113 S.) 2,40 M.

Vgl. ThLBr. 1915, S. 190 f.: Das ſehr leſenswerte Büchlein kann in der Tat aufrichtig Fragenden ein Führer zu dem Troſt ſein, deſſen uns der Krieg ſo bedürftig macht. Der Gedanke der Einheit alles Lebens verbunden mit der Tatſache des durch Chriſtum erfaßten wahren Lebens weitet unſern vom eigenen Leid verengerten Blick und macht das Herz ſtark in dem Bewußtſein, getragen zu werden und die Heimgegangenen geborgen zu wiſſen von dem Strom ewigen Lebens, der in Gott Quelle und Ziel hat. (Stud.-Dir. Lic. Zänker, Soeſt.)

Zeitſchriften.

Heft 1 und 2 des neuen, 5., Jahrgangs der **Franciskaniſchen Studien** (Mſtr. Aſchendorff) iſt als Feſtnummer zur Vierhundertjahrfeier der Sächſiſchen Ordensprovinz (1518—1918) erſchienen.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Beſprechung kommenden Schriften werden an dieſer Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt ſind, zurückzuſenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Ein feſte Burg iſt unſer Gott. Zwickau, Schriftenverein (E. Klärner). Je 0,30 M.: Nr. 5. **Stöckhardt**, G., D. †: Jeſus, Jeſus, nichts als Jeſus. Neujahrs-Predigt (Luk. 2, 21). 11 S. Nr. 6. **Schieferdecker**, G. A., P. †: Daß wir in aller Not unverzagt ſein können, wenn wir Chriſtum bei uns haben. Predigt, 4. n. Epiph. (Matth. 8, 23 ff.). Nr. 7. **Walther**, C. F. W., D. †: Die göttliche Herrlichkeit der Menſchheit Jeſu Chriſti. Predigt, 6. n. Epiph. (Matth. 17, 1—9). Nr. 8. **Luther**, M., D.: Viererlei Schüler des Wortes. Predigt, Serag. 1534 (Luk. 8, 4—15). Nr. 14. **Stallmann**, H., Miſſionar: Wie wir uns in Leid u. Trübſal verhalten ſollen? Predigt (1. Petr. 5, 6 ff.). (16 S.) Nr. 15. **Amling**, H. G., P.: Die Zeichen dieſer Zeit. Predigt (Matth. 16, 1—4). (14 S.). — **Keßler**, J., Pfr., Dresden: Der Weg der Dankbarkeit der Weg zur Freude. Predigt [1. Theſſal. 5, 23 f.]. Dresden 1918, C. L. Ungelenk. (11 S.) 0,25 M.

Bücherſchau.

Philoſophiſches u. Religionsphiloſophiſches. Heiler, Frdr.: Das Gebet. Religionsgeſchichtl. und religionspſychologiſche Unterſuchung. (XV, 476 S.) M., Reinhardt. 13,00. Saitſchick, R.: Wotan u. Brünnhilde. (Die Geburt der Seele.) (113 S.) M., C. H. Beck. 2,30. Sallwürk, E.: Die Seele des Menſchen. Pſychолog. u. pädagog. Grundbegriffe. Das Weſen d. Seele. Vorſtellung u. Anſchauung. Gefühl u. Handeln. (IV, 134 S.) Karlsruhe, G. Braun. 4,50.

Theologie. BFTh. 22. Bd. 1918. 2. Gü., Bertelsmann. Schaeder, E.: Der Gott d. Chriſtentums und der Staat. (30 S.) 0,80. Studien z. ſyſtemat. Theologie. Th. Haering z. 70. Geburtstag. (22. 4. 1918) von Fachgenoſſen dargebracht. (VII, 273 S.) Tü., Mohr. 8,00. Hieraus einzeln: Heim, K.: Zur Geſchichte d. Satzes von d. doppelten Wahrheit. (16 S.) 1,00. — Herrmann, W.: Haerings Apologetik. (S. 17—19.) 20,00. — Ihmels, L.: Zur Frage nach d. Auferſtehung Jeſu. Grundſätzliches u. Methodiſches. (S. 20—35.) 0,80. — Kaftan, J.: Glaubensgewißheit und Denknotwendigkeit. (S. 36—49.) 1,00. — Kattenbuſch, F.: Luthers „Pecca fortiter". Mit e. Anh. üb. 2 Schriften Konrad Koellins wider Luther. (S. 50—75.) 1,60. — Ritſchl, O.: Literar-hiſtoriſche Beobachtungen über die Nomenklatur d. theolog. Diſziplinen im 17. Jh. (S. 76—85.) 0,80. — Schlatter, A.: Herz u. Gehirn im 1. Jh. (S. 86 bis 94.) 0,80. — Stange, C.: Das Chriſtentum als äſthet. Religion. (S. 95—101.) 0,80. — Steinmann, Th.: Der Sinn d. Daſeins und d. göttl. Vorſehung und Führung. (S. 102—123.) 1,60. — Titius, A.: Pſychiatrie und Ethik. (S. 124—161.) 2,00. — Traub, F.: Zur Wunderfrage. (S. 162—180.) 1,00. — Weber, H. E.: Die Aufgabe der ſyſtemat. Theologie gegenüber d. Irrationalen. (S. 181—188.) 0,80. — Wehrung, G.: Reformatoriſcher Glaube u. deutſcher Idealismus. (S. 189—225.) 2,00. — Wendland, J.: Reformation u. deutſcher Idealismus. (S. 226—237.) 1,00. — Wobbermin, G.: Der gemeinſame Glaubensbeſitz der chriſtl. Kirchen. Ein Beitrag z. interkonfeſſionellen Irenik. (S. 238—261.) 1,60. — Wurſter, P.: Das Problem der Sozialethik. (S. 262—278.) 1,00. BZStF. XII. 1.—4. B., Lichterfelde, Runge. Jirku, A.: Das altteſtamentl. Lehrſtück v. d. moſaiſchen Zeit. (18 S.) 0,80. — Meyer, J.: Luther u. d. Apoſtolikum. (37 S.) 1,20. — Seeberg, E.: Religion im Feld. (24 S.) 0,80. — Hashagen, Fr.: „Unſere religiöſen Erzieher". Ein Proteſt. (32 S.) L., Krüger & Co. 0,70. Kiefl, Domdek.: F. W. Foerſters Stellung z. Chriſtentum. (38 S.) Donauwörth, Auer. 2,00. Traub, Th.: Lutherworte z. Verſtändnis ev. Wehrheit. (176 S.) St., Ev. Geſellſchaft. 2,25.

Exegetiſche Theologie (Bibelwiſſenſchaft). Volz, P.: Der Prophet Jeremia. (VII, 55 S.) Tü., Mohr. 1,60. Bernoulli, C. Albr.: Johannes der Täufer und d. Urgemeinde. (504 S.) Der Neue Geiſt Verlag. 20,00. Ketter, P.: Die Verſuchung Jeſu nach dem Berichte d. Synoptiker. (XVII, 140 S.) Mſtr., Aſchendorff. 4,00. Schmitz, O.: Vom Weſen des Ärgerniſſes. (40 S.) B., Furche. 0,90. Schrenk, G.: Einflüſſe Jeſu. (71 S.) Ebd. 1,80.

Historische Theologie. Doelle, F.: Die Observanzbewegung in d. sächs. Franziskanerprovinz (Mittel- u. Ostdeutschland) bis z. Generalkapitel v. Parma 1529. (XXII, 280 S.) Mstr., Aschendorff. 7,60. Wernle, P.: Das Verhältnis d. schweizer. z. deutschen Reformation. (89 S.) Ba., Helbing & Lichtenhahn. 2,00. — Meinhold, Prof.: Die Bedeutung v. Luthers Ehe f. d. ev. Pfarrhaus. (23 S.) Bonn, Georgi. 0,50. Schott, G.: Einige Ideen z. Charakteristik Luthers. (28 S.) M., Kaiser. 0,70. Walther, W.: Luthers Anteil an d. Siege d. neuen Weltanschauung. (20 S.) Rostock, Warkentien. 0,50. — Loofs, F.: Die „internationale Vereinigung ernster Bibelforscher". (S. 190 bis 207.) L., Hinrichs. 0,50. — Degenhart, Frdr.: Neue Beiträge z. Nilusforschung. (V, 50 S.) Mstr., Aschendorff. 1,50. Jellouschek, T. J.: Johannes von Neapel und seine Lehre v. Verhältnisse zwischen Gott u. Welt. (XVI, 128 S.) W., Mayer & Co. 5,00. — Schriftsteller, Die griechischen christlichen, d. ersten drei Jahrhunderte. 28. Bd. L., Hinrichs. Gelasius: Kirchengeschichte. Hrsg. auf Grund der nachgelassenen Papiere von Prof. Lic. G. Loeschcke durch Dr. M. Heinemann. (XL, 263 S.) 13,50. — Stuhlfauth, G.: Die „ältesten Porträts" Christi u. d. Apostel. (26 S.) B., Hutten-Verlag. 0,90.

Systematische Theologie. Schulze, M.: Grundriß d. evangel. Dogmatik. (X, 180 S.) L., Hinrichs. 7,50.

Praktische Theologie. Schullerus, A.: Die Bergrede in Predigt u. Unterricht. (IV, 219 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 4,80. — Dienst, Der, am Wort. 23. u. 24. Bd. Für Feld u. Heimat. Kriegspredigten. (Jn 8 Lfgn.) 1. Lfg. (S. 1—48.) L., Krüger & Co. 0,50. Bezzel †, H.: Die sieben Worte Jesu am Kreuz. Passionsandachten. (93 S.) M., Müller & Fröhlich. 2,00. Bodenstedt, H.: Gotteskraft in schwerer Zeit. Predigten aus Feld und Heimat. [1914—1918]. (100 S.) Osnabrück, Rackhorstsche Buchh. 2,20. Cremer, E.: Vom Erleben Gottes. Predigten und Betrachtungen. (71 S.) Gü., Bertelsmann. 2,00. Dryander, E.: Evang. Reden in schwerer Zeit. 13.—16. Heft. (20, 19, 19 u. 21 S.) B., Mittler & Sohn. Je 0,30. Heydt, F.: Mit Luther bei d. Feldgrauen. (98 S.) Bonn, Georgi. 1,50. Keßler, J. Liebe, Leben, Licht. 11. Sammlung von Predigten u. Ansprachen in d. Kriegstagen 1914/17. (48 S.) Dr., Ungelenk. 1,00. Schneider, Pfr.: Zum Abschied. Die drei letzten Predigten, geh. in d. 1. luther. Kirche in Elberfeld. (24 S.) Elbfld., Ev. Gesellschaft f. Deutschland. 0,40. — Pfister, O.: Ein neuer Zugang z. alten Evangelium, Mitteilungen über analyt. Seelsorge an Nervösen, Gemütsleidenden u. a. seelisch Gebundenen. (109 S.) Gü., Bertelsmann. 2,50. — Arnold, Eb.: Innenland. Wegweiser in die Seele d. Bibel. (173 S.) B., Furche. 3,00. — Arenfeld, K.: Der Weg der Boten Christi und d. Mächte dieser Welt. (24 S.) B., B. d. ev. Missions-Gesellschaft. 0,40. Frick, H.: Nationalität u. Internationalität d. christlichen Mission. (XVI, 152 S.) Gü., Bertelsmann. 4,00. — Liebesarbeit, Deutsche, im Weltkriege. Hrsg. von W. Scheffen. L., Quelle & Meyer. Bauer, Herm.: Die Pflege d. männl. Jugend. (IV, 107 S.) 2,80.

Aus Kirche, Welt u. Zeit. Was hat d. Reformations-Jubelfeier in so ernster Zeit unserer Freikirche zu sagen? Verhandlungen d. Synode d. ev.-luth. Freikirche in Sachsen bei ihrer Reformations-Jubeltagung 1917. (84 S.) Zwickau, Schriftenverein. 1,25. — Feine, P.: Die Gegenwart u. d. Ende d. Dinge. (40 S.) L., Deichert. 1,00. Kaiser, Fr.: Der Tag des Herrn. (96 S.) Bonn, Schergens. 0,90. — Fischer, A.: Die Mobilmachung d. Kirche nach d. Kriege. (60 S.) B., Hutten-Verlag. 1,80. Flade, P.: Laßt die Kurrende wieder singen! (24 S.) L., M. Koch. 0,50. Traub, G.: Kirche u. Religion. (32 S.) St., Engelhorn. 1,00. — Besig, Konsist.-R.: Die kirchl. Amtsverwaltung in Berlin u. seinen Vororten. (VIII, 135 S.) B., Kgl. Konsistorium d. Prov. Brandenburg. 4,50. — Hammerschmidt, P.: Die ev. Fabrikpflegerin und d. religiöse Beeinflussung der Arbeiterin. B.-Dahlem, Burckhardthaus-Verlag. (16 S.) 0,60. Kremers, H.: Pazifismus, Papsttum u. Evangelium. (43 S.) B., Säemann-Verlag. 0,75.

Zeitschriftenschau.

Philosophisches (Religionsphilosophisches). Scherer: Rlg. in der Dichtung d. Gegenwart. (MevK. 6.) Niebergall: Die alten Denkformen u. das neue Erlebnis Gottes im Kriege. (ChrW. 24 f.)

Theologisches. GG. Pfennigsdorf, E.: Indirektes Licht. Elert: Steigerung der Religiosität im Felde. Weber, E.: Philosophie des Protestantismus. Schultze, H. M.: D. Kochs „Luther". Hirsch, E.: Ein christliches Volk. Stutzer, G.: Reiseerinnerungen eines alten Mannes u. a. — NkZ. 1918, 6: Bachmann, Th.: Kriegsgedanken zur Dogmatik. Jelke: Der Glaube an die Off. Gottes in d. Geschichte und die historische Erforschung der Offstatsachen. Grützmacher, R. H.: Prinzipien der Ethik bei D. Ihmels. Laible, W.: Dogmatik und Predigtamt. Paul: Eine Tochterkirche auf d. M.feld als Ziel d. luther. M.stätigkeit.

Bibelwissenschaft. A. T. Rothstein: Glaubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht! Jes. 7, 9. (RK. 24.)

N. T. Schmitz, Die Wende eines Volksschicksals (Mark. 12, 1—12). (DF. 9.)

Kirchengeschichtliches. Bayer: Die 95 Sätze. (Stud. 6.) Schiller: Luther und die soziale Frage. (DF. 9.) — Arnold: Gottf. Menken u. die Bibel. (DF. 9.) — Schubert: Wandlung d. Christusbildes in d. Kunst. (DF. 9.)

Systematisches. Le Seur: Vom Erleben Gottes. (Hochweg 9.)

Praktisch-Theologisches. Boehmer: Grundfragen d. praktischen Theologie. (Stud. 6.) Schian: Zu Niebergalls „Prakt. Theologie". (PBl. 10 f.) — Jäckel: Luthers Predigtweise u. unsere Predigtweise. (EF. 23.) Flemming: Theozentrisch! (Hochweg 9.) Werner: Das politische Element in der Predigt. (De. 8 f.) — Eckert: Wie muß der RU. beschaffen sein, um seiner Bedtg. religiös u. pädagogisch gerecht zu werden? (De. 8 ff.) — Eberhard: Zur Sammlung? Durch Klarheit! (R. 25 f.) Kühn: Wesen d. christl. Erziehung. (H. u. D. 12 f.) Karstädt: Freie Kindergebete. (MevK. 6.) Peisker: Zu F. W. Försters Moralpädagogik. (PBl. 10 f.) Schlemmer: Der Okkultismus ein neuer Weg f. den RU.? (MevK. 6.) — Göckel: Die Not des Kirchengesanges durch mangelnde Einheitlichkeit. (R. 6.) — Martell: Die deutsche Dorfkirche. (EK. 26 ff.) Rade: Das königl. Priestertum d. Christen u. die kirchliche Praxis. (EF. 6.) Risch, Bibelnot. (EK. 26.) Werther: Relig. und kirchl. Leben in d. Rheinprovinz während des Weltkrieges. (PU. 7 f.) Weichert: Über Barmherzigkeit. (Hochweg 9.) x: Zum Streit über das Laienabendmahl. (EK. 26 f. vgl. R. 26 ff.)

DDK. 1918, 8 f.: Spieß: Dorfkirchentag in Friedberg in Hessen. Just, Fr.: Dritte Dorfkirchenältestenkonferenz. Büttner, J.: Predigt am Missionsfest, Hermannsburg. Sauerland: Predigt der Sommersonnenwende. Hosert: Gedächtnisfeier für zwei gefallene „Nachtmahlsgenossen". Schremmer, W. Aberglaube im Krieg. Rodewald: Wie hilft uns unser ortsgeschichtliches Studium bei der Arbeit. Rahn: Besondere Christenlehren für d. konfirmierte Jugend. Schuchard: Ansiedlung von kriegsbeschädigten Landwirten. Scheiner, J.: Stiften wir „Heldenglocken"! x: Bitte an die Landpfarrer. Ehringhaus, A.: Was ist heute des deutschen Landwirts ernsteste Pflicht? Dettelessen: Stahl oder Bronze? u. a.

Äußere u. Innere Mission. A. M. D. A. Merenskyt. (AMZ. 7. EM. 7.) D. L. Nommensen †. (AMZ. 7.) — Heinzelmann: Der Ruf d. Heidentums nach d. Evangelium. (EMM. 6 f.) Schlatter: Gesetz und Evangelium in d. Heidenpredigt und in d. Christengemeinde. (AMZ. 6.) Schlunk: Gesetz und Evangelium in der Praxis d. Heidenmission. (AMZ. 7.) Schreiber: Wirkungen d. Weltkriegs auf die dtsch. evgl. M. bis Herbst 1917. (LK. 27.)

Sah. 1918, 2: Hensel: Wie rüstet sich die lutherische Kirche auf die kommende Judenfrage? Schapiro: Missionsarbeit in Rußland. Neumann: Zeit ist's. Ditlevsen: Ev.-luth. Judenmission in Hamburg 1916. 1917. v. Harling: Wie der Meister rief u. a. Schaeffer: Weltlage d. Judenmission bei Kriegsausbruch. (AMZ. 6.)

J. M. Droß: J. M. u. Großstadt. (JM. 6.) Jaeger: Entscheidungsfragen in d. Jugendpflege. (JM. 6.) Klepper: 25 Jahre weiblicher Jugendpflege. (JM. 6.)

Aus Kirche, Welt und Zeit. Custos: Briefe eines Wachenden. (LK. 26 ff.) — „Gesellschaft ernster Bibelforscher". (LK. 23.) Hardeland: Unsere deutschen Glaubensgenossen in Rußland. (EK. 23 f.) Voskamp: Zur Stellung amerikanischer Christen zum Krieg. (LK. 26 ff.) — Kübel: Die staatskirchlichen Sicherungen in Preußen. (ChrW. 24 f.) Wagner: Prostitution und Staat. (R. 25.) x: Zukunft d. deutschen Bevölkerungsproblems. (ChrW. 26.)

DE. 1918, 6 f.: Raerst, J.: National od. International, eine Schicksalsfrage unseres Volkes. Schmidt, C.: Krieg u. Kriminalität im 4. Kriegsjahr. Müller, F. u. Kessler, K.: Der Kampf um die allgemeine Volksschule. Schlosser, G.: Kriegstriebe d. öffentlichen Wahrheitspflege. *Chronik:* Friede mit Rumänien. Politik u. Moral. Offener

Brief d. Groninger Theologen. O. Baumgarten, E. Franz, J. Wendland u. a. — Planck, R.: Voraussetzungen einer dtsch.-evgl. Volkskirche. Thomae: Aus d. Feldpredigerdienst in d. Etappe. Crönert: Päpste u. Friedensschlüsse. v. Bonin: Staatskirchl. Verfassungssicherungen. Schmidt, F. W.: Prinzipielle Gedanken z. Kriegsnot d. Basler Mission. *Kleine Beiträge:* Noch einmal die allgemeine Volksschule. *Neue Bücher:* R. Hofer, Bruder Martinus, A. W. Hunzinger, Hauptfragen d. Lebensgestaltung. Messer, A.: Gesch. der Philosophie im 19. Jahrhdt.; Philosophie d. Gegenwart. *Chronik:* Unsere militärischen Erfolge. Die Aussicht auf d. fünfte Kriegsjahr. Die Reichstagsresolution vom Juli 1917. Die Rolle des Papstes. Das Zentrum. Erzberger. Die preußische Wahlreform.

Wichtigere Besprechungen.

Philosophisches (Klgsphilosophisches). Lehmen: Lehrbuch d. Philosophie. (ThLBl. 14 Stier.) — Einhorn: Der Kampf um einen Gegenstand in d. Philosophie. (ThLz. 12 f. Troeltsch.) Siebeck: Das Unmittelbare in unserer Bestimmung. (ThLz. 12 f. Wobbermin.) — Wundt: Völkerpsychologie. (ThLBl. 13 Herrmann.) — Lüttge: Christentum u. Buddhismus. (ThLz. 12 f. Oldenberg.) Roscher: Die Zahl 50 in Mythus, Epos, Kultus u. Taktik. (ThLz. 12 f. Schwally.)

Theologisches. Theolog. Festschrift f. G. N. Bonwetsch. (ThLz. 12 Ihmels.) — Dunkmann: Religionsphilosopie. (ThLBl. 12 Zänker.) Schneider: Rlg. als Erfahrung am Worte Gottes. (ThLz. 12 f. Hirsch.)

Bibelwissenschaftliches. A. T. Baumgartner: Klagegedichte d. Jeremias. (AL. 11 f. Polz.) Schmidt: Psalmen. (ShLz. 12 f. Meinhold.) — Fischer: Jesaias 40—55. (ThLz. 12 f. Meinhold.) — Döller: Reinheits- u. Speisegesetze des A. T.s. (ThLBl. 14 Herrmann.) Nickel: Geschichte Israels v. Exil bis z. Christus. (AL. 11 f. Donat.)

N. T. Weiß: Exegetisches zur Irrtumslosigkeit und Eschatologie Jesu. (ThLz. 12 f. Bauer.) — Ubbink: Het eeuwige leven bij Paulus. (ThLz. 12 f. Windisch.) Weber: Die antiochenische Kollekte. (ThLBl. 12 Steinmetz.) — Die Schriften des N. T. (ThLBl. 13 Bachmann.) Tesk en uitleg. Practische Verklaring van het N. T. (ThLBl. 14 van Wijk.)

Kirchengeschichtliches. Prutz: Neue Studien z. Gesch. der Jungfrau v. Orléans. (ThLz. 12 f. Hasenclever.) — Lutherana. (ThLBl. 13 Hardeland.) Schubert: Die Berichte über Luthers Tod u. Begräbnis. (Ebd. 14 Preuß.) — Conrad: Die Reformation u. d. deutsche Volk. (ThLz. 12 f. Köhler.) Haller: Ursachen d. Reformation. (ThLBl. 14 Weber.) Harnack: M. Luther u. die Grundlegung der deutschen Reformation. (ThLz. 12 f. Köhler.) Heitmüller: Luthers Stellung in der Rlgsgeschichte. (Ebd. 13 Kattan.) Holl: Was verstand Luther unter Religion? (Ebd. 14 Weber.) Krüger: Der Genius Luthers. (Ebd. 14 Weber.) Müller: Die großen Gedanken d. Reformation. (Ebd. 14 Weber.) v. Schubert: Weltgeschichtl. Bedtg. d. Reformation. (Ebd. 14 Weber.) Zum Gedächtnis der Reformation. 4 Vorträge. (ThLz. 12 f. Köhler.) — Göller: Der Ausbruch d. Reformation u. d. spätmittelalterliche Ablaßpraxis. (ThLBl. 13 Preuß.) — Aner: Das Lutherbolk. (ThLz. 12 f. Köhler.) Arndt: Das Reformationsjubelfest in vergangenen Jahrhunderten. (ThLz. 12 f. Köhler.) Nilsjön: To ag Tredive Praedikener. (ThLBl. 12 v. Harling.) Den Norske kirkes Mindeskrift ved Reformationens 400 Aars-Jubilaeum. (ThLBl. 12 v. Harling.) Friedensburg: Gesch. der Univers. Wittenberg. (Ebda. Seeberg). — Jordan: Armenische Irenäusfragmente. (ThLBl. 12 Leipoldt.) Morin: Augustini Tractatus inediti. (AL. 11 f. Schindler.) Rüling: Über Augustins Quaestiones u. Locutiones in Heptateuchum. (ThLz. 12 f. Scheel.) Heussi Untersuchungen z. Nilus, d. Asketen. (ThLz. 12 f. Koch.) Weigl: Zur Christologie des hl. Athanasius. (ThLBl. 13 Seeberg.) — Dörholt: Der Predigerorden u. seine Theologen. (ThLBl. 13 v. Walter.) — Luthers Werke, hrsg. v. A. E. Berger. (ThLz. 12 f. Köhler.)

Systematisches. Cremer: Taufe, Wiedergeburt und Kindertaufe. (ThLBl. 14 Bachmann.) Hettinger: Apologie d. Christentums. (ThLBl. 13 Stier.)

Praktisch-Theologisches. Greiner: Die Kirche vor die Front! (ThLBl. 14 Althaus.) — Freisen: Verfassungsgeschichte d. kathl. Kirche Dtschlds. in d. Neuzeit. (AL. 11 f. Zehentbauer.)

Predigten und Erbauliches. Hirsch: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. (ThLz. 12 f. Niebergall.)

Äußere u. Innere Mission. Schäffer: Christus ist des Gesetzes Ende. (ThLB. 13 v. Harling.)

Inhaltsverzeichnis.

Akten der ephesinischen Synode . 127
Akten und Briefe 127
Aner, Luthervolk 124
Arenfeld, Boten Christi 141
Barth, Hauptprobleme 142
Bauernfeind, Luther 122
Baumann, Stark in Gott . . . 132
Beiträge z. Religionswissenschaft . 115
Berg, Kraftvolles Christentum . . 141
Better, Von der Größe 129
Bluke, Drei große Tage 132
—, Kriegsbetrachtungen 132
Boehmer, Leipziger Kirchenschlacht 123
Bumm, Frauenstudium 138
Budde, Noolog. Pädagogik . . . 134
Bürckstümmer, Gottes Gemeinschaft 132
Cordier, Dichtung 123
Cladder-Haggenen, In d. Schule d. Evangeliums 136
Cotlarciuc, Formalstufentheorie . 131
Cremer, Erleben Gottes 132
Der heilige Krieg 132
Deutschchristentum 117
Drnander, Ev. Reden 132
Eberhard, Jugendbewegung . . . 138
Etzin, Luther als Erzieher . . . 118
Franziskanische Studien 142
Freud, Vorlesungen 113
Frohnmeyer, v. Leibniz 136
Geschichten und Bilder 141
Grimm, Die Ethik Jesu 121
Grunwald, Phil. Pädagogik . . 134
Haggenen, Im Heerbann 136
Hauck, Die Reformation 118
Herget, Psychologie 134
—, Logik 134
Hering-Stiftung 142
Heussi, Untersuchungen 125
Holl, Bedeutung d. gr. Kriege . 125
Humburg, Aus der Quelle . . . 133
Jahrb.f.d.Gesch.d.Protest.Österreichs 127
Kaerst, Die Reformation 118
Kaplan, Hypnotismus 114
v. Kasteren, Wie Jesus predigte . 122
Kilger, die erste Mission 136
Kirchl. Jahrb. 1917 137
Koerber, Wir Christen 133
Köhler, Amos 120
Krebs, Ewigkeitshoffnung . . . 129
Lippert, Gott und die Welt . . . 130
Ludwig, Das Hohelied 120
Luther und wir Deutsche 117
Marcks, Luther 119
Michaelis, Märtyrerbuch 124
Mong Dsi 116
Müller, Die Herrlichkeit 120
Niebergall, Prakt. Theologie . . 131
Niemöller, Die Rechtfertigung . . 120
Nitschmann, Am Quell 133
Norelius, Studieresor 139
Otto, Päd. Psychologie 135
Paul, Auslandsdeutschtum . . . 141
Pfister, Pynchanalyse 135
Reuning, Polykarpmartyrium . . 126
Rittelmeyer, Luther 119
Ruttmann, Erblichkeitslehre . . 135
Schäffer, Luther 123
Schüli, Zwei Ideale 119
Seeberg, Ewiges Leben 142
—, Grundwahrheiten 141
Stiglmayer, Hum. Gymnasium . . 139
Stud. Selbstverwaltung 140
Tolzien, Kriegs-Predigten . . . 133
Unger, M. Luther 123
Volz, Jeremia 121
Weber, S. Irenaei Demonstratio 126
Weidel, Reformation 120
Wohlrab, Werden und Wachsen . 137
Wolfram, Gegen Psycho-Analyse . 115
Wulff-Parchim, Vaterunser . . . 122
Würz, Die Basler Mission . . . 141
Zänker, Neumystik 120
Zeitschr. für Brüdergeschichte . 128
Zeitsch f. niedersächs. KG. . . . 129
Zimmermann, Warum Schuld . . 130
Zöllner, Die Losung 120

Preis jährlich 4 M., mit Porto 4,60 M. Der „Vierteljahrsbericht" allein jährlich 1 M., mit Porto 1,20 M.
Druck und Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.